



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Emerging Adulthood und das Erleben von Autonomie

Verfasserin

Birgit Kirchner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag^a. rer. nat.)

Wien, im August 2010

Studienkennzahl: A 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass. Profⁱⁿ. Mag^a. Drⁱⁿ. Ulrike Sirsch

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen Personen meinen Dank aussprechen, die mich direkt oder indirekt bei meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Ohne sie alle, wäre meine Diplomarbeit nicht das, was sie heute ist.

Zu Beginn möchte ich mich bei Frau Ass. Profⁱⁿ. Mag^a. Drⁱⁿ. Ulrike Sirsch für die Betreuung meiner Diplomarbeit und die vielen konstruktiven Anregungen bedanken.

Ein ganz besonders großer Dank gebührt meiner Familie. Meinen Eltern möchte ich gerne dafür danken, dass sie mir finanziell und vor allem emotional durch die Studienzeit halfen. Weiters danke ich auch meinen Geschwistern, die mir immer mit einem guten Rat zur Seite standen und mich unterstützt haben.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinen langjährigen besten Studienfreundinnen Jasmin C. und Bianca K. für das gewissenhafte Korrekturlesen und eure Freundschaft, die mir sehr viel bedeutet. Außerdem möchte ich mich bei Nina H., einer sehr guten Freundin bedanken, die mich immer wieder auf neue Ideen und Ansätze gebracht hat. Nicht zuletzt verdient auch Magdalena S. für ihre große Unterstützung meine Dankbarkeit.

Schlussendlich möchte ich mich natürlich auch bei den 366 Personen bedanken, die sich die Zeit für meinen Fragebogen genommen und ihn ausgefüllt haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Theoretischer Teil

1.	Emerging Adulthood	8
1.1.	Demographische Veränderungen	9
1.2.	Abgrenzungen zu anderen Betitelungen dieser Phase.....	10
1.2.1.	Späte Jugend (Adoleszenz)	11
1.2.2.	Junges Erwachsenenalter	11
1.3.	Charakteristika	12
1.4.	Übergang zum Erwachsenenalter: Wann ist man erwachsen?	15
1.5.	Kulturelle Unterschiede	17
2.	Autonomie	19
2.1.	Definition	19
2.2.	Autonomie als Bedürfnis (die Selbstbestimmungstheorie)	20
2.3.	Autonomieentwicklung und Umfeld	23
2.4.	Faktoren der „Autonomieauslösung“	25
2.4.1.	Endogene Faktoren	26
2.4.2.	Exogene Faktoren	27
2.5.	Modelle der Autonomie	28
2.6.	Die Komponenten der Autonomie und deren Entwicklung nach Steinberg	29
2.6.1.	Autonomie auf der kognitiven Ebene	29

2.6.2.	Autonomie auf der emotionalen Ebene	32
2.6.3.	Autonomie auf der behavioralen Ebene	35
2.7.	Einflüsse auf das Autonomieerleben	36
2.7.1.	Beziehung zu den Eltern	37
2.7.1.1.	Veränderungen in der Eltern- Kind- Beziehung	37
2.7.1.2.	Erziehungstypen	39
2.7.1.3.	Autonomieunterstützung vs. Kontrolle	42
2.7.2	Der Einfluss der Wohnsituation	45
2.7.2.1.	Das Zusammenleben mit den Eltern	45
2.7.2.2.	Zufriedenheit und/oder Konflikte mit dem Zusammenleben	46
2.7.2.3.	Auszug aus dem Elternhaus	48
2.7.2.4.	Ablösung in die Semiautonomie	50
2.7.3.	Der Einfluss der finanziellen Situation	51

Empirischer Teil

3.	Zielsetzung und Fragestellungen	53
4.	Methode	57
4.1.	Durchführung der Untersuchung	57
4.2.	Erhebungsinstrumente	59
4.2.1.	Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Version	59
4.2.2.	Parental Autonomy Support- deutsche Version	62
4.2.3.	Weitere Fragen zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung	64
4.2.4.	Soziodemographische Variablen	65
4.3.	Stichprobenbeschreibung	67
5.	Ergebnisse	77

5.1.	Finanzielle Situation und das Ausmaß der erlebten Autonomie ...	77
5.2.	Die Wohnsituation und die Autonomieaspekte	79
5.3.	Wohnsituation (Auszug) und Autonomieunterstützung durch die Eltern	81
5.4.	Autonomieaspekte und Prädiktoren	82
5.4.1.	Erklärungswert der Kognitiven Autonomie	82
5.4.2.	Erklärungswert der Emotionalen Autonomie	83
5.4.3.	Erklärungswert der Behavioralen Autonomie	83
5.5.	Weitere Fragen zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung	84
6.	Interpretation und Diskussion	92
6.1.	Praxisrelevanz und Desiderata	98
6.2.	Kritik	100
7.	Zusammenfassung	102
	Literatur	105
	Tabellenverzeichnis	117
	Abbildungsverzeichnis	118
	Anhang.....	119
A	Abstract	119
B	Tabellen	121
C	Fragebogen	125
D	Curriculum Vitae	132

Einleitung

Emerging Adulthood ist ein relativ junges Forschungsgebiet im Bereich der Entwicklungspsychologie. Mit diesem Begriff ist eine Entwicklungsphase im Leben eines Menschen gemeint zwischen dem 18. und dem 25 Lebensjahr, in der sich die Betroffenen nicht mehr als jugendlich aber auch noch nicht als erwachsen betrachten (Arnett, 2000a). In dieser Phase kommt es zu einer Weiterentwicklung der Autonomie. Dies äußert sich beispielsweise dadurch, dass die „jungen Erwachsenen“ nun ihr eigenes Geld verdienen und somit eine gewisse finanzielle Autonomie von ihren Eltern erlangen (vgl. Hofer & Pikowsky, 2002). In der vorliegenden Arbeit liegt das Augenmerk auf der Entwicklung der Autonomie und Komponenten, die darauf Einfluss nehmen.

Anstoß für diese Diplomarbeit lieferte der Umstand, dass es innerhalb des Themengebiets Emerging Adulthood noch relativ wenige Erkenntnisse bezüglich des Autonomieerlebens gibt. Steinberg (1999) hat als einer der ersten das Konzept der Autonomie in drei Teilaspekte (emotional, kognitiv und behavioral) eingeteilt. Arbeiten hierzu, beziehen sich jedoch nur auf das Jugendalter. Außerdem handelt es sich bei diesen Teilkomponenten um „personeninterne“ Ausprägungen, während andere externe beeinflussende Aspekte, wie die Wohn- und finanzielle Situation, als auch die Autonomieunterstützung von Seiten der Eltern, vernachlässigt werden.

Der theoretische Teil dieser Diplomarbeit beginnt mit einer Beschreibung der Phase des Emerging Adulthoods und liefert anschließend einen Überblick über den Themenbereich Autonomie. Hierbei werden sowohl personeninterne Faktoren als auch personenexterne Einflüsse auf die Autonomie ausführlich behandelt.

Im empirischen Teil werden zu Beginn Fragestellungen und Hypothesen, welche sich aus dem theoretischen Teil ableiten lassen dargestellt. Die Resultate werden anschließend präsentiert und erläutert. Die gefundenen Erkenntnisse werden im Anschluss diskutiert und in die bestehende Forschung integriert.

Theoretischer Teil

1. Emerging Adulthood

Der Begriff „Emerging Adulthood“ geht auf Arnett (2000a) zurück und beschreibt eine Entwicklungsphase zwischen dem Jugend- und dem jungen Erwachsenenalter. In einer seiner Vorlesungen stellte Arnett fest, dass sich seine Studenten¹, zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr nicht mehr als Jugendliche, aber auch noch nicht als Erwachsene sehen (Arnett, 2000a). Hierbei zeigt sich, dass Emerging Adults eigene Vorstellungen darüber aufweisen, ab welchen Zeitpunkt ein Mensch als erwachsen gilt. Arnett (1994, 1998, 2001) fand in seinen Studien heraus, dass sich Emerging Adults als Erwachsene betrachten, wenn sie in der Lage sind die Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen, eine Entscheidung unabhängig von ihren Eltern oder anderen Personen zu treffen und eine finanzielle Unabhängigkeit erreicht haben. Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch nur auf anglo- amerikanische Emerging Adults. In nachfolgenden Untersuchungen stellten Buhl und Lanz (2007) fest, dass sich diese Altersspanne besonders im europäischen Raum bis zum 29. Lebensjahr ausdehnen ließe. Gründe für die Erweiterung dieser Phase erscheinen in Form von verschobenen biographischen Übergängen. Bei diesen Übergängen handelt es sich beispielsweise um eine Schwangerschaft oder auch der Eintritt ins Berufsleben (Buhl & Lanz, 2007). Heutzutage heiraten sehr viele Emerging Adults erst so um das 30. Lebensjahr (Douglass, 2007). Dies lässt sich zum Teil mit der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau erklären und der Tatsache, dass sie nun niemanden zur Eigenversorgung benötigt (Douglass, 2007).

Douglass (2007) fand in ihrer Untersuchung heraus, dass sich das europäische „Emerging Adulthood Model“, von dem amerikanischen stark unterscheidet. Außerdem zeigt sich im europäischen Raum eine große Heterogenität zwischen den Ländern. Das bedeutet, dass diese sehr stark hinsichtlich des Sozioökonomischen Statuses, Bildung oder Religion variieren. Den wohl größten Kontrast stellen nordische und südliche

¹ Um eine einfachere Lesbarkeit dieser Diplomarbeit zu gewährleisten wird auf eine gleichzeitige Nennung beider Geschlechter verzichtet.

Länder Europas dar. In den nördlichen Ländern werden Emerging Adults innerhalb der Familie als Individuen angesehen und auch als eigenständige Personen vom Staat unterstützt. Aus diesem Grund ist es auch nicht verwunderlich, dass die Personen relativ früh aus dem Elternhaus ausziehen. Im groben Unterschied dazu, sieht die Lage in den mediterranen Ländern ganz anders aus. Die Ausbildung wird im Vergleich zu anderen Ländern erst sehr spät beendet (Douglass, 2007). Weiters zeigt sich, dass die meisten Emerging Adults bis zu ihrem 30. Lebensjahr oder bis zu ihrer Heirat zuhause leben (Douglass, 2005). Diese Situation lässt sich auf die geringe staatliche Unterstützung zurückführen, wodurch die Familie die einzige Hilfe in dieser Zeit darstellt (Douglass, 2007).

Dies lässt nun den Schluss zu, dass sich die Entwicklungsphase Emerging Adulthood in Europa eher vom 18. bis zum 29. Lebensjahr erstreckt (Buhl & Lanz, 2007).

1.1. Demographische Veränderungen

In den letzten Jahren ist zusehends eine Verschiebung des „Erwachsenseins“ zu beobachten. Aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen, wie beispielsweise die größere ökonomische Komplexität, aber auch durch eine Vielzahl an Ausbildungsmöglichkeiten, haben sich die Erwartungen an das Leben verändert (Arnett & Taber, 1994). Papastefanou (1997, S. 19/ 51) meint im Zusammenhang damit, dass sich diese Bildungsexpansion durch die instabile Wirtschaftslage und durch die unsichere berufliche Zukunftsperspektive erklären lässt und der junge Mensch von heute zu wenig verdient, um eine Familie zu erhalten.

Arnett (2006a, S. 120) glaubt, dass auch Emerging Adults, die kein Studium (Ausbildung) absolvieren, die Phase des Emerging Adulthoods durchlaufen. Unterschiede zeigen sich jedoch sowohl in der Art und Weise wie dies geschieht, als auch in der Länge dieser Periode. Nach Arnett (2006a) ist bei den arbeitenden Emerging Adults diese Phase verkürzt. Weiters ergeben sich Unterschiede im Bereich der Erwerbstätigkeit. Während arbeitende Emerging Adults öfter ihren Job wechseln, tritt dies bei den Studenten in Form von wechselnden Studienrichtungen auf.

Bynner (2005) meint hierzu:

The Phenomenon of Emerging Adulthood is common across industrialized societies. It is also more prominent in some sections than others especially those where the postponement of adulthood makes sense in terms of educational and occupational careers and where social pressure are not heavily in the opposite direction. (S. 370)

Bynner (2005) bringt hierbei sehr gut zum Ausdruck, dass die jeweilige Kultur in welche der junge Mensch eingebettet ist, eine wesentliche Rolle spielt und somit auch beeinflussend auf die Persönlichkeitsentwicklung wirken kann. Betrachtet man zur Veranschaulichung Völker, die nicht westlich orientiert sind, so erkennt man gewisse Traditionen (z.B. Männlichkeitsrituale), die den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen markieren. Aufgrund dieser fehlenden Rituale meint Papastefanou (1997, S. 18), dass der Übergang in den westlich- industrialisierten Ländern eher individuell vom subjektiven Erleben und weniger sozial definiert sei. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Arnett und Taber (1994) wonach es sich hierbei um einen graduellen Prozess handelt, der sich über viele Jahre erstrecken kann. Somit ist es unmöglich einen genauen Endzeitpunkt zu benennen oder den Vorgang in dieser Phase zu beschreiben.

1.2. Abgrenzung zu anderen Betitelungen dieser Phase

Emerging Adulthood ist der Versuch einer Begriffsdefinition einer speziellen Entwicklungsphase im Leben eines jungen Menschen. Es gibt viele Autoren vor Arnett, die diese Phase mit den Begriffen „Jugend“ (Keniston, 1971; zitiert nach Arnett & Taber, 1994, S. 534), „Postadoleszenz“ (Keniston, 1968; zitiert nach Papastefanou, 1997, S. 19) oder „junges Erwachsenensein“ (Schaie, 1982; zitiert nach Arnett, 1994, S. 219) zu erklären versuchen. Arnett (2006b, S. 16) ist jedoch der Meinung, dass der Ausdruck Emerging Adulthood den Beschreibungen der Befragten am nächsten kommt.

1.2.1. Späte Jugend (Adoleszenz)

Nach Arnett (2004b, S. 18) ist die Benennung dieser Phase mit dem Begriff „Jugend“ nicht zutreffend, da diese Benennung die Phase des Emerging Adulthoods und ihre Ausprägungen nicht genau darstellt.

Die Adoleszenz/ Jugendzeit beginnt meist mit einem biologischen Marker, wie beispielsweise der Menarche bei den Mädchen und dem Stimmbruch bei den Buben. Das Ende dieser Zeit ist jedoch gesellschaftlich, nicht biologisch, fixiert (Arnett & Taber, 1994). So gelten Jugendliche mit 18 Jahren vor dem Gesetz als erwachsen und haben somit alle Rechte und Pflichten eines Erwachsenen. Trotz dieser gesetzlichen Grenze, kann man von den Emerging Adults noch nicht als Erwachsene, aber auch nicht mehr als späte Jugendliche sprechen. Im Gegensatz zu den Jugendlichen weisen Emerging Adults andere Lebensumstände auf (Arnett, 2006a). Dies äußert sich beispielsweise dahingehend, dass sie die volle körperliche Reifung bereits in der Adoleszenz abgeschlossen haben und sehr viele schon aus dem Elternhaus ausgezogen sind (Arnett, 2006a). Zudem würde der Begriff späte Jugend implizieren, dass sich die Emerging Adults wie Jugendliche unter 18 Jahren, noch in ihrer Ausbildung befinden. Hierbei kommt es aber zu großen Divergenzen, die sich dahingehend zeigen, dass einige der Emerging Adults ein Studium absolvieren, andere aber bereits einem Beruf nachgehen, eventuell auch schon verheiratet sind und Kinder haben (Arnett, 2004b).

1.2.2. Junges Erwachsenenalter

Mit dem Begriff des „Erwachsenseins“ verbindet Arnett (2004b, S. 20) eine vollendete Ausbildung, Heirat und das Gründen einer eigenen Familie. Zudem inkludiert diese Benennung der Phase Emerging Adulthood, dass das Stadium „Erwachsensein“ schon erreicht ist. Dies verhält sich jedoch konträr zu den berichteten Ansichten der 18 bis 29-Jährigen über ihren Status als Erwachsener. So passt der Term Emerging Adults einerseits besser, da sie sich noch auf dem Weg ins Erwachsenenalter befinden und andererseits „is it a better descriptive term for exploratory, unstable, fluid quality of period“ (Arnett, 2004b, S. 18).

Außerdem meint Arnett (2004b, S. 19), dass man die Phase des Emerging Adulthood nicht nur als Übergang ins Erwachsenenalter betiteln sollte, da dieser Begriff nur kurze

Episoden beschreibt, nicht aber eine Zeitspanne (Periode) wie die des Emerging Adulthood. Hierbei wäre der Fokus nur auf die Zukunft und nicht auf die Gegenwart gerichtet. Das bedeutet, dass man sich dadurch zu sehr auf Ereignisse konzentriert, die der Person noch bevorstehen, wie beispielsweise heiraten oder Kinder bekommen. Durch diese Sichtweise besteht die Gefahr, die Besonderheiten dieser Zeit aus dem Blickfeld zu verlieren.

Für Arnett (1994) handelt es sich bei Emerging Adulthood um: „The period between the time a person considers himself or herself to have begun the transition to adulthood and the time when a person considers himself or herself to have completed the transition“ (S. 223).

Aus diesen Gründen wäre es von Vorteil, das junge Erwachsenenalter und Emerging Adulthood als zwei separate Perioden im Leben eines Menschen zu sehen und zu verstehen (Arnett, 2004b, S. 19).

1.3. Charakteristika

Durch den Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter ergeben sich für Emerging Adults vielerlei Veränderungen und Möglichkeiten. Einerseits bekommt er nun mehr Freiräume zugestanden, als in der Zeit als Jugendlicher und andererseits muss er noch nicht alle Verpflichtungen eines Erwachsenen übernehmen (Arnett, 2000a).

Arnett (2000a) beschreibt die Phase des Emerging Adulthood folgendermaßen:

When many different directions remain possible, when little about the future has been decided for certain, when the scope of independent exploration of life's possibilities is greater for most people than it will be at any other period of the life course. (S. 469)

Hierbei wird ersichtlich, dass es sich bei Emerging Adulthood um eine Entwicklungsphase handelt, die durch starke Heterogenität gekennzeichnet ist (Arnett, 2006a, 2006b). Diese manifestiert sich in den unterschiedlichsten Meinungen und Zielen, die Emerging Adults verfolgen (Arnett, 2006a).

Arnett (2000a) postuliert fünf Merkmale die diese Phase charakterisieren:

1. Age of identity exploration

Emerging Adulthood wird unter anderem als eine Zeit der Identitätsexploration bezeichnet, in welcher Fragen nach dem „Wer bin ich?“ gestellt und Zukunftspläne erarbeitet werden (Arnett, 2006b). Durch diese Erfahrungen können sie ihre Identität weiter ausbilden, Fähigkeiten und Interessen weiterentwickeln und somit die Grundlage für ihre Zukunft gestalten. Das bedeutet, dass die meisten Veränderungen der Identität gegen Ende der Adoleszenz ihren Anfang nehmen und sich zu Beginn des Emerging Adulthoods intensivieren (Keller, 1998). Dies zeigt sich besonders in den drei Hauptbereichen der Identitätsexploration: Liebe, Arbeit und Weltanschauung (Arnett, 2000a). Erste Anzeichen einer Ausbildung beginnen bereits in der Adoleszenz in Erscheinung zu treten. Dieser Prozess variiert, endet jedoch erst im Emerging Adulthood (Arnett, 2000a). Nach Arnett, Ramos und Arnett Jensen (2001) ist das Experimentieren und die Exploration „a key part of Emerging Adulthood, in love, work ... to developing an ideology or worldview“ (S. 69).

2. Age of instability

Aufgrund der vielen Möglichkeiten die der junge Mensch hat, wird diese Entwicklungsphase auch als sehr instabil angesehen (Arnett, 2006b). Durch dieses Ausprobieren, Scheitern und Verändern ihrer Pläne, lernen die Emerging Adults sich selbst und ihre Ziele für die Zukunft besser kennen. Arnett (2006b) verdeutlichen diesen instabilen Zustand anhand der wechselnden Wohnsituation von Emerging Adults. Besonders am Anfang des Emerging Adulthood ziehen viele aus dem Elternhaus aus um in einer Wohngemeinschaft beziehungsweise in einer eigenen Wohnung ihr Leben aufzubauen. Diese Instabilität im Leben der Emerging Adults zeigt sich nicht nur im Bereich Wohnen, sondern auch in den Bereichen Arbeit, Studium und Liebe.

3. Self- focused age

Emerging Adulthood ist laut Arnett (2004b) vor allem durch einen vergrößerten Fokus auf sich selbst charakterisiert. Dies erklärt sich einerseits durch die erweiterte Unabhängigkeit die Emerging Adults nun erlangen und andererseits durch die wenigen Pflichten über die sie verfügen (Arnett, 2006b). Emerging Adults treffen nun eigenständige Entscheidungen bezüglich ihres Lebens und ihres Alltags. Dies inkludiert jedoch, dass sich der junge Mensch im Klaren ist, welche Zukunftspläne er verfolgt. Dazu ist es notwendig sich selbst und seine Fähigkeiten gut zu kennen (Arnett, 2004b). Dies hat wiederum zur Folge, dass die Emerging Adults mehr Selbstständigkeit in ihrem Leben erreichen (Arnett, 2006b).

4. Age of Feeling „in- between“

Durch die verlängerten Ausbildungszeiten benötigen sehr viele Emerging Adults noch Unterstützung von ihren Eltern, beziehungsweise von ihrem Partner. Durch diese „Abhängigkeit“ ergibt sich nun bei einer Vielzahl von Emerging Adults ein Gefühl des „noch nicht erwachsen Seins“. Sie befinden sich momentan in einem Zwischenstadium, in dem sie sich nicht mehr zu den Jugendlichen zählen, aber aufgrund der Unterstützung von anderen, auch noch nicht als Erwachsene betrachten (Arnett, 2004b). Dies spiegelt sich auch in Arnetts Studien wider, in der sich ca. die Hälfte der Personen in diesem Stadium angesiedelt fühlen (Arnett, 1994, 1998, 2000a, 2001, 2004b). Diese Ergebnisse konnten auch in anderen Studien repliziert werden (Badger, Nelson & McNamara Barry, 2006; Nelson, Padilla-Walker, Carroll, Madsen & Badger, 2007; Schönhart, 2009).

5. Age of possibilities

Emerging Adulthood wird oftmals als eine Phase vieler Möglichkeiten beschrieben. Dies zeigt sich dahingehend, dass die Emerging Adults noch keine festen Pläne darüber haben, welche Richtung ihr Leben nehmen soll. Aus diesem Grund werden mehrere Möglichkeiten, die sich den Emerging Adults eröffnen, ausprobiert. Dies ist unter anderem möglich, da sie sich einerseits aus der jugendlichen Abhängigkeit ihrer Eltern

gelöst haben und andererseits noch nicht in festgefahrenen Strukturen leben (Arnett, 2004b). Durch dieses Ausprobieren wird sowohl das Autonomieerleben, als auch die Fähigkeit Verantwortung zu übernehmen gefördert (Reifmann, Arnett & Colwell, 2007). Weiters wird es auch als eine Zeit beschrieben, in der viele Hoffnungen und große Erwartungen über die Zukunft gebildet werden (Arnett, 2000b).

Diese Merkmale tragen dazu bei, die Identität des jungen Menschen weiter zu entwickeln. Die Erfahrungen, die Emerging Adults sammeln, finden hauptsächlich in den Bereichen Liebe, Arbeit und Weltanschauung (Arnett, 2000a) statt. Diese bewirken einerseits eine gute Vorbereitung auf das zukünftige Arbeitsleben und stellen andererseits eine wesentliche Grundlage für den Eintritt ins Erwachsenenalter dar (Arnett, Ramos & Arnett Jensen, 2001).

1.4. Übergang zum Erwachsenenalter: Wann ist man erwachsen?

Arnett (1994) fand in seinen Befragungen heraus, dass sich Emerging Adults als erwachsen bezeichnen würden, wenn sie fähig wären, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, unabhängig Entscheidungen treffen zu können sowie finanziell unabhängig zu sein. Diese Kriterien zur Erlangung des Erwachsenenstatus konnten auch von Nelson et al. (2007) nachgewiesen werden.

Weiters sind auch Kriterien wie Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein, die Fähigkeit eine reife Beziehung einzugehen und eine Familie erhalten zu können, sowie sich den sozialen Normen anzupassen von wesentlicher Bedeutung, um als erwachsen zu gelten (Nelson et al., 2007). Das beinhaltet aber auch, dass man Verantwortung für seine Handlungen übernehmen kann, weniger auf sich selbst konzentriert ist, keine Straftaten begeht und sich um seine Kinder kümmern und diese auch ernähren kann (Arnett, 1998; Nelson et al., 2007). Diesbezüglich zeigt sich, dass die Geburt eines eigenen Kindes dazuführen kann, dass man sich selbst als erwachsen wahrnimmt (Arnett, 1998).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Entwicklungsphase des Emerging Adulthoods durch vier Kriterien beschreiben lässt (Krampen & Reichle, 2008, S. 333-334):

1. formale und rechtliche Kriterien (z.B. Volljährigkeit, Wahlrecht)
2. objektive, verhaltensnahe Kriterien (z.B. Auszug aus dem Elternhaus, finanzielle Unabhängigkeit, Heirat,)
3. psychologische Kriterien (z.B. Ablösung, emotionale Autonomie, psychologische Reife)
4. subjektive Kriterien (z.B. Selbstklassifizierungen)

Dieser Übergang in das Erwachsenenalter ist jedoch unscharf und fließend. Weiters beinhalten einige dieser Kriterien sowohl implizite als auch explizite Normen, die beeinflussend wirken können (Krampen & Reichle, 2008). Eine andere Sichtweise lieferten Arnett und Taber (1994). Diese meinten, dass der Prozess des Erwachsen-Werdens sich auf drei Ebenen vollzieht (Arnett & Taber, 1994, S. 520- 524):

1. Auf der *kognitiven Ebene* wird das erworbene Wissen auf die Verfolgung von Zielen, welche sich auf die Rolle eines Erwachsenen beziehen, angewandt.
2. Auf der *emotionalen Ebene* wird die emotionale Unabhängigkeit von den Eltern angestrebt, hin zu einer gleichberechtigten Beziehung als Erwachsener (Grotevant & Cooper, 1986; zitiert nach Arnett & Taber, 1994, S. 522).
3. Auf der *Verhaltensebene* lernt der Emerging Adult seine Impulse zu kontrollieren und diese den Normen einer Gesellschaft anzupassen.

Trotz all dieser Erkenntnisse und subjektiven Einschätzungen ist es nicht möglich einen Zeitpunkt für das Ende der Adoleszenz zu markieren. Dies erklärt sich einerseits durch die vielen interindividuellen Unterschiede zwischen den Menschen und andererseits dadurch, dass das Ende der Adoleszenz auch von der jeweiligen Gesellschaft charakterisiert wird und somit kulturell bestimmt ist (Arnett & Taber, 1994).

1.5. Kulturelle Unterschiede

Jeder Mensch lebt in einem sozialen Umfeld eingebettet in die jeweilige Kultur. Die Gesellschaft beeinflusst einerseits den Menschen und wird andererseits auch wiederum vom Menschen konstruiert und neu gebildet. Ein anschauliches Beispiel hierfür wäre die Erziehung. Je nachdem in welcher Gesellschaft oder Kultur der Mensch aufwächst, bekommt er andere Werte und andere soziale Normen vermittelt. Dies beeinflusst einerseits den Menschen in seinem Tun und Denken und andererseits nimmt er mit seinen Entscheidungen wiederum Einfluss auf die Gesellschaft und prägt diese aufs Neue (Arnett, 2007). Scarr (1993) meint: "Culture set a range of opportunities for development; they define the limits of what is desirable, „normal“ individual variation..." (S. 1335).

Arnett (1995, S. 617) meinte, dass man zwischen einer offenen (broad) und einer eng begrenzten (narrow) Gesellschaft unterscheiden müsse. Kulturen mit einer weiten Gesellschaftsauffassung zeichnen sich durch Individualismus, Unabhängigkeit und durch die Möglichkeit aus, seiner Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen. Kulturen mit einer eng gehaltenen Auffassung sind charakterisiert durch Gehorsam, Konformität und Pflichtgefühl. Diese beiden Auffassungen sind jedoch nicht als ausschließend zu verstehen. Vielmehr befinden sich diese beiden Gesellschaftsnormen als Endpunkte auf einem Kontinuum, wodurch sich verschiedene Mischformen ergeben. Das bedeutet aber auch, dass einige Gesellschaften in manchen Bereichen eher individualistisch und auf anderen Ebenen konform eingestellt sein können (Arnett, 2004b). Dies spiegelt sich auch in den ökonomischen und in den medialen Einflüssen wider. Die Größe dieser Einflüsse hängt wiederum von der jeweiligen Auffassung der Kultur ab (Arnett & Taber, 1994).

Diese Auffassungen spiegeln sich jedoch nicht nur in der medialen und der ökonomischen Lage einer Kultur wider, sondern auch bei den einzelnen Menschen. Je mehr Individualität eine Gesellschaft zulässt, desto mehr gestalten sich auch die Übergänge zwischen den einzelnen Entwicklungsphasen im Leben eines Menschen individuell (Arnett & Taber, 1994). Dies geht konform mit Arnetts Konzept (1994, S. 223), dass es sich bei Emerging Adulthood um eine Übergangsphase ins Erwachsenenalter handelt, die sich durch unterschiedliche Gefühle, Meinungen und

Fähigkeiten der Betroffenen auszeichnet. Hieraus wird ersichtlich, dass Emerging Adults den Status eines Erwachsenen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erreichen können (Arnett, 2000a).

Trotz dieser vermehrten individuellen Unterschiede zeigt sich in den meisten Kulturen ein einheitliches Bild darüber, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten man erworben haben sollte, um als erwachsen zu gelten. Arnett und Taber (1994) fanden in ihren Befragungen heraus, dass sich die jungen Menschen als erwachsen betrachten, wenn sie eine eigene Wohnung haben und finanziell nicht mehr von anderen abhängig sind. Außerdem müsse man in der Lage sein, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst erhalten zu können. Dies inkludiert für die meisten einerseits eigene Entscheidungen zu treffen und andererseits eigene Rechnungen bezahlen zu können.

Die Sichtweise wann und wie sich der Übergang ins Erwachsenenalter gestaltet, hängt aber schlussendlich von den kulturellen Einflüssen und den sozio- historischen Kontexten, wie beispielsweise dem ethnischen Hintergrund oder dem sozioökonomischen Status der Menschen in einer Gesellschaft ab (Papastefanou, 1997). Diesbezüglich können die Übergänge kontinuierlich oder plötzlich erfolgen. Bei einem kontinuierlichen Übergang werden die Kinder schon frühzeitig in die Aktivitäten und somit in die Welt der Erwachsenen langsam eingeführt und integriert. Während sich hierbei der Wechsel fließend vollzieht, geschieht dies bei einem diskontinuierlichen Übergang abrupt und schnell und ist somit schwerer zu verkraften (Papastefanou, 1997).

Papastefanou (1997, S. 18) ist der Meinung, dass besonders in den westlichen Industriegesellschaften, wie den U.S.A oder Europa breite Sozialisationspraktiken angewendet werden. Das bedeutet, dass die Erziehungspraktiken vor allem auf Individualität und Autonomie basieren und somit ein gesellschaftlich hohes Ziel darstellen

2. Autonomie

Die Autonomie hat besonders in der westlichen Gesellschaft einen großen Stellenwert. Es zeigen sich jedoch auch hier massive Veränderungen im Laufe der Jahre. Diese lassen sich unter anderem durch veränderte Umweltbedingungen, wie beispielsweise länger andauernde Ausbildungen und hohe Arbeitslosigkeit erklären, denen sich ein junger Mensch heutzutage gegenüber sieht. Aus diesem Grund scheint es auch nicht verwunderlich, dass sich das Heiratsalter und der Zeitpunkt der Familiengründung verändert haben (Arnett, 2006b). Nach den neuesten Ergebnissen zeigt sich, dass die Autonomieentwicklung bis in die Phase des Emerging Adulthoods reicht (Hofer & Pikowsky, 2002). Arnett (2000a) begründet dies, wie folgend: „Emerging Adults can pursue novel and intense experiences more freely than adolescents because they are less likely to be monitored by parents and can pursue them more freely than adults because they are less constrained by roles“ (S. 475).

2.1. Definition

Der Begriff Autonomie stammt ursprünglich aus dem Griechischen und spaltet sich auf in „autos“ (Selbst) und „nomos“ (Regel) (Gerhard, 2005, S. 30). In der Literatur finden sich jedoch mehrfache Bezeichnungen und Erklärungen für Autonomie. Hierbei zeigt sich, dass die meisten Definitionen die Fähigkeit eines Menschen widerspiegeln, sich selbst zu regulieren (Gerhard, 2005). Dies geht konform mit der Definition von Hofer und Pikowsky (2002): „Autonomie bezeichnet den Sachverhalt, dass eine Person in den Formen ihrer Lebensäußerung selbstständig und unabhängig von anderen agiert oder sich so begreift“ (S. 247).

In der vorliegenden Arbeit wird Autonomie in Anlehnung an die Definition von Noom, Dekovic und Meeus (1999) erläutert. Diese verstehen Autonomie als „die Fähigkeit seinem eigenen Leben eine Richtung zu geben, indem man Ziele definiert, sich kompetent und fähig fühlt seine Handlungen, sowie sein eigenes Verhalten zu regulieren“ (S. 771).

Viele Menschen verbinden mit dem Wort Autonomie den Begriff der Unabhängigkeit. Steinberg (1999, S. 276) ist jedoch der Auffassung, dass sich diese beiden Begriffe voneinander unterscheiden. Unabhängigkeit bedeutet für ihn, dass sich das Individuum nach seinen Kapazitäten so verhalten kann, wie es möchte. Weiters sind Ryan und Lynch (1989, S. 340) der Auffassung, dass eine Person unabhängig ist, wenn sie für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen und sich somit selbst versorgen kann. In dieser Sichtweise spiegeln sich jedoch nur die behaviorale und die finanzielle Situation eines Menschen wider. Dies würde jedoch den Begriff der Autonomie nur unzulänglich erklären, da auch emotionale und kognitive Kompetenzen eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der Autonomie spielen (Steinberg, 1999).

Die Unterschiede zwischen den beiden Begriffen Autonomie und Unabhängigkeit zeigen sich auch in der Beschreibung des Pendants der Unabhängigkeit. Abhängige Menschen sind jene, die andere Personen brauchen, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können (Ryan & Lynch, 1989). Somit zeigt sich, dass eine Person zwar von jemandem abhängig sein kann, aber nicht unbedingt auch von dieser kontrolliert wird, wodurch die Autonomie erhalten bleibt (Memmi, 1984; zitiert nach Ryan & Lynch, 1989, S. 340).

Obwohl diese Unterschiede vorhanden sind, werden die Begriffe Autonomie und Unabhängigkeit oftmals synonym verwendet.

2.2. Autonomie als Bedürfnis (die Selbstbestimmungstheorie)

Bei der Selbstbestimmungstheorie („Self- Determination Theory“), postuliert von Ryan und Deci (1993), handelt es sich einerseits um eine organismische und andererseits um eine dialektische Theorie der menschlichen Motivation. Organismisch ist in dem Sinn zu verstehen, dass der Mensch Erfahrungen macht, diese in sein Selbst integriert und somit, als motivationaler Faktor, die erforderliche psychische Energie für das Leben liefert. Hierbei herrscht jedoch eine wechselseitige interaktive Beziehung zwischen dem Menschen und seinem sozialen Umfeld, wodurch diese Theorie auch als dialektisch bezeichnet werden kann (Ryan & Deci, 1993).

Das bedeutet, dass das Selbst im Zentrum der Selbstbestimmungstheorie steht. In der wechselseitigen Beeinflussung des Menschen mit seiner Umwelt, wird auch das Selbst des Menschen im Laufe der Jahre verfeinert und erweitert (Ryan & Deci, 1993).

Die Selbstbestimmungstheorie (SDT) geht von unterschiedlichen Ausprägungen des menschlichen Handelns aus. Dies steht im Kontrast zu anderen Theorien. So geht die SDT davon aus, dass ein Mensch als motiviert gilt, wenn er auch den Willen zeigt, etwas erreichen zu wollen und mit seinem gezeigten Verhalten ein Ziel verfolgt. Nicht alle Verhaltensweisen gehen jedoch auf solche Intentionen zurück. So stellen Tätigkeiten, bei denen kein Ziel erkennbar ist (z.B. Schlafen), oder unkontrollierte Wutanfälle keine motivierten Verhaltensweisen dar (Ryan & Deci, 1993).

Generell unterscheidet man in der Motivationsforschung zwischen extrinsisch und intrinsisch motivierten Handlungen. Hierbei ist jedoch von wesentlicher Bedeutung, ob diese einen gewissen Grad an Selbstbestimmung oder Kontrolliertheit aufweisen. Motivierte Handlungen, die als selbstbestimmt oder autonom gelten, müssen frei gewählt werden und sind somit intrinsischer Natur. Somit stellen diese intrinsisch motivierten Handlungen das erste selbstbestimmte Verhalten dar. Es gibt jedoch die Vermutung, dass auch die extrinsische Motivation, welche durch positive Verstärkung (wie Lob oder Anerkennung) oder durch Belohnungen (materieller oder immaterieller Art) ausgelöst wird, selbstbestimmt sein kann (Ryan & Deci, 1993).

Die Motivationsforschung versucht durch drei Typen von Konzepten die Herkunft dieser Energie, welche für diese Handlungen gebraucht wird zu erklären. Hierbei handelt es sich, nach Ryan und Deci (1993, S. 229), um:

1. Physiologische Bedürfnisse (wie Essen, Schlafen,...)
2. Emotionen (wie Wut, Trauer, Freude,...)
3. Psychologische Bedürfnisse

Die Selbstbestimmung eines Menschen ist hierbei auf alle drei Konzepte angewiesen. Es zeigt sich jedoch, dass besonders die angeborenen psychologischen Bedürfnisse die wichtigste Energie liefern und sich auch in den grundlegenden Fähigkeiten und

Fertigkeiten, sowie Interessen eines Menschen widerspiegeln. Sie können auf viele Handlungen im Alltag Einfluss nehmen und steuern unter anderem auch die Emotionen und physiologischen Bedürfnisse eines Menschen (Ryan & Deci, 1993).

Anzumerken ist, dass unter dem Begriff Bedürfnis nicht die allgemein bekannte Definition verstanden wird. Es handelt sich hierbei nicht um ein persönliches Begehren, ein Ziel zu erreichen, sondern um die (Un-) Zufriedenheit (Williams, Hedberg, Cox & Deci, 2000). In diesem Kontext wird Zufriedenheit mit positiven Gefühlen verbunden und ist somit verwandt mit der Gesundheit und dem Wohlbefinden eines Menschen. Wenn jedoch eine Unzufriedenheit besteht, werden negative Gefühle ausgelöst und dies kann zu einem psychologischen und/oder physischen Distress führen und wirkt somit krankmachend auf den Menschen (Williams et al., 2000).

Bei den angeborenen psychologischen Bedürfnissen (Ryan & Deci, 1993) unterscheidet man zwischen dem Bedürfnis nach Kompetenz, Autonomie und der sozialen Eingebundenheit². Das Bedürfnis nach Kompetenz spiegelt ein Gefühl des erfolgreich und effektiv Seins des Menschen in seiner Umwelt wider. Das Bedürfnis nach Autonomie stellt die Erfahrung der Person dar, verschiedene Wahlmöglichkeiten zur Verfügung zu haben. Aus diesem Repertoire an Möglichkeiten resultiert wiederum die Fähigkeit eigene Entscheidungen treffen zu können. Die Ausführung beinhaltet jedoch auch die Unterstützung anderer Personen. Das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit resultiert aus der Beziehung mit anderen Menschen. Hierbei ist es wesentlich, dass dem Menschen in dieser Beziehung Wärme und ein Gefühl des „Dazugehörens“ vermittelt wird (Niemi, Lynch, Vansteenkiste, Bernstein, Deci & Ryan, 2006).

Das Bedürfnis nach Autonomie stellt die wesentlichste der drei Fähigkeit dar, welche es zu erlangen gilt (Deci & Ryan, 2000). Autonomie ist gleichzusetzen mit der Erfahrung von Freiheit und grenzt sich somit von dem Wort Unabhängigkeit oder Egoismus ab. Dieses Erlebnis kann jedoch von internalen und externalen Zwängen beeinflusst werden (Deci & Ryan, 2000). Dies zeigt sich beispielsweise durch das Pendant der Autonomie: die Heteronomie. Heteronomie bedeutet, dass das Verhalten von anderen Personen

² Im Englischen auch bezeichnet als „relatedness to others“.

kontrolliert bzw. reguliert wird (Chirkov & Ryan, 2001). Hofer und Pikowsky (2002) sehen in der Heteronomie jedoch eine Art Vorstufe zur Entwicklung von Autonomie.

2.3. Autonomieentwicklung und Umfeld

Ryan und Deci (1993) gehen davon aus, dass die drei psychologischen Bedürfnisse (Kompetenz, Autonomie und soziale Eingebundenheit) miteinander zusammenhängen. Dies zeigt sich durch die Annahme, dass „der Mensch die angeborene motivationale Tendenz hat, sich mit anderen Personen in einem sozialen Milieu verbunden zu fühlen, in diesem Milieu effektiv zu wirken und sich dabei persönlich autonom und initiativ zu erfahren“ (Ryan & Deci, 1993, S. 229). Durch die wechselseitige Beziehung mit der Umwelt, können diese drei Bedürfnisse befriedigt werden und intrinsische als auch extrinsische Verhaltensweisen kennengelernt und erprobt werden (Ryan & Deci, 1993).

Auch Gagne (2003) war der Meinung, dass eine Person intrinsisch motiviert ist, wenn diese drei Bedürfnisse erfüllt sind:

To do an activity simply for the enjoyment they derive from it, when they can freely choose to pursue the activity (autonomy), when they master the activity (competence) and when they feel connected and supported by important people, such as a manager, a parent, a teacher or team- mates (relatedness). (S. 202)

Diese Unterstützung von den Eltern, wie Gagne (2003) sie schildert, weist große interindividuelle Unterschiede auf (Ryan & Deci, 2002). Die Unterstützung von den Eltern in diesem Prozess der Bedürfnisbefriedigung ist von wesentlicher Bedeutung. Kinder, bei denen die Eltern diesen Prozess hemmen, verlieren das Gefühl für die Befriedigung dieser psychologischen Bedürfnisse. Dies resultiert dann wiederum in Distress. Die Unterstützung, die Eltern ihren Kindern geben ist wichtig für die Internalisierung von Werten und Normen. Dies hat zur Folge, dass sie sich und ihr Verhalten selbstständig (autonom) regulieren und somit ihre psychische Gesundheit erhalten können (Niemi et al., 2006).

Die Autonomieentwicklung als Erziehungsziel spielt besonders in den westlichen Kulturen eine große Rolle (Arnett & Taber, 1994). Dies zeigt sich dahingehend, dass

die Entwicklung der Autonomie schon bei den Kleinkindern ihren Anfang nimmt und sogar bis ins hohe Alter wiederentdeckt und angestrebt werden kann (Steinberg, 1999). Das bedeutet somit, dass sich die Autonomie über die Jahre hinweg verändern und weiterentwickeln kann und damit kein vorgeschriebenes Ende nimmt. Diesbezüglich meinten Hofer und Pikowsky (2002, S. 247), dass es sich bei der Autonomieentwicklung um einen Prozess handelt, in dem sich das Individuum von dem Denken und dem Willen anderer befreit.

Zusätzlich stellt die Autonomie und deren Entwicklung ein Bedürfnis des Menschen dar, welches sich individuell, als auch kulturell unterscheiden kann (Deci & Ryan, 2000). Somit wird deutlich, dass jeder Mensch in seinem Bestreben nach Autonomie einen unterschiedlich hohen Grad zu verschiedenen Zeitpunkten in der Entwicklung erreicht. Hofer (2008, S. 391) ist der Meinung, dass Personen es als ihre Aufgabe ansehen, in ihrem Leben ein gewisses Ausmaß an Autonomie zu erreichen und dass „dieses Bedürfnis als entscheidend dafür angesehen wird, dass die Menschen von außen an sie herangetragene Werte, Normen und Erwartungen in ihr Selbstkonzept integrieren“ (S. 391).

Somit stellt die Autonomie für Emerging Adults eine wesentliche Komponente dar. Dies äußert sich z.B. in dem Bestreben erwachsen zu werden und stellt eine wesentliche Bedingung für die Identitätsentwicklung dar (Steinberg, 1999). Besonders in der heutigen Zeit haben Emerging Adults, die in individualistischen Kulturen leben, die Möglichkeit verschiedene Erfahrungen in den unterschiedlichsten Bereichen zu machen und sich dadurch als autonom zu erleben. Diese Erlebnisse leisten wiederum einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsentwicklung. Dies geht konform mit den Ergebnissen von Steinberg's Studie (1999): „like identity, autonomy is a psychosocial concern that surfaces and resurfaces during the entire life cycle“ (S. 277).

Hierdurch wird ersichtlich, dass die Entwicklung der eigenen Identität als auch die der Autonomie eine wesentliche Entwicklungsaufgabe für Emerging Adults und ihr soziales Umfeld darstellen.

Autonomie als ein Konstrukt der Entwicklungspsychologie erklärt sich einerseits dadurch, dass in westlichen Gesellschaften die Selbstständigkeit ein großes Ziel in der Erziehung darstellt und andererseits dadurch dass es einen hohen Stellenwert für eine gesunde psychische Gesamtentwicklung hat (Hofer, 2008).

Die Entwicklung der Autonomie hängt jedoch nicht nur vom Individuum alleine ab, sondern auch von seinem Umfeld, welches eine wesentliche Komponente darstellt. So meinte auch Gerhard (2005, S. 31), dass die „Herausbildung von Autonomie nicht in einem luftleeren Raum stattfinden könne, sonder immer abhängig von der sozialen Umwelt sei“ (S. 31). Dies spiegelt sich auch in der Meinung von Sneed et al. (2006, S. 788) wieder, welche die Bedeutung des Umfeldes besonders hervorheben: „To function independently and to take on mature role responsibilities, a person must devote an increasing amount of time and energy to activities and relationships outside the family“ (S. 788).

Hofer (2008) bezeichnet die Autonomieentwicklung als ein Syndrom aus verschiedenen Komponenten, welche zu dessen Förderung beitragen. Dabei handelt es sich sowohl um eine „sichere und stabile Bindung der Kinder, autoritativem Erziehungsstil mit hoher Wärme und Autonomieförderung, sowie das Austauschen von unterschiedlichen Meinungen und Aushandeln von neuen Freiheiten und Verantwortlichkeiten“ (Hofer, 2008, S. 410). Die Ursache, wodurch diese Autonomieentwicklung ihren Anfang nimmt, ist jedoch noch ungeklärt.

2.4. Faktoren der „Autonomieauslösung“

Verschiedene entwicklungspsychologische Theorien beschäftigten sich nicht nur mit der Entwicklung der Autonomie, sondern auch mit den Faktoren der Auslösung und dem Verlauf, welche ihren Anfang im Jugendalter nehmen. Hierbei kommen sowohl zwei endogene, als auch zwei exogene Faktoren in Betracht (Silverberg, Tennenbaum & Jacob, 1992):

2.4.1. Endogene Faktoren

1. Pubertät

In der Pubertät verändert sich der gesamte Körper des Jugendlichen, wodurch die Voraussetzungen für die Selbstversorgung und Fortpflanzung erschaffen werden (Hofer, 2008). Diese Veränderung wird sowohl vom sozialen Umfeld, als auch von den Medien wahrgenommen und der Jugendliche wird zunehmend als Erwachsener behandelt (Mienert, 2008; Steinberg, 1999). Dadurch werden ihm nun auch mehr Freiheiten von Seiten der Eltern eingeräumt. Zusätzlich verändern sich auch die Erwartungen, die nun an den Jugendlichen gestellt werden (vgl. Gerhard, 2005; Hofer, 2008). Gerhard (2005, S. 22) meinte indessen, dass vor allem die Eltern ein reiferes und erwachseneres Verhalten von ihren Kindern erwarten würden. Es können jedoch erhebliche Diskrepanzen zwischen den Erwartungen und der körperlichen Reife entstehen. Diesen Druck sich möglichst bald wie ein Erwachsener zu benehmen, bekommen die Jugendlichen jedoch nicht nur von den Eltern, sondern auch von Freunden und den Medien auferlegt. Hierbei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich das Wachsen der Autonomie stufenweise während der Jugendzeit vollzieht (Steinberg, 1999).

2. Kognitive Veränderungen

In dieser Zeit treten nicht nur sichtbare körperliche, sondern auch kognitive Veränderungen auf, die sogar noch bis in das junge Erwachsenenalter reichen können. So wachsen mit zunehmender kognitiver Entwicklung auch die sozialen Fähigkeiten, wie beispielsweise die Perspektivenübernahme (Hofer, 2008).

„Die wachsende Fähigkeit zur Selbstreflexion und zum Denken abstrakter und hypothetischer Zusammenhänge lässt Jugendliche Dinge hinterfragen und die eigene Position relativieren“ (Fisher & Lamborn, 1989; zitiert nach Gerhard, 2005, S. 20). Weiters hinterfragen Jugendliche durch ihre fortschreitende kognitive Entwicklung die elterlichen Rollen, sowie die Kontrolle von Seiten der Eltern und an sie gestellte Erwartungen (Collins, 1990).

Diese Fähigkeiten werden vor allem im Emerging Adulthood erweitert. In dieser Zeit ist unter anderem der Fokus der Aufmerksamkeit auf einen selbst und seine Entwicklung gerichtet. Somit kommt es vermehrt zu Entscheidungen, die unabhängig in Bereichen wie Liebe, Arbeit oder Weltanschauung getroffen werden (Arnett et al., 2001).

2.4.2. Exogene Faktoren

1. Sozial- ökologische Veränderungen

Unter einem exogenen Faktor sind sozial- ökologische Veränderungen gemeint, welche aus den normierten gesellschaftlichen Rollenerwartungen und den damit verbundenen Altersbegrenzungen resultieren. Durch diese werden gewisse Anforderungen an das Individuum und an seine Umwelt gestellt. Die daraus resultierenden Veränderungen und stetigen Neuanpassungen fördern einerseits die Selbstständigkeit und lassen andererseits die Möglichkeit zu, dass der Mensch sein Leben neu gestalten kann (Hofer, 2008).

2. Bezugsgruppen (Peers)

Gleichaltrige haben einen besonderen Stellenwert in der Autonomieentwicklung und können auch als ein weiterer exogener Faktor angesehen werden. In den Peerbeziehungen finden Jugendliche Interaktionspartner mit denen sie ihre Meinungen, Gedanken, Aktivitäten und Probleme austauschen können (Berndt & Perry, 1990). Außerdem wird bei Peers Rat eingeholt, wenn es Fragen bezüglich der Sexualität und Freizeitgestaltung gibt, oder wenn Probleme in der Liebesbeziehung auftreten. Peers leisten somit einen wesentlichen Beitrag zur Autonomieentwicklung. Dies zeigt sich auch dahingehend, dass sich Jugendliche im Beisein ihrer Freunde als autonomer wahrnehmen, als im Umgang mit ihren Eltern (Hofer, 2008). In Untersuchungen von Steinberg und Silverberg (1986) zeigt sich jedoch, dass Gleichaltrige häufiger Druck ausüben und somit die Autonomie verringern. Hofer (2008, S. 403) meint, dass es trotz dieser Einflüsse eine prinzipielle Gleichheit unter den Peers gäbe. Weiters zeigt sich, dass diese Abhängigkeit von den Peers, mit dem Alter abnimmt und somit nur für eine kurze Periode existiert.

Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass der genaue Zeitpunkt, wann die Autonomieentwicklung ihren Anfang nimmt noch ungeklärt ist (Hofer, 2008). Der Prozess des Autonom Werdens findet seinen Höhepunkt in der Jugendzeit und verlagert sich sogar bis ins Emerging Adulthood hinein. Dies lässt sich einerseits durch die physischen Veränderungen der Jugendlichen erklären und andererseits kommt es in dieser Zeit auch vermehrt zu Konflikten mit den Eltern, wodurch wiederum das Streben nach Autonomie gefördert wird (Steinberg, 1999).

2.5. Modelle der Autonomie

Bei der Autonomie handelt es sich um ein Meta- Konstrukt, welches mehrere Komponenten beinhaltet. Diese Komponenten sind die behaviorale, die emotionale und die kognitive Autonomie. Douvan und Adelson (1966, zitiert nach R. Anderson, Worthington, W. Anderson & Jennings, 1994, S. 330) waren die Ersten, die diese drei Aspekte der Autonomie postulierten. Am bekanntesten und am meisten zitiert wurde jedoch das Modell von Steinberg (1999), der diese drei Komponenten verfeinerte und bei Jugendlichen genauer untersuchte.

Das Modell von Steinberg (1999) wurde von vielen Forschern übernommen und mit anderen Konstrukten in Verbindung gesetzt. Die drei Komponenten, welche Steinberg (1999) in seinem Modell genauer erläuterte, ziehen sich durch das gesamte Leben eines Menschen (Beckert, 2005). Bereits in der Kindheit sammelt der Mensch erste Erfahrungen im Bereich der Autonomie. Durch diese Erlebnisse ist der Jugendliche dann auch in der Lage, sich autonom zu fühlen. Durch die Entwicklung dieser Komponenten ist der junge Erwachsene dann in der Lage, sich in seiner Meinungsbildung von anderen Personen nicht beeinflussen zu lassen und somit unabhängig von anderen denken zu können. Diese Entwicklung beinhaltet jedoch einen Prozess, der sich erst im Emerging Adulthood festigt und verfeinert (Beckert, 2005).

2.6. Die Komponenten der Autonomie und deren Entwicklung nach Steinberg

2.6.1. Autonomie auf der kognitiven Ebene

Die Fähigkeit kognitiv autonom zu sein, setzt voraus mit den Forderungen von anderen Personen und dem dadurch entstehenden Druck umzugehen (Steinberg, 1999) und somit die eigenen Ziele wahrzunehmen und diese hinsichtlich der vorhandenen Möglichkeiten und der eigenen Bedürfnisse zu planen (Noom et al., 1999). Außerdem sind die Emerging Adults nun imstande die Konsequenzen für ihre Handlungen vorausszusehen (Arnett & Taber, 1994), sich eine eigene Meinung darüber zu bilden und diese auch von den Werthaltungen anderer Personen abzugrenzen (Latzko, 2006).

Die kognitive Autonomie geht einher mit den kognitiven Veränderungen, die ein Mensch im Laufe der Jahre durchlebt. Die Entwicklung der kognitiven Autonomie wird unter anderem auch durch die Entwicklung der emotionalen und der behavioralen Autonomie unterstützt. So meinten Bennett und Baird (2006), dass „the sociocognitive skills ... are likely related to the changes observed in the regions of the brain known to contribute to emotional experience and behavioral regulation“ (S. 775).

Dies macht deutlich, dass diese beiden Autonomieaspekte bereits im frühen und mittleren Jugendalter ihren Anfang nehmen, die kognitive Autonomie jedoch erst um das 18. bis 20. Lebensjahr in Erscheinung tritt (Steinberg, 1999).

Dies läuft konform mit Piagets Theorie, wonach die Phase der formalen Operationen das Ende der kognitiven Entwicklung bei einem Menschen darstellt und mit dem 20 Lebensjahr beendet ist (Arnett, 2004). Arnett (2004) gibt jedoch zu bedenken, dass es sich hierbei um ältere Ergebnisse handelt und in neueren Untersuchungen davon ausgegangen wird, dass sich die kognitive Entwicklung eines Menschen bis weit in die Entwicklungsphase des Emerging Adulthoods hineinverlagert. Auch Bennett und Baird (2006) sind der Meinung, dass „age- related changes in brain structure continue after the age of 18 and may represents dynamic changes related to new enviornmental changes“ (S. 766).

Dies äußert sich beispielsweise auch darin, dass man fähig ist die Sichtweisen anderer zu übernehmen, die Meinung und Vorschläge anderer abzuwiegen und danach eine unabhängige Entscheidung zu treffen (Steinberg, 1999). Diese Fähigkeiten sind wiederum eine Voraussetzung, sich der Einflüsse anderer bewusst zu werden und dementsprechend zu handeln (Keller, 1998). Hierbei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass dieser Prozess der Entscheidungsfindung und der Abgrenzung eine verlässliche Beziehung zu einer Bezugsperson voraussetzt. Dies macht deutlich, dass die Autonomie und die Abhängigkeit von anderen Personen in ein Gleichgewicht zu bringen sind, um eine positive Entwicklung zu garantieren (Baltes & Silverberg, 1994).

Nach den neuesten Untersuchungen tritt nach der Phase der formalen Operationen (Piaget, 1948; zitiert nach Rollett, 1997, S. 61) ein postformales Denken (Sinnott, 1998) ein.

Sinnott (1998) gibt diesbezüglich folgende Umschreibung:

A person who can use formal operational thought can think abstractly (can think about thinking) and can use hypothetical- deductive reasoning as a scientist would. Postformal thought, by definition, goes beyond formal operations to the next step in the hierarchy of sophistication of thinking operations by which individuals come to know the world outside themselves. (S. 24)

Dieses Denken tritt ab dem Emerging Adulthood auf und enthält die Anfänge des Pragmatismus und die Fähigkeit zum kritischen Denken (Arnett, 2004a). Der Pragmatismus umfasst auch das logische Denkvermögen, welches an das Leben und an auftretende Beschränkungen adaptiert werden muss. Dies erklärt sich durch die Komplexität und Inkonsistenz, die manche Probleme aufweisen, welche sich durch formale Operationen nicht mehr lösen lassen (Arnett, 2004a).

Das kritische Denken spiegelt sich in der Kapazität wider, Entscheidungen zu reflektieren und Argumente oder Meinungen hinsichtlich des logischen Gehalts genau zu überprüfen. Als eine Vorstufe kann das multiple Denken angesehen werden, welches die Fähigkeit beinhaltet zwei oder mehrere Sichtweisen zu einer Geschichte oder einem

Thema wahrzunehmen. Im Emerging Adulthood entwickelt sich diese Fähigkeit weiter. Einerseits sind die Emerging Adults nun in der Lage sich eine Meinung über ein Thema oder ein Problem zu bilden und an diesem festzuhalten und andererseits besteht eine gewisse Offenheit für gegenteilige Argumente. Somit sind sie in der Lage, bei einem Auftreten neuer Informationen eines Sachverhalts, ihre Meinung und Sichtweise zu revidieren und diese dann zu überprüfen (Arnett, 2004a).

Diese beiden Fähigkeiten gelten wiederum als wesentlicher Marker für den Übergang ins Erwachsenenalter. Dieser Prozess des postformalen Denkens tritt bei allen Menschen im Emerging Adulthood auf, wobei es zu Unterschieden zwischen den Personen kommen kann, die ein Studium absolvieren und welche die einem Beruf nachgehen (Arnett et al., 2001). Diesbezüglich zeigt sich, dass Personen in einer Ausbildung über eine weiter entwickelte Form des kritischen Denkens verfügen, als andere in ihrem Alter (Arnett, 2004a).

Generell ist jedoch zu erwähnen, dass es auch zwischen den Studenten zu gravierenden Unterschieden kommen kann. Zu welchem Zeitpunkt ein gewisses Maß an Autonomie, in den Bereichen emotionale, verhaltensmäßige und kognitive Unabhängigkeit erreicht wird, lässt sich nicht auf einen einheitlichen Termin datieren (Papastefanou, 1997). Diese Unterschiedlichkeiten lassen sich einerseits auf das Geschlecht zurückführen und andererseits auf die geschlechtsspezifische Erziehung.

Geschlechtsunterschiede beginnen schon im Kindesalter und setzen sich, beeinflusst von der jeweiligen Kultur, im Jugend- und Erwachsenenalter fort (Cross & Madsen, 1997). Dies zeigt sich beispielsweise dahingehend, dass sowohl die Eltern als auch das Umfeld des Kindes unterschiedliche Erwartungen an Mädchen und Buben haben. Dies betrifft sowohl Freizeitaktivitäten (wie z.B. Nähen bzw. Fußball spielen), als auch Attribute die den Kindern geschlechtsspezifisch zugeschrieben werden. Diese Erfahrungen wirken sich nicht nur auf die zu übernehmende Rolle als Erwachsener aus, sondern auch auf die Fähig- und Fertigkeiten die daraus resultieren (Cross & Madsen, 1997).

In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, dass auch Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in der Erziehung auftreten. Mütter weisen in der Erziehung mehr Nähe und Verbundenheit zu ihren Kindern auf als Väter und fördern dies auch (Gerhard, 2005). Dies kann jedoch zu einer Hemmung in der Autonomieentwicklung führen (Becker-Stoll, Lechner, Lehner, Pfefferkorn, Stiegler & Grossmann, 2000). Im Gegensatz hierzu leisten Väter einen aktiven Beitrag zur Autonomiegewinnung und fördern somit deren Entwicklung (Gerhard, 2005). Dieses Verhalten zeigen sie insbesondere ihren Söhnen gegenüber, während sie bei ihren Töchtern überwiegend die Verbundenheit zur Familie fördern (Becker-Stoll et al., 2000). Dies kann sich beispielsweise dahingehend äußern, dass den Töchtern mehr Verantwortung und Pflichten innerhalb der Familie auferlegt werden als den Söhnen (Cross & Madsen, 1997).

Diesbezüglich zeigt sich, dass für junge Männer eine Ablösung von den Eltern u.a. bedeutet, selbstverantwortlich handeln zu können. Im Gegensatz dazu empfinden junge Frauen es als wichtig, emotional unabhängig von den Eltern zu werden (Papastefanou, 2006). In ihrer Studie fanden Buhl, Wittmann und Noack (2003, S. 148 f.) heraus, dass sich junge Frauen als emotional wenig abgegrenzt von ihren Eltern empfinden. Junge Männer hingegen beschreiben sich als behavioral unabhängig.

Besonders bei der emotionalen Abgrenzung von Frauen treten oftmals ambivalente Gefühle auf, die einerseits durch den Wunsch nach emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern charakterisiert sind und andererseits das Bedürfnis nach Verbundenheit und emotionaler Unterstützung widerspiegeln (Geuzaine, Debry & Liesens, 2000).

Außerdem zeigt sich, dass sowohl weibliche, als auch männliche Emerging Adults sich von ihren Vätern noch nicht beziehungsweise in sehr geringem Maße, kognitiv abgegrenzt fühlen (Buhl et al., 2003).

2.6.2. Autonomie auf der emotionalen Ebene

Die emotionale Autonomie bezieht sich auf die Wahrnehmung der eigenen Unabhängigkeit. Diese wird durch Selbstvertrauen und Individualität unterstützt (Noom et al., 1999) und ist auch gleichzeitig verwandt mit den Veränderungen zu nahe stehenden Personen (Steinberg, 1999).

Bei der emotionalen Autonomie handelt es sich um einen langen Prozess, der seinen Beginn in der Frühadoleszenz hat und sich bis in die Entwicklungsphase des Emerging Adulthood hineinziehen kann (Steinberg, 1999). Dieser Prozess ist sowohl für Jugendliche als auch für Emerging Adults wichtig. Die emotionale Autonomie stellt einerseits eine Teilkomponente dar, um den Übergang ins Erwachsenenalter vollziehen zu können und andererseits das emotionale Loslösen von den Eltern als wesentlichen Faktor, um autonom handeln zu können (Steinberg & Silverberg, 1986).

Besonders in der Zeit der Adoleszenz kommt es vermehrt zu Veränderungen, welche unter anderem durch einen langsamen Ablösungsprozess von den Eltern (Steinberg & Silverberg, 1986) und der Abgrenzung des Ichs von anderen Personen (Hofer, 2008) charakterisiert sind.

Diesbezüglich postuliert Hofer (2008, S. 393) drei Facetten, die im Jugendalter auftreten können:

1. Verteidigung der Territorien des Selbst (Privatsphäre)
2. Deidealisierung
3. Selbstbehauptung

Besonders die Deidealisierung stellt eine wesentliche Bedingung für das Erreichen der emotionalen Autonomie dar. Bei der Deidealisierung handelt es sich um ein Korrigieren des vorhandenen kindlichen Bildes, welches man von seinen Eltern gemacht hat (Hofer, 2008). Weiters besteht die Annahme, dass die Deidealisierung einen ersten Aspekt von der emotionalen Autonomie darstellt. (Steinberg, 1999).

Durch das Einsetzen der Deidealisierung ist der Jugendliche imstande, die Elternsicht objektiver wahrzunehmen (Steinberg, 1999). Diese Entwicklung geschieht aber nicht stetig und kontinuierlich. Die Fähigkeit den Eltern Fehlern zuzugestehen entwickelt sich relativ früh in der Jugendzeit. Diese dann aber auch als Personen mit eigenen Bedürfnissen zu sehen und als solche zu verstehen, erfolgt erst in der Phase des Emerging Adulthood (Youniss, 1994; zitiert nach Keller, 1998, S. 387). Das bedeutet somit, dass sich eine vollständige Deidealisierung erst im späteren Jugendalter bzw. im Emerging Adulthood einstellt (Steinberg, 1999). Dies zeigt sich auch in anderen

Studien. Latzko (2006) fand heraus, dass die emotionale Autonomie mit dem Alter ansteigt und zudem „eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer gesunden und autonomen Identität“ (Latzko, 2006, S. 37) darstellt.

Diese Deidealisierung äußert sich bei Personen des Emerging Adulthoods durch die Veränderung des Beziehungsklimas mit den Eltern, welches nun kameradschaftlicher wird. Zusätzlich fordern Emerging Adults auch von ihren Eltern ein, als Erwachsener behandelt zu werden (Papastefanou, 2000). Dies äußert sich größtenteils in der Interaktion mit den Eltern. Zusätzlich verändert sich auch die Art, wie sie über ihre Gefühle und Meinungen sprechen können.

Dieser Ablösungsprozess darf jedoch nicht als ein Auflösen der Bindung („Breaking up“; „Detachment“) zu den Eltern angesehen werden. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Veränderung der Eltern- Kind- Beziehung, in der ein emotionales Loslösen von den Eltern erreicht wird, ohne die Beziehung zu ihnen abzubrechen (Steinberg, 1999). Außerdem fanden Ryan und Lynch (1989) heraus, dass die Personen, welche sich ihren Eltern nahe und verbunden fühlten, psychisch weitaus gesunder waren als der Rest der Befragten. Weiters meint Steinberg (1999), dass die emotionale Autonomie sich nur dann optimal entwickeln kann, wenn Jugendliche zu dieser ermutigt werden und außerdem zu den Eltern eine enge Beziehung besteht.

Gegen Ende der Adoleszenz sollte der Prozess des emotionalen Ablösens soweit vorangeschritten sein, dass der Jugendliche nicht mehr so emotional abhängig ist, wie er es als Kind war. Dies zeigt sich einerseits durch die Fähigkeit den größten Teil seiner Probleme alleine, ohne elterliche Hilfe lösen zu können und andererseits in der veränderten Sichtweise des Jugendlichen. Außerdem kommt es vermehrt zu außerfamiliären Beziehungen (z.B. Partnerschaft), in die nun die gesamte emotionale Energie und Zeit investiert wird (Steinberg, 1999).

Somit kann emotionale Autonomie auch als Kompetenz beschrieben werden, Selbstvertrauen in die eigenen Ziele zu entwickeln und diese unabhängig von den Wünschen anderer, insbesondere von den Eltern zu verwirklichen. Eine gelungene emotionale Ablösung ist nicht nur im Jugendalter sondern auch im Emerging Adulthood

ausschlaggebend für die Bildung einer reifen und gesunden Persönlichkeit (Latzko, 2006).

2.6.3. Autonomie auf der behavioralen Ebene

Bei der verhaltensmäßigen (behavioralen) Autonomie handelt es sich um die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen und diese auszuführen (Steinberg, 1999). Hierbei ist es wichtig gewisse Fähig- und Fertigkeiten bezüglich der Verfolgung einer Strategie zu haben, um sein Verhalten in diese Richtung kontrollieren und regulieren zu können (Noom et al., 1999). Dies zeigt sich beispielsweise auch in der Fähigkeit, die alltäglichen Arbeiten und Pflichten ohne elterliche Hilfe zu erledigen (Hofer, 2008). Bei diesen Pflichten handelt es sich meistens um Behördengänge, Hilfe im Haushalt und dergleichen (Papastefanou, 1997).

Die Entwicklung der Verhaltensautonomie erfolgt schrittweise und lässt sich in drei Bereiche unterteilen. Einerseits werden in dieser Zeit die Fähigkeiten, Entscheidungen zu treffen und diesen zu folgen, ausgeprägt und andererseits gibt es Veränderungen in der Empfänglichkeit von äußeren Einflüssen, beispielsweise von den Peers. Zusätzlich verändert sich auch das Selbstvertrauen (Steinberg, 1999).

Dies zeigt sich dahingehend, dass der Jugendliche noch empfänglich für die Einflüsse anderer ist und dementsprechend handelt. Veränderungen diesbezüglich erscheinen erst beim älteren Jugendlichen der imstande ist Ratschläge von anderen Personen einzuholen, Alternativen abzuwiegen und eine Entscheidung, unabhängig von Anderen, zu treffen. Hierbei zeigt sich, dass die Jugendlichen je nach Thema und Situation andere Personen um Rat fragen. Eltern werden hauptsächlich bei Themen befragt, die längere Auswirkungen auf ihr Leben haben, wie beispielsweise die Berufswahl. Für aktuelle, kurzzeitige Probleme werden die Freunde befragt und Erfahrungen ausgetauscht. Handelt es sich um eine Situation, in der objektive Informationen gebraucht werden, so sprechen die Jugendlichen hauptsächlich mit ihren Lehrern oder sie fragen ihnen nicht nahe stehende Personen um Rat (Steinberg, 1999).

Weiters stellt die Verhaltensautonomie auch einen wesentlichen Bestandteil für den Übergang zum Erwachsenenalter dar. Die Emerging Adults lernen sich selbst zu

kontrollieren und verantwortungsbewusst in ihrem sozialen Umfeld zu agieren. Das bedeutet, dass sie nun ihre Impulse besser kontrollieren können als in ihrer Jugendzeit. Zusätzlich sind sie imstande sowohl Verantwortung für ihr Verhalten als auch die Konsequenzen für ihre Handlungen zu übernehmen (Arnett & Taber, 1994).

Dabei wird ersichtlich, dass die Verhaltensautonomie mit kognitiven Veränderungen einhergeht. Dies zeigt sich nicht nur durch die Selbstkontrolle und die Fähigkeit, Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen, sondern auch dahingehend, dass sich die Emerging Adults darüber im Klaren sind, dass jeder erhaltene Ratschlag eine Meinung und Sichtweise von dem Befragten widerspiegelt (Steinberg, 1999).

2.7. Einflüsse auf das Autonomieerleben

In der Literatur erscheint überwiegend das Bild der Autonomie mit den drei Aspekten (emotional, behavioral und kognitiv) (Steinberg, 1999). Bei diesen Komponenten handelt es sich um personeninterne Faktoren. In den bisherigen Theorien wurde jedoch die Umgebung des Menschen und der dadurch entstehende Einfluss vernachlässigt.

Auch Gerhard (2005) misst dem Umfeld eine wesentliche Bedeutung zu:

Voraussetzung für wachsende Autonomie sind etliche Faktoren sowohl auf Seiten der Jugendlichen selbst als auch auf Seiten des Umfeldes. Auch wenn all diese personenseitig erforderten Aspekte erfüllt sind, kann die Herausbildung von Autonomie nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern ist abhängig von der sozialen Umwelt. (S. 31).

Konform mit Gerhards Auffassung meinen auch Buhl et al. (2003, S. 151), dass noch weitere Aspekte der Lebenssituation, welche beeinflussend auf die Entwicklung der Autonomie wirken, in das Konzept miteinbezogen gehören. Um welche Aspekte es sich hierbei genau handelt erwähnen die Autoren nicht.

2.7.1 Beziehung zu den Eltern

Die Beziehung zu den eigenen Eltern kann man zu Recht als die längste im Leben eines Menschen bezeichnen und ist überdies auch, im Vergleich zu anderen nahen Beziehungen, die stabilste (Bertram, 1995). Weiters bildet die Familie eines der wichtigsten Umfelder des Menschen, in denen er lebt und lernt. So können beispielsweise die Eltern die Autonomieentwicklung ihrer Kinder hemmen oder fördern (Hofer & Pikowsky, 2002). Diesbezüglich ist es wichtig mit persönlichen Veränderungen des Individuums, die im Laufe der Jahre aus den Erfahrungen resultieren, umgehen zu können. Dies zeigt sich beispielsweise dadurch, dass man den Emerging Adults z.B. mit Empathie und Offenheit gegenübersteht und ihre Meinungen und Sichtweisen akzeptiert und sich nicht durch diese bedroht fühlt. Somit wird ersichtlich, dass die Familie einen Ort darstellt, wo sich der junge Mensch sicher fühlen und entfalten kann (Papastefanou, 1997).

Auch Ryan und Lynch (1989) sahen eine gute Bindung zu den Eltern als autonomiefördernd an. Kandel und Lesser (1972, zitiert nach Steinberg, 1999, S. 282) fanden heraus, dass sich autonome Jugendliche „Feel ... quite close to their parents, enjoy doing things with their families, have few conflicts with their mothers and fathers, feel free to turn to their parents for advice and say they would like to be like their parents“ (S. 282).

2.7.1.1. Veränderungen in der Eltern- Kind- Beziehung

Im Laufe der Jahre, beginnend vom Kleinkind bis hin zum Jugendlichen und Emerging Adult, verändert sich sowohl die Beziehung zwischen Eltern und ihrem Kind, als auch die Erwartungen an diese. Die meisten Veränderungen im Übergang zum Erwachsenenalter, spielen sich in der Adoleszenz ab. Hierbei kann es beispielsweise vermehrt zu Konflikten bezüglich der eingeforderten Freiräume kommen (Hofer, 2008). Durch die kognitiven Veränderungen in der Phase des Emerging Adulthoods, beginnen sie ihre Eltern als Menschen mit Stärken und Schwächen zu sehen. Weiters wird der Einfluss, den die Eltern auf die Kinder haben, auf eine neue Ebene verlagert (Steinberg, 1999). Durch die Wahrnehmung dieser Veränderungen, ändern auch die Eltern ihr Verhalten in dem Sinn, dass sie ihre Kinder weniger belehren und sie ansatzweise wie

einen Erwachsenen behandeln (Arnett, 2007). Dies hat wiederum zur Folge, dass sie wie gleichwertige Erwachsene, mit allen Rechten und Pflichten behandelt werden wollen (Steinberg, 1999). Diese Forderung nach Gleichberechtigung, ist neben der Individuation und der Perspektivenübernahme ein wesentlicher Schritt für die Gestaltung einer reifen Beziehung zu den Eltern (Papastefanou, 1997). Somit fällt den Eltern eine schwere Aufgabe zu. Sie müssen ihre Beziehung von einer „unilateralen und komplementären, hin zu einer symmetrischen und reziproken“ (Hofer, 2008, S. 398) verändern. Dieser Transformationsprozess ist jedoch erst nach dem Emerging Adulthood voll entwickelt (Hofer, 2008).

Das Gewähren von Autonomie ist ein wichtiger Aspekt für den Übergang ins Erwachsenenalter und trägt wesentlich zur Reifung der Jugendlichen und der Emerging Adults bei. Hierbei besteht jedoch die Gefahr, dass zuviel Autonomie zugestanden wird, wodurch die Identitätsentwicklung erheblich behindert wird (Hinde, 1997). Nur durch ein Gefühl der Verbundenheit und des Vertrauens mit anderen nahe stehenden Personen, können Jugendliche und Emerging Adults ihre Identität weiterentwickeln und formen. Nur durch eine gelungene Identitätsentwicklung ist autonomes Handeln und Denken möglich (Scabini, 2000).

In der Phase des Emerging Adulthood kann es zu zahlreichen Veränderungen kommen, welche wiederum Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehung haben. Eltern müssen die Veränderung ihres Kindes zum Erwachsenen akzeptieren und sie nicht mehr als Kinder ansehen (Papastefanou, 1997). Diese Sichtweise verstärkt sich jedoch insbesondere dann, wenn die Emerging Adults noch im elterlichen Haushalt leben und finanziell abhängig sind. Durch diesen Umstand wird jedoch auch die Aufgabe erschwert, sich von der Kinderrolle zu lösen. Somit wird ersichtlich, dass diese Eltern-Kind-Struktur auch im Emerging Adulthood rudimentär vorhanden ist und sich nur in der Form des Umgangs miteinander verändert (Papastefanou, 1997).

2.7.1.2. Erziehungstypen

Die Erziehung ist die Erfahrung, die uns am nachhaltigsten prägt. Im Laufe der Jahre gab es verschiedene Theorien und Modelle wie man Kinder erziehen sollte. Daraus resultierten verschiedene Erziehungsstile.

Unter dem Begriff Erziehungsstil versteht Schneewind (1975, zitiert nach Schuhmacher, 2002) eine „typische Konfiguration elterlicher Erziehungspraktiken, Erziehungseinstellungen und Erziehungsziele einer Elternperson in Bezug auf ein bestimmtes Kind“ (S. 7). Das bedeutet, dass sich aus diesen Erwartungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen das jeweilige Konzept der Erziehung für das eigene Kind zusammensetzt.

Diana Baumrind war eine der Ersten, die sich mit den verschiedenen Typen von Erziehungsstilen auseinandersetzte und schlussendlich sieben definierte. Hierbei unterschied sie zwischen autoritativ, demokratisch, permissiv, autoritär- direkt, nicht autoritär- direkt, vernachlässigend und sogenannte „Good- enough homes“ (Weiss & Schwarz, 1996). Diese Erziehungsstile lassen sich von zwei Hauptdimensionen, welche durch begriffliche Gegensatzpaare definiert sind, ableiten. Beide Dimensionen (Faktoren) wurden mittels Faktorenanalyse ermittelt und können als voneinander unabhängig aufgefasst werden. Beim Ersten Faktor (siehe Abb. 1) handelt es sich um die Akzeptanz versus der Ablehnung (Schuhmacher, 2002). Die Akzeptanz im Erziehverhalten äußert sich durch Zuwendung, Wärme, Fürsorge und Responsivität. Im Gegensatz dazu ist das Pendant Ablehnung charakterisiert durch Zurückweisung und Feindseligkeit. Der zweite Faktor weist das Gegensatzpaar Autonomie (Liberalität) und Kontrolle auf, welche durch Überbehütung und Restriktion gekennzeichnet sind (vgl. Asendorf & Banse, 2000). Anzumerken ist hierbei, dass die Autonomie sowohl die Hemmung, als auch die Förderung der Selbstverwirklichung beinhalten kann. Weiters wird Autonomie als „aktive Ermutigung des Kindes zur Unabhängigkeit und zur Selbstständigkeit“ (Schuhmacher, 2002, S. 9) verstanden.

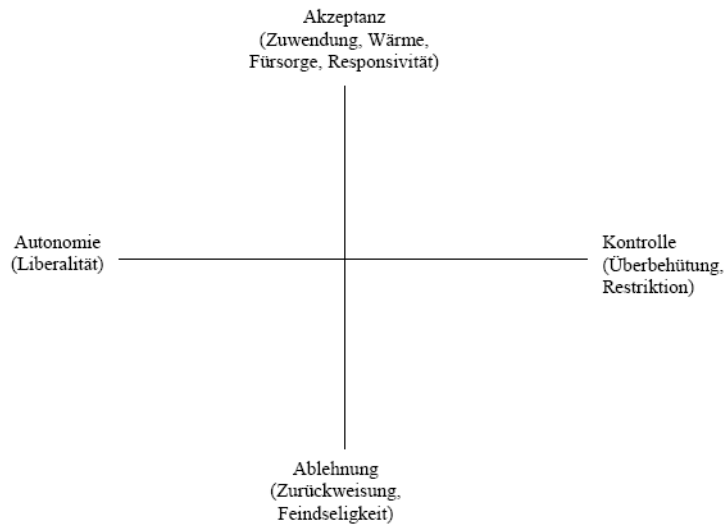


Abbildung 1: Unterschiedliche Typen von Erziehungsstilen nach Maccoby und Martin (1983, zitiert nach Schuhmacher, 2002, S. 8)

Obwohl sich eine Vielzahl an möglichen Erziehungsstilen von diesem Modell ableiten lassen, nahmen die meisten Theoretiker nur vier aus diesem Repertoire und untersuchten sie eingehender. Hierbei handelt es sich um den autoritativen, autoritären, dem milden (*laissez faire*) und den vernachlässigenden Erziehungsstil (Steinberg, Lamborn, Darling, Mounts & Dornbusch, 1994).

Der autoritative Erziehungsstil setzt sich zusammen aus Beständigkeit und Konsequenz im erzieherischen Verhalten den Kindern gegenüber. Außerdem zeichnet sich dieser Stil durch eine positive und eine unterstützender Kontrolle aus. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass diese Art der Unterstützung im hohen Ausmaß erfolgt (Weiss & Schwarz, 1996). Zusätzlich zu dieser Kontrolle wird den Kindern Wärme vermittelt. Jugendliche und Emerging Adults, deren Eltern diesen Stil praktizierten, weisen im Gegensatz zu Jugendlichen, die andere Erziehungsformen erfahren, eine größere psychosoziale Kompetenz auf. Außerdem erreichen sie bessere schulische Leistungen (sind also akademisch kompetenter) und sind weniger anfällig für internalen Stress und externale Probleme (Steinberg, Blatt- Eisengart & Cauffmann, 2006). Auch Keller (1998) ist der Meinung, dass „eine warme, die Unabhängigkeit fördernde Erziehung mit früherer Verhaltensautonomie einhergeht“ (S. 387).

Der autoritäre Stil weist zwar Beständigkeit in der Erziehung des Kindes auf, jedoch fehlt es an Wärme, die den Kindern vermittelt wird (Steinberg, 2001). Außerdem zeichnet sich dieser Stil durch wenig Autonomieunterstützung und mehr Kontrolle aus (Steinberg et al., 1994). Dies zeigt sich beispielsweise in der Weise, dass diese Emerging Adults sehr unselbstständig sind und eher als fremdbestimmt auftreten (Hobmair et al., 1996). Zusätzlich kann dieser Stil zu einem höheren Ausmaß an internalisiertem Distress bei den Emerging Adults führen (Steinberg et al., 1994). Auch Scabini (2000) betont, dass „Adolescents whose parents have an authoritarian and coercive educational style are likely to be less autonomous, less confident about their competence, and more susceptible to peer pressure” (S. 28).

Praktizieren die Eltern den milden Erziehungsstil (*laissez faire*), so ist dieser geprägt durch Wärme und wenig Beständigkeit (Steinberg, 2001). Weiters zeichnet sich dieser Stil durch ein hohes Maß an Unterstützung, aber wenig Kontrolle aus. Die Jugendlichen wirken zu Beginn der Adoleszenz sehr angepasst und orientieren sich sehr stark an Gleichaltrigen (Steinberg et al., 1994).

Die „Vernachlässigung“ zeichnet sich einerseits durch fehlende Wärme und Beständigkeit (Steinberg, 2001) und andererseits durch Zurückweisung und Vernachlässigung der Kinder aus. Weiters zeigt sich, dass die Kinder bei dieser Erziehungsform nicht unterstützt werden und keine Kontrolle erfahren (Weiss & Schwarz, 1996). Dies kann zu einem Abbruch der schulischen Laufbahn und zu einem problematischen Verhalten führen, welches sich in Form von Alkohol und Drogenmissbrauch bemerkbar machen kann (Steinberg et al., 1994).

Erwähnenswert ist weiters, dass auch Erziehungsstile einem Wandel unterliegen. So zeigt sich beispielsweise, dass der Erziehungsstil auch mit dem Alter des Kindes zusammenhängt. Das bedeutet, dass der Stil und die Verhaltensweisen der Eltern an die Reife der Kinder angepasst werden (Weiss & Schwarz, 1996). Steinberg et al. (2006) fanden in ihren Untersuchungen heraus, dass auch die Kinder diese Veränderungen im Erziehungsstil wahrnehmen. So charakterisieren die meisten jüngeren Adoleszenten ihre Eltern beispielsweise als autoritativ, während ältere Jugendliche bzw. Emerging Adults den Stil ihrer Eltern eher als milde oder vernachlässigend erleben (Steinberg et

al., 2006). Dadurch wird deutlich, dass es auch Veränderungen im Stil der Erziehung gibt. Hierbei kann es jedoch auch zu großen Verunsicherungen und Missverständnissen auf beiden Seiten kommen, ausgelöst durch die veränderten Erwartungen und die neue Rolle als Emerging Adult.

2.7.1.3. Autonomieunterstützung vs. Kontrolle

Die Erziehung von Kindern bewegt sich zwischen dem Ausmaß an gewährter Autonomie und dem Grad das Verhalten des Kindes zu kontrollieren. Bei Kleinkindern beispielsweise lässt sich ein erhöhter Grad an Kontrolle feststellen. Besonders junge Kinder brauchen noch mehr Struktur und Ordnung in ihrem Leben, welche sie aber noch nicht alleine herstellen können. In der Jugendzeit sollte dieses Ausmaß an Kontrolle langsam abnehmen und durch mehr Autonomie ersetzt werden. Sowohl die Autonomieunterstützung als auch die Kontrolle können einen Einfluss auf die Qualität der Erfahrungen einer Person und auf ihr Verhalten haben (Deci & Ryan, 1987).

Barber, Olsen und Shagle (1994) gehen sogar davon aus, dass es drei globale, voneinander unabhängige Dimensionen vom erzieherischen Verhalten der Eltern gibt. Bei diesen drei Dimensionen handelt es sich um die Unterstützung, die psychologische und die verhaltensmäßige Kontrolle.

Autonomieunterstützung bezieht sich auf die aktive Unterstützung der Fähigkeit des Kindes nach Eigeninitiative und Autonomie. Der Zeitpunkt für diese Unterstützung wird ersichtlich durch das Verhalten des Kindes und des daraus erkennbaren Bedürfnisses des Kindes (Ryan, Deci, Grolnick & La Guardia, 2006). Weiters stellt es den Grad der elterlichen aktiven Involviertheit dar. Dies bezieht sich sowohl auf „listening to their children’s perspectives, acknowledging their children’s feelings, and providing choices“ (Williams et al., 2000, S. 1762). Somit stellt die Autonomieunterstützung, neben der Involviertheit und der Struktur eine weitere Komponente für ein erfolgreiches Erziehen dar (Joussemet, Landry & Koestner, 2008).

Demnach wird das Verhalten der Eltern als autonomieunterstützend bezeichnet, wenn die Eltern dem Kind die Möglichkeit geben, Entscheidungen mit wenig Einflussnahme

ihrerseits treffen zu lassen oder ihm eine andere Option zur Wahl zu stellen (Grolnick, 2003). Das bedeutet, dass sie die Meinung und die Sichtweise ihres Kindes akzeptieren und diese nicht abwerten. Zudem zeichnen sich Familien, in denen dies praktiziert wird, durch „gegenseitigen Respekt, Responsivität, Engagement für gemeinsames Problemlösen ... Empathie und Offenheit“ (Papastefanou, 1997, S. 106) aus.

Außerdem geht Autonomieunterstützung mit der Vermeidung von kontrollierenden Techniken und Strategien einher und leistet somit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der intrinsischen Motivation (Joussemet et al., 2008).

Als autonomie- und somit auch entwicklungshemmend werden Familien beschrieben, die keinen Raum für Diskussionen oder neuen Ansichten und Meinungen lassen (Papastefanou, 1997).

Kontrolle zeichnet sich dadurch aus, dass eine bestimmte (erwünschte) Verhaltensweise meist durch eine Belohnung erwirkt wird. Das hat zur Folge, dass dieses Verhalten nur gezeigt wird, wenn die Person erneut extrinsisch belohnt wird (Deci & Ryan, 1987). Durch dieses Verhalten werden die intrinsische Motivation in ihrer Entwicklung und der Prozess der Internalisierung behindert (Joussemet et al., 2008).

Bei dieser Form eines Erziehungsmittels muss man jedoch zwischen einer psychologischen und einer verhaltensmäßigen Kontrolle unterscheiden (Barber, 1996):

Die Ausübung psychologischer Kontrolle von den Eltern bezieht sich darauf, in das Leben des Kindes einzugreifen (Ryan, 1982). Techniken, die zur Ausübung der Kontrolle angewendet werden, sind beispielsweise Liebesentzug, Isolierung von anderen oder Erzeugung von Schuldgefühlen beim Kind (Assor, Roth & Deci, 2004). Diese Mittel dienen dazu, die psychologische und emotionale Entwicklung des Kindes zu beeinflussen. Hierbei sind v.a. kognitive Prozesse, als auch die Emotionen und die Beziehung zu den Eltern involviert. Diesbezüglich zeigt sich, dass diese Form der Kontrolle meist mit negativen Assoziationen verknüpft wird (Barber, 1996). Barber (1996) fand in seinen Untersuchungen heraus, dass diese Art der Kontrolle mit

jugendlichem Problemverhalten, wie Depression oder antisozialem Verhalten einhergeht.

Unter der verhaltensmäßigen Kontrolle versteht man die Regulation des Verhaltens des Kindes (Galambos, Barker & Almeida, 2003). Durch das elterliche Verhalten wird das Verhalten des Kindes kontrolliert und gesteuert (Barber, 1996). Dies geschieht in dem Sinne, dass die Eltern klare Erwartungen an das Verhalten des Kindes stellen (Niemiec et al., 2006). Mittel zur Ausübung dieser Kontrolle stellen Grenzen Setzen und das Monitoring dar. Monitoring bedeutet, dass Eltern sich nach den Freizeitaktivitäten, Freundschaften oder nach der Meinung und Anschauung des Jugendlichen erkundigen bzw. diese Information auch einfordern (vgl. Pinquart & Srugies, 1999). Weiters zeigt sich, dass die Dimension dieser Mittel sich von extremer Autonomiegewährung bis hin zur Bestrafung und Strenge erstrecken kann (Galambos et al., 2003).

Autonomie- und entwicklungsfördernd ist demnach eine gute Eltern- Kind- Beziehung und ein warmes Familienklima, in dem Diskussionen zugelassen werden. Hierbei wird erkenntlich, dass die Unterstützung der Autonomieentwicklung u.a. mit Monitoring einhergeht (Hofer & Pikowsky, 2002). Es zeigt sich jedoch, dass ein zu hohes Ausmaß an Monitoring den Emerging Adult in seinem Bestreben nach Unabhängigkeit behindert und somit auch die Konflikthäufigkeit innerhalb der Familie ansteigen kann (Pinquart & Srugies, 1999).

Diese beiden Formen der Kontrolle unterscheiden sich hinsichtlich der unterschiedlichen Auswirkungen und Umsetzungstechniken, die angewendet werden, um die Entwicklung und das Verhalten des Kindes zu beeinflussen. Meist wird nur eine Form der Kontrolle angewendet. Die einzige Ausnahme bildet der autoritäre Erziehungsstil, bei dem beide Formen zur Erziehung der Kinder angewendet werden (Barber, 1996).

Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen zeigt sich, dass das Verhalten von Vätern und Müttern die Entwicklung der Autonomie beeinflussen kann. Als besonders entwicklungshemmend erweist sich die Situation, wenn Väter dem Kind wenig Autonomieunterstützung geben und Mütter auf der anderen Seite psychologische

Kontrolle ausüben. Dies kann dazu führen, dass die Kinder große Zweifel an ihren Handlungen entwickeln als andere (McArdle, 2004). Pinquart und Srugies (1999) sind jedoch der Meinung, dass „das Gewähren von Entscheidungsfreiräumen ... bei Müttern als auch bei Vätern in gleichem Maße ausgeprägt“ (S. 401) ist. Somit fällt den Eltern jedoch eine schwierige Aufgabe zu. Sie müssen einerseits Freiräume gewähren und Kinder als gleichwertige Erwachsene betrachten und andererseits als Bezugsperson weiterhin verfügbar sein (Papastefanou, 1997). Um dies bewältigen zu können, bedarf es einer Flexibilität von Seiten der Eltern, um individuell auf die Bedürfnisse der jungen Erwachsenen reagieren zu können. Ist ein Gleichgewicht gefunden, so kann dies zu einem Anstieg des Autonomieerlebens führen (Aquilino, 2005).

2.7.2. Der Einfluss der Wohnsituation

Die Wohnsituation stellt in der Phase des Emerging Adulthoods einen wesentlichen Faktor hinsichtlich der Autonomiegewinnung und dem Übergang ins Erwachsenenalter dar. Besonders in dieser Phase herrschen große interindividuelle Unterschiede zwischen den Emerging Adults bezüglich ihrer Wohnart. Dies äußert sich dahingehend, dass es in dieser Zeit eine Vielzahl an speziellen Wohnformen gibt. Zusätzlich zeichnet sich diese Periode bei den meisten Emerging Adults durch Unstetigkeit und Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation aus (Arnett, 2006a).

2.7.2.1. Das Zusammenleben mit den Eltern

Noch vor wenigen Jahren bezeichnete man erwachsene Kinder, welche noch gemeinsam mit ihren Eltern in einem Haushalt leben als „Nesthocker“ (Papastefanou, 1997). Durch die veränderte Wirtschaftslage und die daraus resultierende finanzielle Abhängigkeit, bedingt durch längere Ausbildungszeiten, verbringen heutzutage sehr viele Familien jedoch einen größeren Teil ihres Lebens zusammen (Papastefanou, 1997). Das bedeutet, dass diese äußeren Einflüsse sich auch in der Wohnsituation der Emerging Adults widerspiegeln und somit diese Betitelung für Personen im Emerging Adulthood nicht mehr adäquat ist.

Zusätzlich zu diesen äußeren Einflüssen zeigen sich auch Veränderungen innerhalb der Familie. So meinte Aquilino (2005), dass die meisten Emerging Adults, auch diejenigen

die mit ihren Eltern gemeinsam leben, über mehr Autonomie und Freiräume verfügen, als bisher angenommen wurde. Diese Veränderungen resultieren einerseits daraus, dass heutzutage die Familienverbände kleiner sind als früher und andererseits dass die Wohnräume größer geworden sind. Außerdem erfahren Emerging Adults, die noch bei ihren Eltern wohnen eine Akzeptanz ihrer eigenen Privatsphäre und das Zugestehen von mehr Freiheit. Durch diese Situation fällt es den Emerging Adults schwerer eine für sie geeignete Wohnung, mit den selben Annehmlichkeiten zu finden, wie sie es von zuhause gewohnt sind. Aus diesem Grund bleiben sehr viele Personen zuhause wohnen, da es für sie eine bessere und attraktivere Option darstellt (Chisholm & Hurrelmann, 1995).

Papastefanou (1997) fand in ihren Untersuchungen heraus, dass es zwei Gruppen von Eltern gibt, die sehr unterschiedlich mit dieser Situation zu Recht kommen. Während die eine Gruppe diese Wohnsituation lange aufrechterhalten möchte, ist die andere der Meinung, dass es für ihre Kinder nun an der Zeit sei, sich eine eigene Wohnung zu suchen.

Bei diesen zwei Gruppen darf man jedoch nicht die Lebenssituation der Eltern außer Acht lassen. Einige Eltern müssen nun nicht nur für ihre erwachsenen Kinder finanziell aufkommen bzw. sie unterstützen, sondern auch für die eigenen eventuell schon pflegebedürftigen Eltern (Papastefanou, 1997). Papastefanou (1997, S. 25) weist darauf hin, dass es sich hierbei um eine „sandwich-generation“ handelt. Diese Situation kann für die Eltern sowohl eine finanzielle, als auch eine psychische Belastung darstellen und vermehrt zu Konflikten führen.

2.7.2.2. Zufriedenheit und/oder Konflikte mit dem Zusammenleben

Wenn Emerging Adults noch mit ihren Eltern gemeinsam in einem Haushalt leben, kann es natürlich auch zu Konflikten kommen. Arnett (2007, S. 16) meint, dass die Ursache für etwaige Konflikte die Einmischung in das Leben der Emerging Adults darstelle. Dies ließe sich unter anderem dadurch erklären, dass durch das Zusammenleben mit den Eltern sowohl der Alltag der Emerging Adults, als auch ihre finanziellen Ausgaben von ihnen reguliert und kontrolliert werden können. Emerging

Adults, die schon einen eigenen Wohnsitz haben, lassen ihren Eltern nur diejenigen Informationen über ihr Leben zukommen, welche sie preisgeben wollen (Arnett, 2007).

Aquilino und Supple (1991, S. 25) meinen hierzu, dass auch die Art der Kommunikation und die gemeinsam verbrachte Zeit einen wesentlichen Beitrag zur Zufriedenheit mit der gemeinsamen Wohnsituation und der Qualität der Beziehung liefern. Hierbei unterscheiden sie zwischen Unstimmigkeiten und Feindseligkeiten, die in einem Gespräch über gewisse Konfliktthemen auftreten können. In Relation zu konträren Meinungen können Feindseligkeiten einen höheren negativen Effekt auf die Beziehung zu den Eltern haben und dadurch auch ein Sinken der Zufriedenheit bewirken.

Zusätzlich zeigt sich, dass das gemeinsame Leben mit den Eltern in einem Haushalt sehr stark mit der Qualität der Beziehung untereinander verbunden ist. Hofer (2008, S. 401) ist der Ansicht, dass Konflikte die Funktion beinhalten, die Autonomie von Emerging Adults weiterzuentwickeln und somit auch die Grundlage der Beziehung zu den Eltern neu zu bilden und zu gestalten.

Die Intensität und Häufigkeit von Konflikten wird wiederum von dem wahrgenommenen Erwachsenenstatus des Kindes beeinflusst. Dieser kann sich unter anderem im Arbeitsverhältnis und der damit verbundenen finanziellen (Un-)Abhängigkeit widerspiegeln. Hierbei ist anzumerken, dass besonders die finanzielle Abhängigkeit ein Thema ist, bei dem es zu einer Zunahme von Unstimmigkeiten kommen kann (Aquilino & Supple, 1991).

Generell können Konflikte die Zufriedenheit mit dem Zusammenleben beeinflussen. Aquilino und Supple (1991) betonen aber, dass diese nicht unbedingt zu einer Unzufriedenheit führen müssen. Zusätzlich zeigen sich hierbei auch Unterschiede im Geschlecht des Elternteiles, die sich dahingehend äußern, dass Emerging Adults generell ihrer Mutter emotional näher stehen als dem Vater (Papastefanou, 1997). Diesbezüglich ist es nicht verwunderlich, dass Mütter die Zufriedenheit höher einschätzen, wenn sie mit ihren Kindern mehr Zeit gemeinsam verbringen können. Väter hingegen bewerten die Häufigkeit der Unstimmigkeiten und der gemeinsam

verbrachten Freizeit als wichtigsten Prädiktor für die Zufriedenheit (Aquilino & Supple, 1991).

2.7.2.3. Auszug aus dem Elternhaus

Die Ablösung von den Eltern ist ein Prozeß der sich auf mehreren Ebenen vollzieht. Eine dieser Ebenen stellt der Auszug aus dem gemeinsamen Haushalt mit den Eltern dar (Flath, 2007). Ablösung ist nach Dorsch (Häcker & Stapf, 2004) „gleichbedeutend mit der Auflösung einer seelischen Bindung, d.h. einer seelischen Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei Menschen (z.B. des Jugendlichen von den Eltern)“ (S.3). Es muss jedoch erwähnt werden, dass es keine einheitliche Definition für den Begriff „Ablösung“ gibt.

Die Heterogenität im Emerging Adulthood äußert sich auch im Bereich der Ablösung, wo es zu großen interindividuellen Unterschieden kommen kann. Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen zeigt sich, dass die Ablösung von den Eltern interne (z.B. Ausbildung einer eigenen Meinung oder innere Freiheit von den Eltern) und externe Komponenten (z.B. Selbstständigkeit, finanzielle Unabhängigkeit oder der Auszug) beinhaltet (Papastefanou, 2006).

Der Auszug aus dem Elternhaus bzw. auch die damit verbundene Ablösung von den Eltern stellt laut Havighurst eine wesentliche Entwicklungsaufgabe im Jugendalter dar. Durch einen Auszug kann sich ein eigenes Wertesystem entwickeln und eine finanzielle Unabhängigkeit erreicht werden (Havighurst, 1972). Zusätzlich zu diesen Entwicklungen erlangen die Ausgezogenen nun mehr Selbstständigkeit von den Eltern und können die Informationen, die sie ihren Eltern über ihr Leben zukommen lassen, regeln (Arnett, 2004b). In einer Studie von Krampen und Reichle (2008) zeigte sich, dass Frauen im Durchschnitt früher ausziehen als Männer. Der Auszug von Frauen wird vor allem durch eine Partnerschaft begünstigt, aber auch durch deviantes Verhalten und der Geschwisteranzahl beschleunigt. Bei Männern zeigt sich ein ähnliches Bild. Auch bei ihnen beschleunigt eine Partnerschaft oder deviantes Verhalten den Auszug. Eine weitere Komponente stellt ein geringes Maß an elterlichen Monitoring dar.

Die Phase der Ablösung und des Auszugs stellt für beide Seiten ein einschneidendes Erlebnis dar und beinhaltet große Veränderungen in der Beziehung zwischen den Eltern

und ihren erwachsenen Kindern. Hierbei kann es vor allem bei den einzelnen Familienmitgliedern zu Veränderungen in ihrer Position innerhalb der Familie kommen. Nach dem Auszug müssen dann die im Elternhaus verbleibenden Personen (z.B. Eltern und Geschwister) ihren Umgang miteinander neu definieren und eventuell eine neue Richtung geben. Dies zeigt sich besonders bei Eltern, deren einziges Kind ausgezogen ist (Papastefanou, 2000).

Die Ablösung kann wiederum die Entwicklung der emotionalen Unabhängigkeit in dem Sinne fördern, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder auch als Erwachsene betrachten und ihnen in einem Gespräch auch so gegenüber treten. Diesbezüglich zeigt sich, dass es auch zu Veränderungen in der Qualität der Beziehung kommt. Diese sind sowohl durch eine verbesserte Kommunikation und Reduktion der Konflikte, als auch durch ein höheres Ausmaß an emotionaler Nähe bemerkbar (Papastefanou, 2000). Papastefanou und Buhl (2002) fanden in ihrer Untersuchung heraus, dass sich Alleinlebende Emerging Adults einerseits als unabhängig beschreiben und andererseits auch die Beziehung zu ihren Eltern positiver wahrnehmen, als jene die noch zuhause leben.

Dies macht deutlich, dass der Auszug auch symbolisch für eine erarbeitete Autonomie stehen kann. Diese symbolische Funktion lässt sich auch dadurch erklären, dass die Emerging Adults nun ihr Leben selbst gestalten können und damit auch die Rechte und Pflichten eines Erwachsenen übernehmen müssen. Hierbei zeigt sich jedoch, dass sehr viele Emerging Adults von ihren Eltern materielle (monetär) bzw. auch immaterielle Hilfeleistungen bekommen (Hofer, 2008). Bei diesen immateriellen Hilfeleistungen handelt es sich meistens um Arbeiten im Haushalt, wie Kochen und Wäsche waschen, aber auch Behördengänge stellen einen weiteren wesentlichen Aspekt dar (Papastefanou, 1997). Auffallend ist, dass Töchter mehr psychosoziale Unterstützung erhalten, während Söhne diese Hilfeleistungen sowohl im materiellen als auch im immateriellen Bereich erhalten (Vaskovic, Buba, Eggen & Junge, 1996; zitiert nach Hofer, 2008, S. 413).

Hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Ablösung von den Eltern zeigt sich, dass die meisten Emerging Adults, die nicht mehr mit ihren Eltern zusammen leben, diesen Vorgang für abgeschlossen halten. Hierbei wird jedoch ersichtlich, dass dies nur auf die

behaviorale, nicht aber auf die emotionale Autonomie zutrifft (Papastefanou, 2000). Im Gegensatz dazu, schätzen Personen welche noch im Elternhaus leben die Ablösung von den Eltern als wichtigste Komponente des Erwachsenwerdens ein. Ausgezogene betiteln sich jedoch im Vergleich zu Emerging Adults, die mit ihren Eltern gemeinsam leben, seltener als erwachsen (Hofer, 2008).

Besonders weibliche Emerging Adults erachten die Ablösung von den Eltern als einen wesentlichen Aspekt des Erwachsen und autonom Werdens. Diese Priorität resultiert zum Teil aus der engen Verbundenheit zur Familie, wodurch sich die Ablösung von den Eltern, besonders für Töchter, als schwierig gestalten kann (Papastefanou, 2006). Diesbezüglich zeigt sich, dass vor allem junge Frauen, welche eine gute Beziehung zu den Eltern haben, länger mit ihren Eltern in einem Haushalt leben. Zudem ist auch die finanzielle Lage der Eltern, als auch die gemeinsame Wohnsituation von Bedeutung. (Cooney & Mortimer, 2000).

2.7.2.4. Ablösung in die Semiautonomie

Eine besondere Form der Ablösung stellt der Auszug dar, der sich sequentiell vollzieht. Arnett und Supple (1991) meinen hierzu, dass die „coresidence represents a time in the filial relationship when children are moving from functional dependency on parents to autonomy and independence“ (S. 14).

Viele studierende Emerging Adults leben während des Semesters bzw. unter der Woche in einer eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft. Am Wochenende oder in den Ferien fahren sie jedoch nach Hause zu ihren Eltern zurück und leben wieder für kurze Zeit mit ihnen zusammen (z.B. in der Ferien: bis zum Beginn des neuen Semesters). Das bedeutet, dass Emerging Adults über mehrere Jahre hinweg zwischen ihrem eigenen Wohnsitz und ihrem Elternhaus pendeln (Flath, 2007; Papastefanou, 2006). Durch dieses Vorgehen wird der Auszug und die damit verbundene Trennung etwas abgeschwächt und erfolgt somit schleichend. F. Goldscheider und C. Goldscheider (1999) sprechen diesbezüglich von einer Semiautonomie, die die Emerging Adults damit erreichen. Dies äußert sich beispielsweise auch dadurch, dass sehr viele Emerging Adults von ihren Eltern weiterhin finanziell unterstützt werden, obwohl die meisten einer geregelten Tätigkeit nachgehen und über ein eigenes

Einkommen verfügen (Papastefanou, 1997). Flath (2007, S. 8) sprach diesbezüglich auch von einer partiellen Ablösung, welche sich nicht nur in der Wohnsituation sondern auch im Bereich der finanziellen Situation widerspiegelt. In unserer Gesellschaft wird jungen Leuten oftmals vermittelt, dass es wichtig ist eigenständig zu werden und einen eigenen Haushalt zu gründen. Dies steht jedoch im jehen Kontrast zur Realität. Viele junge Leute haben oftmals die finanziellen Mittel nicht, aus dem Elternhaus auszuziehen, wodurch sehr viele Eltern ihren Kindern finanziell unter die Arme greifen. Diese Unterstützung trifft besonders auf Frauen zu (Hackauf & Winzen, 2004).

2.7.3. Der Einfluss der finanziellen Situation

Nach Hofer und Pikowsky (2002) stellt auch die ökonomische und materielle Autonomie einen weiteren wesentlichen Aspekt zum Konstrukt der Autonomie dar. Auch Moore (1987, S. 300) ist der Meinung, dass die finanzielle Situation und der Wohnstatus von Emerging Adults mit dem Konstrukt der Autonomie verbunden sind. Außerdem fand Arnett (2001) in seinen Befragungen heraus, dass neben kognitiven, emotionalen und behavioralen Aspekten auch die finanzielle Unabhängigkeit als ein wesentliches Kriterium angesehen wird, um als autonom zu gelten. Die Erlangung der finanziellen Unabhängigkeit ist jedoch ein Aspekt, der oftmals erst im Emerging Adulthood erreicht wird (Hofer & Pikowsky, 2002).

Eine Besonderheit stellen Emerging Adults dar, die sich noch in der Ausbildung befinden. Viele von ihnen sind, obwohl sie über ein eigenes kleines Einkommen verfügen, noch finanziell von ihren Eltern abhängig. Oftmals äußert sich dies dahingehend, dass die Emerging Adult eine Wohnung haben und von den Eltern bei der Finanzierung dieser und/oder in ihrem Studium unterstützt werden. Trotz dieses Umstandes würden sich die meisten Emerging Adults als unabhängig beschreiben (Papastefanou, 1997). Dieses Auseinanderklaffen von psychischer und ökonomischer Autonomie nennen Chisholm und Hurrelmann (1995, S. 131) ein strukturiertes Paradoxon. Reitzle (2007) erklärt sich das Auftreten dieses Phänomens dadurch, dass das subjektive Gefühl des Erwachsenseins mehr mit den romantischen Beziehungen und den Familienformen verknüpft ist, als die Erfüllung von Aufgaben im Bereich der Arbeit und dessen materielle Entlohnung bzw. die damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit. Dies zeigt unter anderem, dass der Stellenwert der ökonomischen

Autonomie durch die veränderte Arbeitswelt etwas an Bedeutung, als zentrales Merkmal des Erwachsenenstatus, verloren hat (Reitzle & Silbereisen, 1999). Im Gegensatz dazu sind Arnett und Taber (1994, S. 532) der Meinung, dass die finanziellen Unabhängigkeit und der Auszug aus dem Elternhaus ein wesentliches Kriterium des Erwachsen werdens bilden und somit zu erlangen sind. So besteht erst dann eine finanzielle Unabhängigkeit, wenn die finanzielle Hilfe von den Eltern nicht mehr gebraucht wird (Arnett, 2007).

Außerdem ist Steinberg (1999, S. 276) der Meinung, dass auf den Jugendlichen schon sehr früh der Druck ausgeübt wird, sich unabhängig und erwachsen zu verhalten. Besonders in den westlichen Gesellschaften zählt die Autonomie zu einer der wichtigsten Kompetenzen und Fähigkeiten, die den Kindern vermittelt werden soll. Die Entwicklung dieser psychischen Autonomie und Reife ist im Emerging Adulthood beendet. Hierbei wird jedoch ersichtlich, dass die Erreichung der finanziellen Unabhängigkeit erst mit Beendigung der Ausbildung einhergeht. Indes zeigt sich, dass es bei den Emerging Adults interindividuelle Unterschiede und Sichtweisen dazu gibt. Diese lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen. Die eine Gruppe von Emerging Adults ist mit dieser abhängigen Situation nicht zufrieden und fühlt sich durch die monetäre Unterstützung der Eltern stark kontrolliert und in ihrer Freiheit eingeschränkt. Im Unterschied dazu, hat sich die andere Gruppe mit dieser Situation und den Eltern arrangiert. Auch sie fühlen sich von ihren Eltern sehr stark kontrolliert, brauchen jedoch für die auftretenden Belastungen im Studium den Rückhalt der Eltern (Papastefanou, 1997).

Empirischer Teil

3. Zielsetzung und Fragestellungen

Die Erforschung des Bereichs Autonomieerleben richtet sein Augenmerk hauptsächlich auf die Phase des Jugendalters. Durch die veränderten ökonomischen Bedingungen und länger dauernden Ausbildungen, wie beispielsweise die Absolvierung eines Studiums (Hofer & Pikowsky, 2002), tritt oftmals der Fall auf, dass junge Menschen nach ihrem 18. Lebensjahr noch finanziell abhängig von ihren Eltern sind und unter anderem auch weiterhin im gemeinsamen Haushalt leben (Goldscheider & Goldscheider, 1999).

Nach Arnett (2006b) handelt es sich hierbei um eine eigenstehende Entwicklungsphase im Leben eines Menschen und nicht um eine Verlängerung des Jugendalters. In dieser Phase tritt nun erstmals die Situation ein, dass Personen im Emerging Adulthood, im Gegensatz zum Jugendalter zwar über mehr Rechte und Pflichten verfügen, aber auch Entwicklungsaufgaben des Jugendalters wie z.B. die Ablösung von den Eltern ihre Fortsetzung nehmen. Die Autonomieentwicklung beginnt prinzipiell schon im Kindesalter, erfährt ihren Höhepunkt jedoch erst im Jugendalter. Im Emerging Adulthood setzt sich diese Entwicklung fort (Hofer & Pikowsky, 2002).

Die Erforschung des Autonomieerlebens bei Jugendlichen nahm mit der Studie von Douvan und Adelson (1966, zitiert nach Anderson R., Worthington, Anderson W. & Jennings, 1994, S. 330) ihren Anfang und wurde später von Steinberg (1999) weiter verfolgt und an das Jugendalter angepasst. Theorien bezüglich einer Weiterentwicklung oder einer Fortsetzung im Emerging Adulthood gibt es bislang nur sehr wenig. Die bisherigen Studien richteten ihr Augenmerk vorrangig auf die drei Autonomieaspekte (kognitiv, emotional und behavioral) (Steinberg, 1999). Gerhard (2005) zeigte jedoch, dass der „äußere Aspekt der Individuation eine wesentliche Voraussetzung für eine autonome Entwicklung“ (Cooper & Ayers- Lopez, 1985; zitiert nach Gerhard, 2005, S. 31) darstellt. Dieser äußere Aspekt betrifft das gesamte Umfeld des Individuums. Mit dem Umfeld sind einerseits die sozialen Kontakte, wie Freunde oder die Eltern- Kind- Beziehung gemeint und andererseits Komponenten, wie z.B. die Wohn- und die finanzielle Situation. Auch Hofer und Pikowsky (2002) gehen davon aus, dass noch

eine weitere (externe) Komponente besteht. Diese stellt für sie die ökonomische und materielle Autonomie dar, welche erst im jungen Erwachsenenalter erreicht werden kann.

Der Fokus dieser Arbeit richtet sich somit einerseits auf das Autonomieerleben im Emerging Adulthood und andererseits auf die beeinflussende Wirkung der Umwelt, die sie auf das Erleben von Autonomie hat. Um die Einflüsse näher zu untersuchen, werden die Autonomieunterstützung von den Eltern, als auch die finanzielle sowie die Wohnsituation zur Analyse herangezogen.

Fragestellungen

Durch die veränderte ökonomische Lage, die Verlängerung der Ausbildungszeiten und durch die große Unsicherheit einen Job zu finden sind sehr viele Emerging Adults auf die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern angewiesen. In der Studie von Arnett (2001) wurde die finanzielle Unabhängigkeit als ein wesentliches Kriterium zur Erlangung von Autonomie und des Erwachsenenstatus angesehen. Auch nach Arnett und Taber (1994, S. 517) beruht der Übergang zum Erwachsenenstatus auf der Entwicklung der Autonomie. Diese setzt sich nicht nur aus den drei Aspekten nach Steinberg (1999) zusammen, sondern beinhaltet auch die finanzielle und die räumliche Unabhängigkeit. Die Möglichkeiten zur Erreichung der finanziellen bzw. der ökonomischen Unabhängigkeit ergeben sich nach Hofer und Pikowsky (2002) erst im Emerging Adulthood. Weidacher (1995) fand in seiner Studie heraus, dass besonders Emerging Adults, welche noch eine Ausbildung absolvieren, über ein sehr geringes bzw. kein Einkommen verfügen und daher auch häufiger bei ihren Eltern leben, als finanziell unabhängige.

Ausgehend von der Studie von Noom, Dekovic und Meeus (2001) in der sich ein linearer Anstieg der kognitiven und behavioralen Autonomie, beeinflusst durch das Alter zeigte, wird das Alter als Kovariate in die Fragestellungen miteinbezogen, da auch in dieser Arbeit mit Alterseffekten zu rechnen ist.

- (1) Unterscheiden sich Emerging Adults in Abhängigkeit ihrer finanzieller Situation, bezüglich des Autonomieerlebens in kognitiver, emotionaler und behavioraler Hinsicht, unter Berücksichtigung des Alters und des Geschlechts?

Durch diese verlängerte finanzielle Abhängigkeit leben heute mehr Emerging Adults mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt, als noch vor einigen Jahren (Goldscheider & Goldscheider, 1999). Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen entdeckte Moore (1987) in seiner Studie einen Zusammenhang zwischen der Autonomie und der Wohn- und finanzielle Situation.

Außerdem ist Papastefanou (1997, S. 58) der Ansicht, dass das Zusammenleben mit den Eltern die behaviorale Autonomie einschränkt und die Emerging Adults somit nach mehr Unabhängigkeit streben. Papastefanou und Buhl (2002) fanden in ihrer Studie heraus, dass Alleinlebende sich im Vergleich zu den anderen Teilnehmern als unabhängiger wahrnehmen.

Bezüglich der Wohnsituation stellte Weidacher (1995) in seiner Studie fest, dass männliche Emerging Adults deutlich häufiger bei ihren Eltern wohnen als weibliche. Besonders ledige Frauen wohnen häufiger als die Männer alleine in einer Wohnung.

Goldscheider und Goldscheider (1999) entdeckten in ihren Untersuchungen, dass das Streben nach mehr Autonomie bei vielen Studenten in einer Semiautonomie mündet. Während der Studienzeit leben sehr viele von ihnen in einer Wohnung bzw. Wohngemeinschaft. In den Ferien kehren jedoch sehr viele nach Hause zu ihren Eltern zurück und leben/wohnen wieder eine gewisse Zeit mit ihnen zusammen. Durch diese Semi- Autonomie wird ersichtlich, dass in der Phase des Emerging Adulthoods verschiedene Wohnformen ausprobiert werden und diesbezüglich eine große Instabilität herrscht (Arnett, 2006b). Somit liegt die Vermutung nahe, dass die Wohnverhältnisse einen wesentlichen Einfluss hinsichtlich des Erlebens der eigenen Autonomie darstellen:

- (2) Unterscheiden sich Emerging Adults in unterschiedlichen Wohnverhältnissen bezüglich ihrer erlebten Autonomie (kognitiv, emotional, behavioral), unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht?

Die Beziehung zu den Eltern ist ein wesentlicher Faktor, der das gesamte Leben über Einfluss auf den Menschen hat und höchstwahrscheinlich die längste Bindung/Beziehung zu jemandem darstellt. Dies zeigt sich auch in den meisten Theorien, welche sich mit dem Themenbereich Familie beschäftigen. Es wird hierbei angenommen, dass es sich bei der Familie um einen geschützten Bereich handelt, in dem der Emerging Adult verschiedene Meinungen ausprobieren oder persönliche Gefühle zum Ausdruck bringen kann (Betram, 1995). Um diesen Halt innerhalb der Familie zu erlangen, bedarf es des Vertrauens und der Unterstützung von Seiten der Eltern. Somit ist die familiäre Unterstützung eine wesentliche Komponente in der Entwicklung eines Individuums und hat einen großen Einfluss auf das gesamte Leben eines Menschen (Gaudet, 2007). Diese Unterstützung von den Eltern beinhaltet unter anderem die Meinung des jungen Erwachsenen zu akzeptieren und ihm die Gelegenheit zu geben, eigene Entscheidungen zu treffen und die Konsequenzen dafür zu übernehmen. Ein weiterer wesentlicher Aspekt der familiären Unterstützung ist das Gewähren von Freiräumen. Diesbezüglich treten jedoch erhebliche Unterschiede sowohl zwischen den Eltern, als auch hinsichtlich des Ausmaßes an Unterstützung auf. Generell fördern Mütter eher die Verbundenheit und Nähe als die Autonomiebestrebungen der Emerging Adults. Im Gegensatz dazu scheinen Väter der Autonomieentwicklung ihrer Kinder, insbesondere ihrer Söhne, mehr Gewicht beizumessen und diese dementsprechend zu unterstützen (Becker- Stoll et al., 2000; Gerhard, 2005). Aufgrund dieser Erkenntnisse soll nun der Einfluss der Autonomieunterstützung untersucht werden:

- (3) Unterscheiden sich zu Hause lebende Emerging Adults von bereits ausgezogenen Emerging Adults hinsichtlich ihrer Autonomieunterstützung durch die Eltern, unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht?
- (4) Hat die Autonomieunterstützung der Eltern einen Erklärungswert für das Autonomieerleben (kognitiv, emotional und behavioral)?

4. Methode

4.1. Durchführung der Untersuchung

Die Gestaltung der Plattform für den Onlinefragebogen wurde mit Hilfe des Programms Lime Survey realisiert. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte einerseits nach dem Schneeballprinzip im Freundes- und Bekanntenkreis und andererseits durch das Posten des Fragebogens in Online- Foren. Bei diesen Foren handelt es sich um das Psychoforum, ÖH-WU-, JUS-, TU- und Medizin- Forum. Um die Anonymität zu bewahren, wurde der Link (www.unet.univie.ac.at/~a0201873/umfragen) zur Plattform einerseits an Freunde und Bekannte versendet und andererseits in die oben angeführten Foren gepostet. Auf dieser Plattform wurden alle ausgefüllten Fragebögen gespeichert, sodass nicht nachvollziehbar ist, wer den Fragebogen ausgefüllt hat. Die Befragung erfolgte somit anonym.

Beschreibung der verwendeten Auswerteverfahren

Für die Auswertung wurde die Statistik Software SPSS 18 verwendet. Bei der Berechnung der Fragestellungen wird eine Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent angenommen. Die Datenerhebung erstreckte sich von Mai bis August 2009.

Bei der statistischen Datenanalyse der Fragestellungen wurden drei multivariate Kovarianzanalysen und drei lineare Regressionen (Methode schrittweise) berechnet. Zusätzlich wurden zur Überprüfung der Verteilung von deskriptivstatistischen Ergebnissen mehrere χ^2 - Tests durchgeführt. Um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, werden die statistischen Kennwerte nicht ausgeschrieben. Ihre Bedeutungen sind in der Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1: *Abkürzungen statistischer Kennwerte*

Abkürzungen	Erläuterungen
df	Freiheitsgrade
F	F- Wert
MQS	Mittel der Quadratsummen
N	Stichprobenumfang
p	Wahrscheinlichkeit bzw. Prüfgröße der Signifikanz
QS	Quadratsumme
SD	Standardabweichung
χ^2	Chi- Quadrat

4.2. Erhebungsinstrumente

Der Onlinefragebogen umfasst die Verfahren:

- Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Version (EAAQ- D)
- Parental Autonomy Support- deutsche Version (PAS- D)
- Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenenwerden (SF- EW und SF- EW2)

Der EAAQ- D (AAQ von Noom, Dekovic & Meeus, 1999; deutsche Übersetzung und Erweiterung nach Kirchner, Strobl & Sirsch, 2009) erfasst das Konstrukt Autonomie, anhand der drei Autonomieaspekte (kognitiv, emotional und behavioral). Mittels PAS- D, welcher aus der Perception of Parents Scale (POPS; Grolnick, Deci & Ryan, 1997; deutsche Übersetzung nach Haas, Strobl, Bruckner & Sirsch, 2008) entnommen wurde, wird die Autonomieunterstützung der Eltern aus Sicht der befragten Personen erhoben. Die Wohn- und Finanzsituation wird in Anlehnung an den SF- EW (Sirsch, Bruckner, Riedl & Dreher, 2007) und an den SF- EW2 (Sirsch et al., 2008) erfasst.

4.2.1. Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Version

Die Ursprünge des Adolescent Autonomy Questionnaire (AAQ, Noom et al., 1999) lassen sich auf die Autonomy- Connectedness Scale von Bekker (1991) zurückführen. Bekker und Assen (2008) definierten autonomy- connectedness als „the need and capacity for self-reliance and independence, as well as for intimacy and functioning satisfactorily in intimate relationships“ (S. 532).

Die Autonomy- Connectedness Scale besteht aus den Subskalen „self- awareness“, „sensitivity to others“ und „capacity for managing new situations“. „Self- awareness“ repräsentiert die Fähigkeit sich seiner eigenen Meinung, Wünsche und Bedürfnisse gewahr zu sein und diese auch gegenüber anderen zu vertreten. „Sensitivity to others“ meint hierbei sowohl die Sensitivität gegenüber den Bedürfnissen und Wünschen anderer als auch die Empathiefähigkeit. „The Capacity for managing new situations“ repräsentiert die Anpassungsfähigkeit in neuen Situationen, die Flexibilität und die Abhängigkeit gegenüber der Familie (Bekker & Assen 2008, S. 534).

Noom, Dekovic und Meeus (2001) wollten eine Skala konstruieren, die alle drei Autonomieaspekte beinhaltet. Für die Zusammenstellung ihres Itempools wurden die Items der Autonomy- Connectedness Scale von Bekker (1991) ausgewählt, da diese alle drei theoretischen Dimensionen beinhaltete. Nachdem diese Skala jedoch auf Erwachsene ausgerichtet war, adaptierten Noom, Dekovic und Meeus (2001) die Items auf das Jugendalter. Der gesamte Itempool wurde einem Expertenrating unterzogen und im Anschluss an eine Pilot Studie 400 Jugendlichen vorgegeben. Aus diesen Ergebnissen resultierte dann schlussendlich der Adolescent Autonomy Questionnaire (AAQ).

Dieser Fragebogen wurde in die deutsche Sprache übersetzt (siehe Anhang Tab. B1). Die Items wurden hierbei von einem Native Speaker- zur Überprüfung- in die englische Sprache rückübersetzt und mit dem englischen Original verglichen. Anschließend wurde der übersetzte Fragebogen einer Stichprobe von 88 Personen vorgelegt, welche sich ihrem Alter nach in der Phase des Emerging Adulthood befanden (siehe teststatistische Kennwerte Anhang Tab. B2). Aus diesen Ergebnissen und den mündlichen Rückmeldungen der Probanden wurde ersichtlich, dass die vorhandenen Items die Bedürfnisse und Meinungen der Befragten im Emerging Adulthood zu wenig erklärten. Aus diesem Grund wurde jede Subskala durch zwei zusätzliche Items erweitert (eine genaue Darstellung der Skalen mit den erweiterten Items -kursiv dargestellt- wird in den Tabellen 2, 3, 4 wiedergegeben). Anschließend wurde diese veränderte und erweiterte Form des AAQ als Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Version betitelt und mit einem fünfstufigen Antwortformat (von „trifft nicht zu“ bis „trifft immer zu“) versehen.

Um genauere Aussagen über die interne Konsistenz zu machen, wurde der EAAQ- D einer Reliabilitätsanalyse (Cronbachs α) unterzogen.

In der Skala kognitive Autonomie wurden sehr gute Werte erreicht. Die Trennschärfen liegen in einem Bereich zwischen .32 und .73 und die innere Konsistenz der Skala weist ein Alpha von .81 auf (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: *Teststatistische Kennwerte der Skala kognitive Autonomie*

Skala kognitive Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
8	Es fällt mir schwer mich zu entscheiden (R).	3.33	1.17	.70
14	Ich kann leicht Entscheidungen treffen.	3.22	1.04	.73
5	Ich weiß oft nicht, was ich denken soll (R).	3.98	1.01	.41
11	Wenn mich jemand fragt, was ich will, weiß ich sofort die Antwort.	3.42	0.96	.50
1	Ich zögere oft darüber, was ich tun soll (R).	3.43	1.04	.67
16	Ich bin in der Lage, für mich wichtige Entscheidungen schnell alleine zu treffen.	3.56	1.05	.57
18	Ich habe für meine Zukunft schon konkrete Vorstellungen.	3.71	1.13	.32
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .81$ M = 3.52, SD = 0.73, N = 371 Legende: R... rekodiertes Item				

Auch die emotionale Autonomie weist mit einer inneren Konsistenz von .74 und Itemtrennschärfen zwischen .35 und .57 gute Werte auf (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: *Teststatistische Kennwerte der Skala emotionale Autonomie*

Skala emotionale Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
10	Wenn ich gegen den Willen anderer handle, werde ich meist nervös (R).	3.37	1.14	.51
3	Ich tendiere stark dazu, den Wünschen anderer nachzukommen (R).	2.83	1.07	.43
6	Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, dann sage ich es ihnen.	3.90	0.84	.41
12	Ich stimme anderen oft zu, auch wenn ich mir nicht sicher bin (R).	3.80	1.00	.57
15	Ich ändere oft meine Meinung, nachdem ich anderen zugehört habe (R).	3.54	0.87	.40
21	Andere Personen schaffen es leicht mich davon zu überzeugen, dass ihre Meinung die Bessere ist (R).	4.12	0.89	.48
19	Auch wenn sich meine Ziele von den Wünschen anderer unterscheiden, halte ich daran fest.	4.12	0.83	.35
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .74$ M = 3.67, SD = 0.59, N = 371 Legende: R... rekodiertes Item				

Die Skala behaviorale Autonomie weist eine innere Konsistenz von .65 auf. Die Itemtrennschärfen befinden sich in einem Bereich zwischen .26 und .42 und stellen somit ein weitgehend zufriedenstellendes Ergebnis dar (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: *Teststatistische Kennwerte der Skala behaviorale Autonomie*

Skala behaviorale Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
13	Ich gehe direkt auf mein Ziel zu.	3.81	0.91	.31
7	Ich finde es schwer, eine neue Aktivität ganz alleine zu beginnen (R).	3.67	1.23	.41
9	Es fällt mir leicht neue Vorhaben alleine anzufangen.	3.48	1.09	.42
4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.	3.51	1.09	.42
2	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.	3.43	1.05	.38
17	Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.	4.21	0.86	.28
20	Ich handle oft impulsiv/spontan.	3.17	1.04	.26
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .65$ M= 3.61, SD= 0.59, N= 363 Legende: R... rekodiertes Item				

4.2.2. Parental Autonomy Support- deutsche Version

Der Parental Autonomy Support ist eine Subskala der Perception of Parents Scale (POPS), welche von Grolnick, Deci und Ryan (1997) entwickelt wurde. Der englische Fragebogen wurde von Haas, Strobl, Bruckner und Sirsch (2008) ins Deutsche übersetzt.

Die PAS-D Items werden hierbei getrennt für Mütter und Väter erhoben. Der Fragebogen enthält die Subskalen Wärme, Involvierung und Autonomieunterstützung von Seiten der Eltern. Wärme und Involvierung von den Eltern wird von Ryan und Brown (2003) unter dem Wort Verbindung oder Eltern-Kind-Bindung zusammengefasst und als ein Gefühl des Dazugehörens beschrieben. Förderlich für dieses Gefühl ist einerseits die Überzeugung von den Eltern akzeptiert zu werden und andererseits die Erfahrung von Wärme und Fürsorge (Ryan & Brown, 2003).

Die Subskala PAS- D beinhaltet insgesamt neun Items, die jeweils getrennt für Vater und Mutter erfragt werden. Die Items hierzu unterscheiden sich nur hinsichtlich der Anrede („meine Mutter“ bzw. „mein Vater“) voneinander. Vorgegeben werden beide Versionen. Das Antwortformat ist konform mit dem EAAQ- D und weist somit ein fünf kategorielles Format mit denselben Antwortalternativen auf.

Der PAS- D wurde einer Reliabilitätsanalyse nach Cronbachs α unterzogen, um genauere Aussagen über die interne Konsistenz der Skala zu machen.

In der Skala „Autonomieunterstützung- Mutter“ wurden sehr gute Werte erreicht. Die innere Konsistenz der Skala weist ein Alpha von .89 auf und die Trennschärfen liegen in einem Bereich zwischen .49 und .75 (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung Mutter

Skala Autonomieunterstützung Mutter				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
1	Meine Mutter scheint zu wissen, wie ich über Dinge denke.	3.32	1.17	.49
2	Meine Mutter versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe. (R)	4.13	1.20	.71
3	Meine Mutter erlaubt mir, wenn möglich zu entscheiden was zu tun ist.	4.40	0.92	.68
4	Meine Mutter hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.	4.16	0.99	.75
5	Meine Mutter erlaubt mir Dinge selbst zu entscheiden.	4.60	0.75	.70
6	Meine Mutter besteht darauf, meine Dinge auf ihre Weise zu erledigen. (R)	4.24	1.08	.62
7	Meine Mutter ist meistens willig Dinge von meinem Blickpunkt zu betrachten.	3.51	1.08	.70
8	Meine Mutter hilft mir meinen eigenen Weg zu finden.	3.99	1.10	.70
9	Meine Mutter ist nicht sehr sensibel gegenüber vielen meiner Bedürfnisse. (R)	3.88	1.26	.57
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .89$ M= 4.03, SD= 0.78, N= 331 Legende: R... rekodiertes Item				

Die innere Konsistenz der Skala Autonomieunterstützung Vater weist einen Wert von .90 auf und stellt somit ein sehr gutes Ergebnis dar. Die Trennschärfen dieser Skala befinden sich zwischen .57 und .76 (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung Vater

Skala Autonomieunterstützung Vater				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
1	Mein Vater scheint zu wissen, wie ich über Dinge denke.	3.08	1.26	.62
2	Mein Vater versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe. (R)	4.15	1.15	.60
3	Mein Vater erlaubt mir, wenn möglich zu entscheiden was zu tun ist.	4.30	1.01	.66
4	Mein Vater hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.	3.63	1.29	.76
5	Mein Vater erlaubt mir Dinge selbst zu entscheiden.	4.43	0.90	.70
6	Mein Vater besteht darauf, meine Dinge auf seine Weise zu erledigen. (R)	4.02	1.14	.62
7	Mein Vater ist meistens willig Dinge von meinem Blickpunkt zu betrachten.	3.35	1.22	.76
8	Mein Vater hilft mir meinen eigenen Weg zu finden.	3.76	1.25	.70
9	Mein Vater ist nicht sehr sensibel gegenüber vielen meiner Bedürfnisse. (R)	3.56	1.28	.57
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .90$ M= 3.81, SD= 0.87, N= 324 Legende: R... rekodiertes Item				

4.2.3. Weitere Fragen zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung

Zur Erfassung des subjektiven Autonomieerlebens der Teilnehmer, wurde um eine Einschätzung dieser auf einer Skala von 0 bis 100% gebeten.

Um den Aspekt der Autonomieunterstützung eingehender zu untersuchen, wurden diesbezüglich weitere Fragen gestellt. Dabei handelt es sich um geschlossene Fragen zur Autonomieunterstützung (siehe Tabelle 7), welche mit einem fünf kategoriellen Antwortformat versehen wurden. Dieses erstreckt sich von „trifft nicht zu“ bis „trifft zu“. Zusätzlich zu den geschlossenen Fragen wurde den Teilnehmern bei zwei Items die Möglichkeit geboten, ihre vorher getroffene Entscheidung zu erklären.

Tabelle 7: *Fragen zur Autonomieunterstützung*

Fragen zur Autonomieunterstützung
(1) Meine Eltern haben mich unterstützt, mir eine eigene Meinung zu bilden. (1a) Wenn Sie unterstützt wurden, geben Sie bitte an in welcher Art die Unterstützung für Sie wichtig war und führen Sie dazu Beispiele an. Wenn Sie nicht unterstützt wurden: Gab es Situationen in denen Sie sich Unterstützung gewünscht hätten? (<i>offene Frage</i>)
(2) Meine Eltern gaben mir immer den Rückhalt Probleme alleine zu lösen.
(3) Meine Eltern haben mich in meinem Bestreben nach Unabhängigkeit unterstützt. (3a) Wenn Sie unterstützt/nicht unterstützt wurden, geben Sie bitte an, in welcher Form dies geschehen ist/oder nicht. (<i>offene Frage</i>)
(4) Ich empfinde die finanzielle Hilfe meiner Eltern als unterstützend.
(5) Meine Eltern haben/bzw. würden mich bei einem Auszug aus dem Elternhaus unterstützt/unterstützen.

4.2.4. Soziodemographische Variablen

Zur Erfassung der Soziodemographischen Variablen wurde der SF- EW und der SF- EW2 herangezogen. Aus diesen Verfahren wurden Fragen entnommen und teilweise adaptiert.

Der SF- EW (Sirsch, Bruckner, Riedl & Dreher, 2007) und SF- EW2 (Sirsch et al., 2008) sind Fragebögen, die soziodemographische Fragen beinhalten, welche für die Phase des Emerging Adulthoods konzipiert wurden. Aus diesen Verfahren wurden sowohl Fragen zur Wohn- als auch zur Finanzsituation entnommen. Beide Fragen weisen ein fünf kategorielles Antwortformat auf.

Die Befragung nach der Wohnsituation wird aufgeteilt in zwei Fragen, die sich mit unterschiedlichen Zeiträumen befassen. Der erste Zeitraum beinhaltet die Frage nach der Wohnsituation während des Semesters und der Zweite beschäftigt sich mit der Wohnsituation während der Ferien. Die Antwortmöglichkeiten erstrecken sich von alleine, Wohngemeinschaft, Studentenheim, mit meinen Eltern, bis hin zu der Kategorie mit meinem Partner/in in einem Haushalt.

Die finanzielle Situation der Teilnehmer wird mit der Frage: „Wie ist ihre momentane finanzielle Situation?“ erhoben. Die Antwortmöglichkeiten zur finanziellen Situation umfassen dabei verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8: *Antwortalternativen zur Frage nach der finanziellen Situation der Befragten*

Antwortalternativen zur finanziellen Situation
Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.
Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.
Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf die finanzielle Unterstützung.
Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung.

Zu Beginn des Onlinefragebogens wurden Fragen zur eigenen Person gestellt. Dieser Teil des Fragebogens begann mit der Angabe nach dem Geburtsmonat und dem Geburtsjahr. Danach wurden das Geschlecht und der Familienstand erfragt. Die Frage zum Familienstand teilte sich in fünf Kategorien (Single, in einer Partnerschaft, verheiratet, verwitwet und geschieden) auf. Anschließend wurde der Frage nachgegangen, ob die Teilnehmer bereits eigene Kinder haben. Wenn diese Frage mit Ja beantwortet wurde, dann konnte anschließend die Anzahl der Kinder angegeben werden.

Weiters wurde erfragt, ob die Teilnehmer zurzeit eine Ausbildung absolvierten. Bei einer positiven Antwort sollten sie in einer anschließenden Frage die Art der Ausbildung angeben, welche in zwei Kategorien (Studium, Sonstiges) unterteilt war. Außerdem wurde nach der Ausbildung der Mutter und des Vaters gefragt, wobei diese sich in 8 Kategorien (Pflichtschule, Lehre, Berufsausbildende mittlere Schule/Fachschule, Matura, Akademie/Kolleg, Fachhochschule, Universitätsstudium und anderes) unterteilen lassen. Im Anschluss daran wurden die Befragten nach ihrer Berufstätigkeit und dem entsprechenden Stundenausmaß (pro Woche) befragt. Zudem wurden die Wohn- und die finanzielle Situation erhoben (siehe SF- EW und SF- EW2). Zusätzlich zu der finanziellen Situation wurden die Befragten nach ihrem Lebensunterhalt befragt. Hierbei erhielten sie eine vorgefasste Auflistung, die von „mich selbst“ bis zu „Staat und andere“ reichte.

4.3. Stichprobenbeschreibung

In Anlehnung an Buhl und Lanz (2007) wurde eine Altersbegrenzung (18 bis 29 Jahre) für die Auswahl der Stichprobe festgelegt. Zudem wurde die Stichprobe auf Studenten beschränkt. 97.4% der Befragten geben als Ausbildungsart Studium an und 2.6% die Kategorie Sonstiges (z.B. Ausbildung an der Pädak).

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurden insgesamt 461 Personen befragt. Aufgrund unvollständiger Bearbeitung des Fragebogens und nicht Beachtung der Altersgrenze mussten insgesamt 95 Fälle ausgeschlossen werden, wodurch sich die Berechnungen in dieser Diplomarbeit auf 366 Personen bezieht. Im folgenden Kapitel wird die Zusammensetzung dieser Stichprobe anhand soziodemographischer Variablen beschrieben.

Geschlecht

Von den 366 befragten Personen sind 292 (79.8%) weiblich und 74 (20.2%) männlich. Bei der Überprüfung der Verteilung des Geschlechts zeigten sich signifikante Unterschiede, wobei Frauen deutlich häufiger in dieser Stichprobe vertreten sind als Männer (siehe Tabelle 9). Aus diesem Grund wird das Geschlecht als Kovariate in die Berechnungen miteinbezogen.

Tabelle 9: *Geschlecht*

Geschlecht	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
weiblich	292	79.8	183.0	109.0
männlich	74	20.2	183.0	-109.0
Gesamt	366	100		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 129.85$, $df = 1$, $p < .001$				

Alter

Der Altersdurchschnitt der Gesamtstichprobe liegt bei 22.9 Jahren ($SD = 2.53$). Männliche Teilnehmer sind im Mittel 23.5 Jahre alt ($SD = 2.57$) und weibliche Teilnehmer 22.8 Jahre ($SD = 2.50$). Es zeigte sich ein signifikanter Unterschiede

zwischen Männern und Frauen im Alter (T-Test: $T = -2.18$, $df = 364$, $p = .03$). In dieser Stichprobe sind Männer signifikant älter als Frauen.

Familienstand und Kinder

Die Hälfte der Stichprobe (50.3%) gab an Single zu sein und 48.6% leben in einer Partnerschaft. Nur vier (1.1%) von 364 Personen sind verheiratet. Die restlichen Kategorien „verwitwet“ und „geschieden“ wurden in dieser Stichprobe nicht angegeben. In der Variable Familienstand zeigten sich signifikante Unterschiede in der Verteilung, wobei ersichtlich wird, dass die Hälfte der Befragten Single ist und die andere Hälfte sich in einer Partnerschaft befindet (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: *Familienstand*

Familienstand	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Single/ledig	183	50.3	121.3	61.7
In einer Partnerschaft	177	48.6	121.3	55.7
Verheiratet	4	1.1	121.3	-117.3
Gesamt	364	100		
Fehlend	2	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 170.35$, $df = 2$, $p < .001$				

Von insgesamt 366 Untersuchungsteilnehmern gaben 361 Personen (98.6%) zum Zeitpunkt der Untersuchung an, kinderlos zu sein. 1.1% der Befragten haben ein Kind und nur eine Person hat zwei Kinder. Bei der Überprüfung der Verteilung, zeigten sich signifikante Unterschiede wobei die Kategorie keine Kinder am häufigsten vertreten war (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: *Kinderanzahl*

Kinderanzahl	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Keine Kinder	361	98.6	122	239.0
Ein Kind	4	1.1	122	-118.0
Zwei Kinder	1	0.3	122	-121.0
Gesamt	366	100		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 702.34$, $df = 2$, $p < .001$				

Ausbildung und Berufstätigkeit

350 (96.7%) Personen befanden sich zum Untersuchungszeitpunkt in einer Ausbildung, wovon 337 ein Studium absolvierten. 12 Personen (3.3%) gaben an, keine Ausbildung zu machen und 2.6% absolvierten sonstige Ausbildungen. Diesbezüglich zeigten sich signifikante Unterschiede, wobei ersichtlich wird, dass sich der Großteil der Befragten in einer Ausbildung befindet. Innerhalb dieser Gruppe liegen weitere signifikante Unterschiede zugunsten eines Studiums vor (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: *Ausbildung*

Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
In einer Ausbildung	350	96.7	181.0	169.0
Keine Ausbildung	12	3.3	181.0	-169.0
Gesamt	362	100		
Fehlend	4	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 315.59$, $df = 1$, $p < .001$				
Art der Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Studium	337	97.4	173.0	164
Sonstige Ausbildung	9	2.6	173.0	-164
Gesamt	346	100		
Fehlend	20	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 568.84$, $df = 2$, $p < .001$				

Von den befragten Teilnehmern gehen 137 (38.4%) einer geregelten Tätigkeit nach und 220 (61.6%) nicht. Eine Überprüfung auf Gleichverteilung zeigte, dass signifikante Unterschiede in der Berufstätigkeit vorhanden sind. 36 (49.3%) Männer und 101 (35.6%) Frauen gehen einem Beruf nach. 50.7% der Männer und 64.4% der Frauen sind nicht berufstätig. Die befragten Personen arbeiten rund sechs Stunden pro Woche. Außerdem sprechen die Ergebnisse dafür, dass es Unterschiede zwischen Männer und Frauen bezüglich der Arbeitsdauer (U - Test: $Z = -2.15$; $p = .03$) gibt, wobei Männer durchschnittlich mehr Stunden in der Woche arbeiten als Frauen (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: *Geschlecht und Arbeitsdauer*

Geschlecht	Mittelwert	SD	N
Frauen	5.84	10.29	283
Männer	7.79	11.40	72

Zudem zeigte sich ein signifikanter Verteilungsunterschied zwischen dem Geschlecht und der Berufstätigkeit, wobei deutlich wird, dass Männer häufiger berufstätig sind als Frauen (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: *Geschlecht und Berufstätigkeit*

Geschlecht	Berufstätigkeit			erwartete Häufigkeit		Residuum	
	Ja	Nein	Gesamt	Ja	Nein	Ja	Nein
Männlich	36	37	73	28.0	45.0	1.5	-1.2
	49.3	50.7	100				
	26.3	16.8	20.4				
Weiblich	101	183	284	109.0	175.0	-0.8	0.6
	35.6	4.4	100				
	73.3	83.2	79.6				
Gesamt	137	220	357				
	38.4	61.6	100				
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test hinsichtlich der Berufstätigkeit (vorhanden/ nicht vorhanden) $\chi^2 = 19.30$, df = 1, $p < .001$							
Anmerkungen. 1 Zeile ... Anzahl 2 Zeile ... Zeilenprozente 3 Zeile ... Spaltenprozente							

Ausbildung der Eltern

Für 20.6% der Mütter stellte die Matura die höchste abgeschlossene Ausbildung dar. 18.1% gaben an ein Universitätsstudium absolviert und 18.7% eine Berufsbildende Schule besucht zu haben. Weitere 14.8% absolvierten eine Lehre. 11.8% der Befragten machten ihre Ausbildung an einer Akademie. Die restlichen Kategorien teilen sich auf in Pflichtschule (9.3%), Fachhochschule (3.8%) und Sonstiges (2.7%). Außerdem zeigten sich signifikante Unterschiede bzgl. der Verteilung, dass der Großteil der Mütter über eine Matura verfügt oder eine berufsbildende Schule bzw. ein Universitätsstudium abgeschlossen hat (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: *Ausbildung der Mutter*

Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Pflichtschule	34	9.3	45.5	-11.5
Lehre	54	14.8	45.5	8.5
Berufsbildende Schule	68	18.7	45.5	22.5
Matura	75	20.6	45.5	29.5
Akademie/Kolleg	43	11.8	45.5	-2.5
Fachhochschule	14	3.8	45.5	-31.5
Universitätsstudium	66	18.1	45.5	20.5
Sonstiges	10	2.7	45.5	-35.5
Gesamt	364	100		
Fehlend	2	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 93.63$, $df = 7$, $p < .001$				

28.9% der Väter gaben an, ein Studium an der Universität absolviert zu haben. 23.9% schlossen ihre Ausbildung mit einer Lehre und 19.7% mit einer Matura ab. Nur 12.2% besuchten eine Berufsbildende Schule und 6.1% eine Pflichtschule. 5.3% absolvierten eine Akademie, 1.4% eine Fachhochschule und 2.5% gaben Sonstiges an. Weiters liegen signifikante Unterschiede bzgl. der Verteilung vor, die zeigen, dass der Großteil der Väter ein Universitätsstudium abgeschlossen hat (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: *Ausbildung des Vaters*

Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Pflichtschule	22	6.1	45.0	-23.0
Lehre	86	23.9	45.0	41.0
Berufsbildende Schule	44	12.2	45.0	-1.0
Matura	71	19.7	45.0	26.0
Akademie/Kolleg	19	5.3	45.0	-26.0
Fachhochschule	5	1.4	45.0	-40.0
Universitätsstudium	104	28.9	45.0	59.0
Sonstiges	9	2.5	45.0	-36.0
Gesamt	360	100		
Fehlend	6	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test: $\chi^2 = 220.89$, $df = 7$, $p < .001$				

Hinsichtlich der Ausbildung lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Eltern (Wilcoxon: $Z = -1.80$, $p = .07$) feststellen.

Finanzielle Situation und Lebensunterhalt

Bezüglich der finanziellen Situation zeigt sich das Bild, dass fast die Hälfte (42.9%) der Studenten selbst etwas verdient, jedoch auch noch auf die finanzielle Unterstützung von anderen Personen angewiesen ist. 33.1% der Befragten gaben an, von anderen Personen finanziell völlig abhängig zu sein. Jeweils 12% finanzieren sich ihren Lebensunterhalt mit nur minimaler Unterstützung oder sind finanziell unabhängig. Außerdem liegen signifikante Verteilungsunterschiede vor, sodass der größte Teil der Befragten zwar eigenes Geld verdient, aber auch noch auf die Unterstützung Anderer angewiesen ist (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17: *Finanzielle Situation*

„Wie ist ihre momentane finanzielle Situation?!	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.	43	12.0	89.9	-46.8
Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.	43	12.0	89.9	-46.8
Ich verdiene zwar etwas selbst dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung.	154	42.9	89.9	64.3
Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung.	119	33.1	89.9	29.3
Gesamt	359	100		
Fehlend	7	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 104.23$, df = 3, p < .001				

Der Lebensunterhalt der Studenten wird hauptsächlich vom Vater (31.8%), von dem Befragten selbst (26.3%) und der Mutter (24.4%) getragen. Nach dem familiären Bereich folgt der Staat mit 13.5%. Die restlichen Kategorien teilen sich einerseits in die Kategorien Lebensgefährte mit 2.2%, Andere mit 1.4% und dem Ehepartner mit 0.4% auf (siehe Abbildung 2).

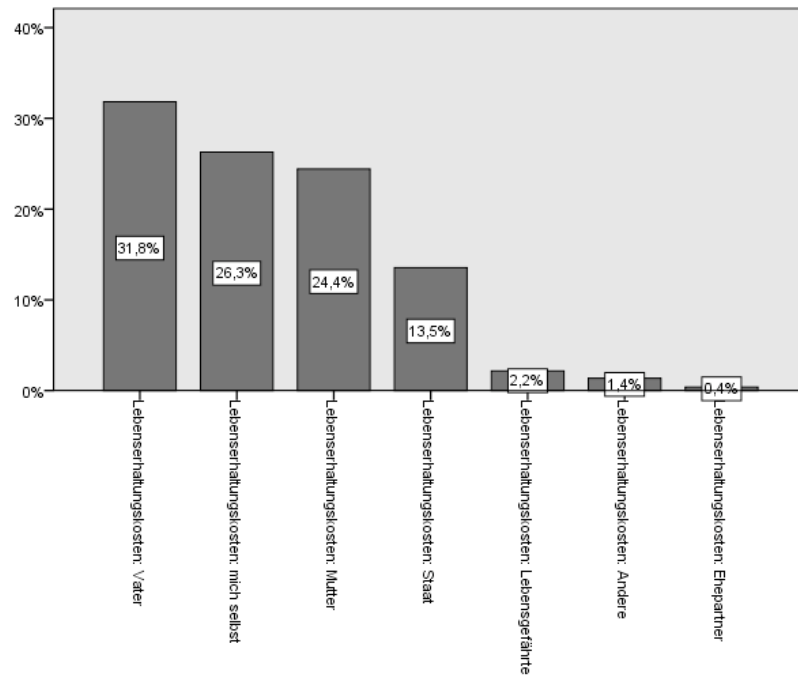


Abbildung 2: Verteilung des Lebensunterhalts

Wohnsituation in den Ferien und während des Semesters

33% der Studenten gaben an, während des *Semesters* in einer Wohngemeinschaft zu leben und 19.5% gaben an mit ihren Eltern in einem Haushalt zu leben. 16.5% leben alleine und 14.6% wohnen mit ihrem Partner zusammen. In einem Studentenheim wohnen 15.4% der Befragten und 1.1% gaben sonstige Wohnmöglichkeiten an (z.B. „mit der Mutter alleine“ oder „Klosterzimmer“). Außerdem wird ersichtlich, dass signifikante Unterschiede bzgl. der Verteilung zugunsten derer vorliegen, die in einer Wohngemeinschaft leben (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: *Wohnsituation während des Semesters*

Wohnsituation während des Semesters	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
allein	60	16.5	60.7	-0.7
Wohngemeinschaft	120	33.0	60.7	59.3
Studentenheim	56	15.4	60.7	-4.7
Mit meinen Eltern	71	19.5	60.7	10.3
Mit meinem/r Partner/in in einem Haushalt	53	14.6	60.7	-7.7
Sonstiges	4	1.1	60.7	-56.7
Gesamt	364	100		
Fehlend	2	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 114.06$, $df = 5$, $p < .001$				

Mehr als die Hälfte der Befragten (62.5%) leben in den *Ferien* mit ihren Eltern zusammen. 15.7% bewohnen mit ihrem Partner einen Haushalt und 9.9% leben alleine. 7.7% der Befragten leben in einer Wohngemeinschaft und nur 1.7% wohnen in einem Studentenheim. Die restlichen 2.5% gaben sonstige Wohnmöglichkeiten (z.B. „Ferialjob“, „bei den Eltern“ oder „im Ausland“) während der Ferien an. Weiters liegen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Verteilung zugunsten derer vor, die bei ihren Eltern wohnen (siehe Tabelle 19). Außerdem wurde ersichtlich, dass die Wohnsituation in den Ferien sich signifikant von der Situation während des Semesters unterschied ($\chi^2 = 605.89$, $df = 25$, $p < .001$).

Tabelle 19: *Wohnsituation während der Ferien*

Wohnsituation während der Ferien	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
allein	36	9.9	60.5	-24.5
Wohngemeinschaft	28	7.7	60.5	-32.5
Studentenheim	6	1.7	60.5	-54.5
Mit meinen Eltern	227	62.5	60.5	166.5
Mit meinem/r Partner/in in einem Haushalt	57	15.7	60.5	-3.5
Sonstiges	9	2.5	60.5	-51.5
Gesamt	363	100		
Fehlend	3	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test $\chi^2 = 578.74$, $df = 5$, $p < .001$				

Auszug

Von den befragten Personen gaben 76 (30.9%) an, noch nicht ausgezogen zu sein und 170 (69.1%) bereits vom Elternhaus ausgezogen zu sein. Diesbezüglich zeigten sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Verteilung zugunsten der befragten Teilnehmer, die bereits ausgezogen sind (siehe Tabelle 20). Weiters ist zu erwähnen, dass es sich bei den 120 fehlenden Werten um die Teilnehmer handelt, die man als semiautonom bezeichnen würde. Das bedeutet, dass es sich hierbei um Personen handelt die während des Semesters z.B. alleine oder in einer Wohngemeinschaft leben, in den Ferien jedoch wieder gemeinsam mit ihren Eltern in deren Haushalt wohnen. Interessanterweise erleben sich diese, im Gegensatz zu den restlichen 161 (46.5%) semiautonomen Personen als noch nicht ausgezogen. Dies äußert sich dahingehend, dass diese Personen, obwohl sie in den Ferien wieder bei ihren Eltern wohnen, das Alter bei ihrem Auszug angaben.

Tabelle 20: *Auszug*

	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ausgezogen	170	69.1	123.0	-47.0
Nicht ausgezogen	76	30.9	123.0	47.0
Gesamt	246	100		
Fehlend	120	-		
Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 Test				
$\chi^2 = 35.92$, df = 1, p < .001				

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass von den Frauen 55 (28.6%) und von den Männern 21 (38.9%) noch nicht ausgezogen sind. 137 (71.4%) Frauen und 33 (61.1%) Männer dieser Stichprobe sind bereits ausgezogen. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen vorliegen (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21: *Auszug getrennt nach dem Geschlecht*

Geschlecht	Auszug			Erwartete Häufigkeit		Residuum	
	Ja	Nein	Gesamt	Ja	Nein	Ja	Nein
weiblich	137	55	192				
	71.4	28.6	100	132.7	59.3	0.4	-0.6
	80.6	72.4	78.0				
männlich	33	21	54				
	61.1	38.9	100	37.3	16.7	-0.7	1.1
	19.4	27.6	22.0				
Gesamt	170	76	246				
	70	30	100				
Überprüfung des Zusammenhangs des Geschlechts und des Auszugs (ausgezogen/ nicht ausgezogen) mittels 4- Felder- Tafel $\chi^2 = 2.07$, df = 1, p = .15, $r_\phi = .09$ <i>Anmerkungen.</i> 1 Zeile ... Anzahl 2 Zeile ... Zeilenprozente 3 Zeile ... Spaltenprozente							

5. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der inferenzstatistischen Analysen zu den Fragestellungen dargestellt. Hierbei wird die Irrtumswahrscheinlichkeit mit einem Niveau von 5% angesetzt.

5.1. Finanzielle Situation und das Ausmaß der erlebten Autonomie

Für die Berechnung, ob die Emerging Adults sich in Abhängigkeit ihrer finanziellen Situation bezüglich des Ausmaßes ihrer erlebten Autonomie (kognitiv, emotional und behavioral) unter der Berücksichtigung des Alters und des Geschlechts unterscheiden, wird eine multivariate Kovarianzanalyse gerechnet.

Die finanzielle Situation wurde von vier auf zwei Kategorien zusammengefasst. Bei der ersten Kategorie handelt es sich um Personen, die zur Gänze oder zum Großteil finanzielle Unabhängigkeit aufwiesen. In der zweiten Kategorie wurden die Teilnehmer zusammengefasst, welche zum Teil bzw. vollständige finanzielle Unterstützung erhielten.

Primär zeigt sich in den multivariaten Ergebnissen, dass die finanzielle Situation keinen signifikanten Effekt erzielt. In der Kovariate Geschlecht ($F = 3.51$, $df = 3$, $p = .02$) zeigt sich im Gegensatz zur Kovariate Alter ein signifikantes Ergebnis. Bei eingehender Betrachtung der univariaten Ebene zeigt sich, dass jedoch kein am 5% Niveau signifikanter Geschlechtseffekt vorhanden ist (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: *Multivariate Kovarianzanalyse zur finanziellen Situation und dem Autonomieerleben*

Multivariate Ergebnisse					
	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p
(Konstanter Term)	0.35	63.95	3	353	<.001
Geschlecht	0.03	3.51	3	353	.02
Alter	<.01	0.70	3	353	.55
Finanzielle Situation	0.01	1.64	3	353	.18
Univariate Ergebnisse					
	QS	df	MQS	F	p
(Konstanter Term)					
Kognitive Autonomie	2369.88	3	2369.88	88.36	<.001
Emotionale Autonomie	2461.68	3	2461.68	138.97	<.001
Behaviorale Autonomie	2478.46	3	2478.46	132.02	<.001
Geschlecht					
Kognitive Autonomie	75.58	1	75.58	2.82	.09
Emotionale Autonomie	10.99	1	10.99	0.62	.43
Behaviorale Autonomie	34.49	1	34.49	1.84	.18
Alter					
Kognitive Autonomie	55.96	1	55.96	2.09	.15
Emotionale Autonomie	10.36	1	10.36	0.59	.45
Behaviorale Autonomie	13.05	1	13.05	0.70	.41
Finanzielle Situation					
Kognitive Autonomie	92.12	1	92.12	3.44	.07
Emotionale Autonomie	4.85	1	4.85	0.27	.60
Behaviorale Autonomie	0.63	1	0.63	0.03	.86

In Tabelle 23 sind die durchschnittliche finanzielle Situation und die Standardabweichungen, getrennt für Männer und Frauen dargestellt.

Tabelle 23: *die finanzielle Situation, getrennt nach dem Geschlecht*

	M	SD	N
weiblich	3.10	0.90	287
männlich	2.47	1.06	72

5.2. Die Wohnsituation und die Autonomieaspekte

Für die Analyse, ob es einen Unterschied zwischen den Personen bezüglich ihrer Autonomieaspekten, in Abhängigkeit von den Wohnverhältnissen und unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht gibt, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse zur Berechnung herangezogen.

Die Wohnsituation während der Studienzeit wurde von sechs Antwortkategorien auf zwei reduziert. Bei der ersten Kategorie handelt es sich um die Antwortmöglichkeit „alleine“. Die Zweite wurde aus den übrigen Antwortalternativen zusammengefasst und als „wohnen mit anderen Personen“ betitelt.

Auf der multivariaten Ebene zeigt sich, dass die Wohnsituation keinen signifikanten Wert aufweist. Die Kovariate Alter weist ebenfalls keine Signifikanzen auf. Es konnte nur in der Kovariate Geschlecht ($F = 4.12$, $df = 3$, $p < .01$) ein signifikanter Effekt festgestellt werden. In den univariaten Ergebnissen wird deutlich, dass ein signifikanter Geschlechtseffekt in der kognitiven Autonomie ($F = 3.98$, $df = 1$, $p = .05$) besteht (siehe Tabelle 24). Dieser Effekt weist ein Beta von 1.36 auf, was dahingehend zu interpretieren ist, dass Männer höhere Werte erzielen als Frauen.

Tabelle 24: *Multivariate Kovarianzanalyse zur Wohnsituation und dem Autonomieerleben*

Multivariate Ergebnisse					
	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p
(Konstanter Term)	0.39	74.82	3	354	<.001
Geschlecht	0.03	4.12	3	354	<.01
Alter	<0.01	0.30	3	354	.82
Wohnsituation	0.01	1.49	3	354	.22
Univariate Ergebnisse					
	QS	df	MQS	F	p
(Konstanter Term)					
Kognitive Autonomie	2281.00	1	2281.00	84.50	<.001
Emotionale Autonomie	2964.16	1	2964.16	165.31	<.001
Behaviorale Autonomie	2931.82	1	2931.82	158.15	<.001

<i>Fortsetzung von Tabelle 24</i>					
Geschlecht					
Kognitive Autonomie	107.33	1	107.33	3.98	0.05
Emotionale Autonomie	4.65	1	4.65	0.26	0.61
Behaviorale Autonomie	35.89	1	35.89	1.94	0.17
Alter					
Kognitive Autonomie	13.44	1	13.44	0.50	.48
Emotionale Autonomie	11.86	1	11.86	0.66	.42
Behaviorale Autonomie	10.93	1	10.93	0.59	.44
Wohnsituation					
Kognitive Autonomie	10.09	1	10.09	0.37	.54
Emotionale Autonomie	37.38	1	37.38	2.09	.15
Behaviorale Autonomie	1.12	1	1.12	0.06	.81

In Tabelle 25 sind die Mittelwerte des Autonomieerlebens und die Standardabweichungen von Männern und Frauen dargestellt.

Tabelle 25: *das Autonomieerleben, getrennt nach dem Geschlecht*

	weiblich			männlich		
	M	SD	N	M	SD	N
Kognitive Autonomie	3.47	0.73	290	3.68	0.68	73
Emotionale Autonomie	3.67	0.59	290	3.65	0.62	72
Behaviorale Autonomie	3.63	0.59	282	3.54	0.58	72

5.3. Wohnsituation (Auszug) und Autonomieunterstützung durch die Eltern

Ob es einen Unterschied zwischen den Ausgezogenen und den nicht-Ausgezogenen hinsichtlich der Autonomieunterstützung durch die Eltern gibt, wird unter Berücksichtigung der Kovariaten Geschlecht und Alter mit Hilfe einer Multivariate Kovarianzanalyse ermittelt.

Die Wohnsituation (Auszug) wurde von sechs Antwortmöglichkeiten auf zwei Kategorien zusammengefasst. Hierbei handelt es sich um die Kategorien „alleine“ und „wohnen mit anderen Personen“ (siehe Kap. 6.2., S. 85).

Auf der multivariaten Ebene zeigen sich keine Signifikanzen bezüglich der Kovariaten Geschlecht und Alter, sowie in der Autonomieunterstützung von Mutter und Vater (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: *Multivariate Kovarianzanalyse zur Wohnsituation (Auszug) und der Autonomieunterstützung der Eltern*

Multivariate Ergebnisse					
	Wert	F	Hypothesen df	Fehler df	p
(Konstanter Term)	.24	51.32	2	324	<.001
Geschlecht	0.01	1.68	2	324	.19
Alter	<.01	0.33	2	324	.72
Wohnsituation	<.01	0.37	2	324	.69

In Tabelle 27 ist der Median bezüglich der Autonomieunterstützung von der Mutter bzw. dem Vater dargestellt mit der Unterteilung ausgezogen und nicht ausgezogen.

Tabelle 27: *Autonomieunterstützung von den Eltern, unterteilt in ausgezogen und nicht ausgezogen*

	ausgezogen		nicht ausgezogen	
	Median	N	Median	N
Autonomieunterstützung Mutter	4.17	72	4.11	148
Autonomieunterstützung Vater	3.61	64	4.00	150

5.4. Autonomieaspekte und Prädiktoren

Zur Berechnung ob die Autonomieunterstützung einen Erklärungswert für die Autonomieaspekte (kognitiv, emotional und behavioral) hat, wurden insgesamt drei multiple lineare Regressionen durchgeführt. Zusätzlich zu der Autonomieunterstützung von Mutter und Vater wurden auch das Geschlecht und das Alter als weitere Prädiktoren in die Analyse miteinbezogen. Durch dieses Verfahren soll die Höhe der Varianzanteile der Autonomieunterstützung und anderer Prädiktoren an den Autonomieaspekten geklärt werden. Diese unabhängigen Variablen wurden anhand der Methode schrittweise in die Berechnung integriert. Im Folgenden werden die drei multiplen linearen Regressionen zur Vereinfachung getrennt in Unterkapiteln dargestellt.

5.4.1. Erklärungswert der Kognitiven Autonomie

Im Folgenden wird der Erklärungswert der Autonomieunterstützung von beiden Eltern sowie der Prädiktoren Geschlecht und Alter auf die kognitive Autonomie untersucht und dargestellt. Es zeigt sich ein signifikantes Ergebnis ($F = 10.73$, $df = 1$, $p < .01$), wobei der erklärte Varianzanteil mit 3.1% sehr gering ist.

Durch die Ergebnisse der Regressionsanalyse wurde ersichtlich, dass die Autonomieunterstützung vom Vater einen signifikanten Einfluss auf die kognitive Autonomie aufwies ($p < .01$). Die Autonomieunterstützung von der Mutter, das Alter und das Geschlecht weisen keinen signifikanten Effekt für die kognitive Autonomie auf (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: *Multiple lineare Regression: Kognitive Autonomie*

	B	Standard- fehler	β	T	p	R²
(Konstante)	20.91	1.13		18.56	<.001	0.031
Autonomieunterstützung Vater	0.11	0.03	0.18	3.28	<.01	
<i>Anmerkung.</i> Methode schrittweise, Durbin- Watson: 1.92						

5.4.2. Erklärungswert der Emotionalen Autonomie

Die Regressionsanalyse bezog sich hierbei auf die Berechnung des Erklärungswertes der Autonomieunterstützung von beiden Eltern und den Prädiktoren Geschlecht und Alter, hinsichtlich der Emotionalen Autonomie. Es zeigt sich ein signifikantes Ergebnis ($F = 7.22$, $df = 1$, $p < .01$), wobei der erklärte Varianzanteil nur 2.1% betrug.

Bei der Analyse wird ersichtlich, dass nur die Autonomieunterstützung vom Vater einen signifikanten Einfluss ($p < .01$) auf die emotionale Autonomie aufwies. Alle anderen Variablen wiesen keine Signifikanz auf und hatten somit keinen Erklärungswert für die Emotionale Autonomie (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: *Multiple lineare Regression: Emotionale Autonomie*

	B	Standard- fehler	β	T	p	R²
(Konstante)	23.25	0.90		25.82	<.001	0.021
Autonomieunterstützung Vater	0.07	0.03	0.15	2.69	<.01	
<i>Anmerkung.</i> Methode schrittweise, Durbin- Watson: 2.03						

5.4.3. Erklärungswert der Behavioralen Autonomie

Auch hinsichtlich der Behavioralen Autonomie wurde, der Erklärungswert der Autonomieunterstützung der Eltern und die Prädiktoren Alter und Geschlecht untersucht. Es zeigt sich ein signifikantes Ergebnis ($F = 10.05$, $df = 1$, $p < .01$), wobei der erklärte Varianzanteil mit 2.9% sehr gering ausfällt.

Aus der Analyse der behavioralen Autonomie (siehe Tabelle 30) geht hervor, dass wie bereits bei den anderen Autonomieaspekten auch, die Autonomieunterstützung des Vaters einen signifikanten Erklärungswert in der behavioralen Autonomie ausmacht ($p < .01$). Die übrigen unabhängigen Variablen wiesen keine Signifikanz und somit auch keinen Erklärungswert für die behaviorale Autonomie auf.

Tabelle 30: *Multiple lineare Regression: Behaviorale Autonomie*

	B	Standard- fehler	β	T	p	R²
(Konstante)	22.36	0.94		23.73	<.001	0.029
Autonomieunterstützung Vater	0.09	0.03	0.17	3.17	<.01	
<i>Anmerkung.</i> Methode schrittweise, Durbin- Watson: 1.96						

5.5. Weitere Fragen zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Befragung zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung dargestellt.

Subjektives Autonomieerleben

Zur Frage des subjektiven Autonomieerlebens zeigten sich keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen (T-Test: $T= 0.95$, $df= 360$, $p= .34$). Frauen fühlten sich durchschnittlich 74.15 ($SD= 18.46$) und Männer zu 71.77 ($SD= 21.57$) autonom. Zur besseren Übersicht wurden die Prozentangaben in Gruppen eingeteilt. 192 (53.0%) Personen fühlen sich zwischen 76 und 100% autonom. 110 (30.4%) Teilnehmer schätzten den Grad ihrer Autonomie zwischen 51 und 75 ein. 53 (14.6%) Befragte gaben einen Prozentwert zwischen 26 und 50 an, während nur 7 (1.9%) Personen sich zwischen 0 und 25% autonom fühlten (siehe Tabelle 31).

Tabelle 31: *Subjektives Autonomieerleben*

Grad des Autonomieerlebens	Häufigkeit	Prozent
0- 25	7	1.9
26- 50	53	14.6
51- 75	110	30.4
76- 100	192	53.0
Gesamt	362	100
Fehlend	4	-
Mittelwert= 73.66; SD= 19.13		

Autonomieunterstützung

Bezüglich der Frage ob Emerging Adults die finanzielle Hilfe ihrer Eltern als unterstützend empfinden, gaben mehr als die Hälfte (77.8%) der Personen an, dass dies immer zutreffe. 40 Personen (12.2%) waren der Ansicht, dass die finanzielle Hilfe von Seiten der Eltern oft unterstützend war. Nur 7.9% meinten, dass sie nur manchmal eine finanzielle Unterstützung von ihren Eltern erhielten und nur 7 (2.1%) Personen empfanden die Hilfe von den Eltern als wenig unterstützend (siehe Tabelle 32). Außerdem zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich dieser Frage (U-Test: $Z = -0.38$, $p = .70$).

Tabelle 32: *Finanzielle Unterstützung*

„Ich empfinde die finanzielle Hilfe meiner Eltern als unterstützend“	Häufigkeit	Prozent
Trifft selten zu	7	2.1
Trifft manchmal zu	26	7.9
Trifft oft zu	40	12.2
Trifft immer zu	256	77.8
Gesamt	329	100
Fehlend	37	-

Weiters wurde erfragt, ob sie bei einem Auszug Unterstützung bekommen würden bzw. ob sie diese bekamen, wenn sie schon ausgezogen waren. Hierbei zeigte sich, dass für mehr als die Hälfte der Befragten (68.0%) dies im hohen Maße zutraf. 16.5% der Personen sind der Ansicht, dass ihre Eltern sie bei einem Auszug unterstützen würden bzw. gaben bereits ausgezogenen Personen an, Unterstützung erhalten zu haben. 10.5% der Teilnehmer kreuzten die Antwortalternative manchmal an, wodurch ersichtlich wird, dass sie sich der Unterstützung ihrer Eltern nicht sicher waren bzw. diese nicht in allen Angelegenheiten erhielten. Die restlichen 17 Personen gaben bei der Befragung an nur wenig Unterstützung bekommen zu haben bzw. waren sie der Ansicht nur wenig Hilfe von ihren Eltern bei einem Auszug zu bekommen (siehe Tabelle 33). Weiters gab es keine signifikanten Unterschiede im Geschlecht (U-Test: $Z = -0.18$, $p = .86$).

Tabelle 33: *Unterstützung beim Auszug*

„Meine Eltern haben/bzw. würden mich bei einem Auszug aus dem Elternhaus unterstützt/unterstützen“	Häufigkeit	Prozent
Trifft selten zu	17	5.1
Trifft manchmal zu	35	10.5
Trifft oft zu	55	16.5
Trifft immer zu	227	68.0
Gesamt	334	100
Fehlend	32	-

Bei einem Vergleich zwischen den Personen, die ausgezogen sind und denen die nicht ausgezogen wird ersichtlich, dass mehr als die Hälfte der Ausgezogenen (63.1%) Unterstützung (beim Auszug) von ihrer Eltern erhielt. 18.5% gaben in der Befragung an, nur manchmal Unterstützung erhalten zu haben und jeweils 9.2% erhielten keine bzw. sehr oft Unterstützung bei ihrem Auszug. Mehr als die Hälfte der Befragten (67.7%) war der Ansicht, dass sie von ihren Eltern, bei einem Auszug unterstützt bzw. oftmals Unterstützung erhalten werde (17.1%). 9.5% waren der Meinung, dass sie nur manchmal und 5.7%, dass sie keine Unterstützung beim Auszug erhalten würden. Bezüglich den Variablen Auszug und Eingeschätzte Unterstützung bei einem Auszug sprechen die Ergebnisse für keinen signifikanten Zusammenhang (siehe Tabelle 34).

Tabelle 34: *Vergleich der Gruppen Ausgezogen vs. nicht ausgezogen bezüglich der Unterstützung beim Auszug*

	Trifft selten zu	Trifft manchmal zu	Trifft oft zu	Trifft immer zu
ausgezogen	6 9.2% 40.0%	12 18.5% 44.4%	6 9.2% 18.2%	41 63.1% 27.7%
nicht ausgezogen	9 5.7% 60.0%	15 9.5% 55.6%	27 17.1% 81.8%	107 67.7% 72.3%
Gesamt	15	27	33	148
Überprüfung des Zusammenhangs bezüglich des Auszugs (ausgezogen vs. nicht ausgezogen) und der Unterstützung beim Auszug mittels U- Test: $Z = -1.09$, $p = .28$				
<i>Anmerkungen.</i>				
1 Zeile ... Anzahl				
2 Zeile ... Zeilenprozent				
3 Zeile ... Spaltenprozent				

Rund die Hälfte der Befragten (46.8%) gab an, in ihrem Bestreben nach Unabhängigkeit von ihren Eltern unterstützt zu werden. Für 29.9% der Personen trat diese Unterstützung nach mehr Unabhängigkeit oftmals auf, während für 14.5% dies nur manchmal geschah. 30 (8.7%) Teilnehmer erhielten nach eigenen Angaben nur wenig Unterstützung hinsichtlich ihres Bestrebens nach Unabhängigkeit (siehe Tabelle 35). Weiters gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich ihres Bestrebens nach Unabhängigkeit (U-Test: $Z = -1.39$, $p = .17$)

Tabelle 35: *Bestreben nach Unabhängigkeit*

„Meine Eltern haben mich in meinem Bestreben nach Unabhängigkeit unterstützt“	Häufigkeit	Prozent
Trifft selten zu	30	8.7
Trifft manchmal zu	50	14.5
Trifft oft zu	103	29.9
Trifft immer zu	161	46.8
Gesamt	344	100
Fehlend	22	-

Bezüglich der Frage nach der Unterstützung bei der Meinungsbildung waren 162 (46.5%) der Befragten der Ansicht, dass sie diese von ihren Eltern erhielten. 31.7% gaben an, dass sie diese Unterstützung oftmals von ihren Eltern bekamen, während 14.7% meinten, dass sie nur manchmal von ihren Eltern in ihrer Meinungsbildung unterstützt wurden. Für 21 Personen trat diese Unterstützung nur selten ein (siehe Tabelle 36). Bezüglich der Bildung einer eigenen Meinung zeigten sich keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede (U-Test: $Z = -0.16$, $p = .87$).

Tabelle 36: *Unterstützung in der Meinungsbildung*

„Meine Eltern haben mich immer unterstützt, mir eine eigene Meinung zu bilden“	Häufigkeit	Prozent
Trifft selten zu	21	6.2
Trifft manchmal zu	50	14.7
Trifft oft zu	108	31.7
Trifft immer zu	162	46.5
Gesamt	341	100
Fehlend	25	-

Die Erfahrung bei Problemen immer Rückhalt von den Eltern zu bekommen, stimmten 32.6% völlig zu. Die Mehrheit der befragten Personen (42.1%) gab an, dass sie öfters Rückhalt von ihren Eltern erfuhren. 20.8% der Teilnehmer waren der Ansicht, dass sie diese Art der Unterstützung nur manchmal von ihren Eltern bekamen. Für 4.5% der Befragten gab es diese Unterstützung nur selten (siehe Tabelle 37).

Diesbezüglich erschienen keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen (U-Test: $Z = -0.20$, $p = .84$).

Tabelle 37: *Rückhalt von den Eltern*

„Meine Eltern gaben mir immer den Rückhalt Probleme alleine zu lösen“	Häufigkeit	Prozent
Trifft selten zu	15	4.5
Trifft manchmal zu	70	20.8
Trifft oft zu	142	42.1
Trifft immer zu	110	32.6
Gesamt	337	100
Fehlend	29	-

Beschreibung der offenen Fragen

Im Folgenden werden die offenen Fragen der qualitativen Befragung dargestellt und die daraus resultierenden Antworten in 8 Kategorien zusammengefasst (siehe Anhang Tab. B6). Die offenen Fragen enthalten insgesamt 260 Nennungen. Zur Überprüfung der Qualität der Kategorienbildung wurden Kappa Werte berechnet. Insgesamt wurden zwei offene Fragen im Anschluss an eine geschlossene Frage gestellt (siehe Kap. 4.2.3., S. 65). Die *erste offene Frage* beschäftigte sich mit der elterlichen Unterstützung in der Bildung einer eigenen Meinung. Die Frage lautete: „Wenn Sie unterstützt wurden, geben Sie bitte an in welcher Art die Unterstützung für Sie wichtig war und führen Sie dazu Beispiele an. Wenn Sie nicht unterstützt wurden: Gab es Situationen in denen Sie sich Unterstützung gewünscht hätten?“

Bezüglich der Unterstützung zur Ausbildung einer autonomen Meinung wurden 51 (19.6%) Nennungen zur Thematik Freiraum und 17.7% zur Erziehung gegeben. Die generelle Unterstützung der Sinneinheiten stellte 16.2% und die Unterstützung bei der Wahl bezüglich eines Studiums oder Berufes 13.2% dar. Es handelten 11.9% der Nennungen vom Thema Diskussionen und Gespräche und 8.8% von der finanziellen Unterstützung. Ein Anteil von 7.7% der Antworten ergaben, dass die Personen, die diese Frage beantwortet haben, keine Unterstützung von ihren Eltern erhielten. Nur 5% der Sinneinheiten stellen Ratschläge von den Eltern dar (siehe Tabelle 38).

Auf die Frage hin was sich die Teilnehmer ohne Unterstützung gewünscht hätten, wurde einerseits mehr Freiraum und andererseits weniger Kontrolle von den Eltern genannt. Weiters vermissten die meisten, welche keine Unterstützung von den Eltern bekamen, Hilfe hinsichtlich der Berufswahl und mehr Verständnis für die getroffene Wahl. Weitere Nennungen bezogen sich auf die Eltern-Kind-Beziehung, in der mehr Austausch und Unterstützung gefordert wurde. Bei der Überprüfung der Kategorienbildung zeigt sich eine gute Übereinstimmung zwischen den Begutachtern (Kappa= 0.75).

Tabelle 38: *Unterstützung zur Ausbildung einer autonomen Meinung*

	Kategorie	Häufigkeit	Prozent
1	Unterstützung bei der Studien und Berufswahl	34	13.1
2	Freiraum (gewähren)	51	19.6
3	Diskussionen und Gespräche	31	11.9
4	Erziehung (Förderung vom kritischen Denken)	46	17.7
5	Finanzielle Unterstützung	23	8.8
6	Unterstützung generell	42	16.2
7	Ratschläge (v.a. im privaten Bereich)	13	5.0
8	Keine Unterstützung	20	7.7
	Nennungen (Gesamt)	260	100

Die *zweite offene Frage* beschäftigte sich mit dem Bestreben nach Unabhängigkeit. Diesbezüglich wurde gefragt: „Wenn Sie unterstützt/nicht unterstützt wurden, geben Sie bitte an, in welcher Form dies geschehen ist/oder nicht.“

Rund ein Viertel der Sinneinheiten (25.5%) ergaben, dass die Erziehung das Bestreben nach Unabhängigkeit unterstützt. Die finanzielle Hilfe von den Eltern machte 17.5% und das Gewähren des eigenen Freiraumes 16.5% der Antworten aus. Dass eine generelle Unterstützung von den Eltern wichtig ist ergab 9.5% der Nennungen, während jeweils 8.5% der Antworten die Unterstützung sowohl in der Wohnungssuche, als auch in der Studien- und Berufswahl ausmachten. Nur 4% der Antworten ergaben, dass das Bestreben nach Unabhängigkeit durch Diskussionen und Gespräche von den Eltern unterstützt wird und 10% der Sinneinheiten zeigten, dass keine Unterstützung gegeben war (siehe Tabelle 39).

Die fehlende Unterstützung wurde von einigen Personen durch eine schlechte Eltern-Kind- Beziehung erklärt. Diese äußerte sich dahingehend, dass die Eltern keine Zeit für die Befragten hatten, ihnen zuviel Unabhängigkeit zugestanden wurde und sie wenig Aufmerksamkeit von ihnen bekamen. Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen erbrachte die Überprüfung der Übereinstimmung der Kategorienbildung ein Kappa von 0.75.

Tabelle 39: *Bestreben nach Unabhängigkeit*

	Kategorie	Häufigkeit	Prozent
1	Unterstützung bei der Studien und Berufswahl	17	8.5
2	Freiraum (gewähren)	33	16.5
3	Diskussionen und Gespräche	8	4.0
4	Erziehung (Förderung der Selbstständigkeit)	51	25.5
5	Finanzielle Unterstützung	35	17.5
6	Unterstützung generell (Vertrauen, Rückhalt)	19	9.5
7	Unterstützung bei der Wohnungssuche und dem Auszug	17	8.5
8	Keine Unterstützung	20	10.0
	Nennungen (Gesamt)	200	100
	Fehlend	60	-

6. Interpretation und Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse interpretiert und anhand der vorliegenden Literatur diskutiert. Das Augenmerk der vorliegenden Arbeit lag auf der Untersuchung externer Einflüsse auf das Autonomieerleben in der Phase des Emerging Adulthoods.

Emerging Adulthood beschreibt eine Entwicklungsphase im Leben eines jungen Menschen zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahr (Arnett, 2000a). Buhl und Lanz (2007) argumentieren, dass dieser Zeitraum nur für den angloamerikanischen Raum zutrifft. In Europa erstreckt sich diese Zeitspanne bis zum 29. Lebensjahr (Buhl & Lanz, 2007; Douglass, 2007). Unter Emerging Adulthood versteht man eine Entwicklungsphase zwischen dem Jugendalter und dem Erwachsenenalter, in der sich die jungen Menschen nicht mehr als jugendlich, aber auch noch nicht als erwachsen sehen (Arnett, 2004b). In dieser Phase können große interindividuelle Unterschiede auftreten, wodurch starke Heterogenität herrscht (Arnett, 2006a). Weiters lassen sich in dieser Periode fünf Merkmale spezifizieren: Identitätsexploration, Instabilität, Selbstfokus, Gefühl des „dazwischen seins“ und eine Phase vieler Möglichkeiten (Arnett, 2006b; Reifmann et al., 2007).

Arnett (1994) beschäftigte sich außerdem mit den subjektiven Kriterien, die der Mensch für wesentlich erachtet, um als erwachsen zu gelten. Im Zuge dessen stellte er fest, dass es eine Verschiebung der Prioritäten gibt. So zeigt sich, dass noch vor wenigen Jahren Themen wie Heirat und Elternschaft als wesentliches Kriterium für das Erwachsensein erachtet wurden, nun aber Schwerpunkte wie Eigenverantwortung, Verantwortung für das eigene Handeln und dessen Konsequenzen, eigene Entscheidungen treffen können und die Unabhängigkeit von den Eltern zu erlangen im Vordergrund stehen (Arnett, 1994). Durch die Verlängerung der Ausbildung (wie z.B. durch ein Studium) sind jedoch mehr junge Menschen auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen als noch vor wenigen Jahren (Douglass, 2007). Diese „Abhängigkeit“ kann von den jungen Menschen als Einschränkung ihrer Autonomie erlebt werden (Papastefanou, 1997). Steinberg (1999) unterscheidet diesbezüglich zwischen drei Autonomieaspekten: kognitiv, emotional und behavioral. Unter Kognitiver Autonomie versteht man die Fähigkeit mit Forderungen und Druck anderer Personen umgehen zu können (Steinberg,

1999). Diese Fähigkeit ist wichtig, um eigene Ziele wahrzunehmen und dementsprechend handeln zu können (Noom et al., 1999). Ein kognitiv autonomer Mensch ist demnach in der Lage sich eine eigene Meinung zu bilden und diese von anderen Personen und deren Werthaltungen abzugrenzen (Latzko, 2006). Um diese Kompetenz erreichen zu können bedarf es einem emotionalen Loslösen (emotional autonom werden) von den Eltern (Steinberg & Silverberg, 1986). Die Erlangung emotionale Autonomie stellt einen langwierigen Prozess dar, der seinen Anfang bereits in der Frühadolescenz nimmt und sich bis in die Entwicklungsphase des Emerging Adulthoods erstrecken kann (Steinberg, 1999). Emotionale Autonomie stellt die Fähigkeit dar, Selbstvertrauen in die eigenen Ziele zu entwickeln und diese unabhängig von anderen Personen durchzusetzen (Latzko, 2006). Um dieses Selbstvertrauen entwickeln zu können bedarf es der behavioralen Autonomie, welche die Fähigkeit darstellt Entscheidungen zu treffen und diese dann aber auch auszuführen (Steinberg, 1999). Der junge Mensch lernt somit sich selbst und seine Handlungen zu kontrollieren und auch die Konsequenzen für seine Taten zu übernehmen (Arnett & Taber, 1994).

Bei diesen drei Autonomieaspekten (kognitiv, emotional und behavioral) (Steinberg, 1999) handelt es sich um personeninterne Komponenten. Hofer und Pikowsky (2002) waren nun die Ersten die auch theoretisch eine externe Komponente, die ökonomische Autonomie, in das Modell von Steinberg (1999) integrierten. Auch Gerhard (2005) und Buhl et al. (2003) waren der Auffassung, dass die Umwelt eines Menschen Einfluss auf die Autonomieentwicklung haben kann und daher näher untersucht werden sollte.

Diesem Umstand versucht nun die vorliegende Arbeit Rechnung zu tragen, indem äußere Einflüsse wie die Wohn- und die finanzielle Situation, sowie die Autonomieunterstützung von den Eltern erhoben und in Beziehung zu den Autonomieaspekten gesetzt wurden. Ausgehend von der Literatur (Noom et al., 1999) wurde das Alter als Kovariate in die gesamte Berechnung integriert. Weiters zeigte sich aufgrund der deskriptivstatistischen Analyse, dass das Geschlecht nicht gleichverteilt war und daher ebenfalls als Kovariate in die Berechnungen Einzug fand.

Die erste Fragestellung, die es zu überprüfen galt, beschäftigte sich mit der finanziellen Situation und dem Autonomieerleben. Die zweite Fragestellung sollte erkunden, ob die

Wohnsituation einen Einfluss auf das Autonomieerleben hat, während in der nachfolgenden Fragestellung der Einfluss der Autonomieunterstützung von den Eltern auf die Wohnsituation (Auszug) überprüft werden sollte. Anschließend an diese Berechnungen wurde der Frage nachgegangen, welche dieser externen Komponenten einen Einfluss auf das Autonomieerleben hat.

Bezüglich der ersten Fragestellung zeigten sich keine Signifikanzen. Das bedeutet somit, dass die finanzielle Situation in dieser Studie keinen Einfluss auf das Autonomieerleben hat.

Dieses Ergebnis ist zum Teil kontrovers zu den bisherigen Ergebnissen. So meinte schon Moore (1987, S. 300), dass die finanzielle Situation mit dem Konstrukt Autonomie verbunden ist. Im Konzept von Hofer und Pikowsky (2002) stellt die ökonomische Autonomie einen wesentlichen Aspekt dar, der erst in der Entwicklungsphase Emerging Adulthood erreicht werden kann. Auch Arnett (2001) fand in seinen Befragungen heraus, dass die finanzielle Unabhängigkeit als ein wesentliches Kriterium erachtet wird um als autonom zu gelten.

In einer Studie von Papastefanou (1997) zeigte sich korrespondierend zu den hier erhaltenen Ergebnissen, dass sich junge Menschen als unabhängig beschreiben, obwohl sie von ihren Eltern noch größtenteils unterstützt werden und somit eine gewisse Abhängigkeit aufweisen. Diese Abhängigkeit spiegelt sich auch im deskriptivstatistischen Teil dieser Arbeit wieder, wo die Mehrheit angab, dass sie auf finanzielle Unterstützung noch angewiesen sei bzw. vollständige finanzielle Unterstützung erhalte. Chisholm und Hurrelmann (1995, S. 131) nennen diesen Umstand des Auseinanderklaffens von psychischer und ökonomischer Autonomie „strukturiertes Paradoxon“ (siehe Kap. 2.7.3., S. 52). Reitzle (2007) erklärt sich dieses Phänomen dadurch, dass das subjektive Gefühl des Erwachsenseins nicht mehr mit dem Bereich der Arbeit und der dadurch erlangten finanziellen Unabhängigkeit verbunden ist, sondern mehr mit Beziehungen und Familienformen verknüpft ist. Durch diese Veränderungen habe die ökonomische Autonomie laut Reitzle und Silbereisen (1999, S. 132) an Bedeutung verloren hat. Papastefanou (1997) gibt jedoch zu bedenken, dass es zwei Gruppen von jungen Menschen in einer solchen Lage gibt. Während sich die eine

Gruppe durch die finanzielle Unterstützung abhängig, kontrolliert und in ihrer Autonomie eingeschränkt fühlt, hat sich die andere Gruppe mit dieser Situation arrangiert, da sie weiterhin den Rückhalt ihrer Eltern für ihr Studium braucht. Dies macht unter anderem deutlich, wie unterschiedlich die Selbstklassifizierungen (Krampen & Reichle, 2008) von Personen ausfallen können.

In der Analyse der zweiten Forschungsfrage zeigte sich, dass die Wohnsituation keinen Einfluss auf das Autonomieerleben hat. Das Geschlecht scheint im Gegensatz zum Alter einen Einfluss zu haben. Hierbei weisen Männer in der kognitiven Autonomie höhere Werte auf, als Frauen.

Dieses Ergebnis ist erwartungswidrig, denn Papastefanou und Buhl (2002) fanden in ihrer Studie heraus, dass Alleinlebende sich unabhängiger beschreiben als diejenigen, die noch zuhause leben. Auch Moore (1987, S. 300) ist der Ansicht, dass der Wohnstatus mit der Autonomie assoziiert ist. Masche (2000) fand ebenfalls in seiner Studie heraus, dass die veränderte Wohnsituation mit einem höheren Ausmaß an Autonomie einhergeht. Ähnliche Ergebnisse resultierten auch in der Studie von Bennet und Baird (2006), in der sich zeigte, dass durch einen Auszug aus dem Elternhaus das Autonomieerleben gesteigert wird.

In dieser Forschungsarbeit zeigte sich, dass sehr viele junge Menschen (insgesamt 161) während des Semesters alleine oder in einer Wohngemeinschaft leben und für den Zeitraum der Ferien wieder mit ihren Eltern zusammen leben. 120 von diesen 161 Personen nehmen sich als noch nicht ausgezogen wahr (siehe Kap. 4.3., S. 76). Diese Semiautonomie laut Goldscheider und Goldscheider (1999) ist somit ein wesentlicher Aspekt bei der Wohnsituation.

Die Geschlechtsunterschiede in der kognitiven Autonomie zeigten sich auch in der Studie von Noom et al. (2001), in der sich herausstellte, dass Männer von ihren Eltern mehr angehalten wurden über ihre Zukunft nachzudenken. Durch dieses Verhalten schätzen sich junge Männer bereits in der Adoleszenz kognitiv autonomer ein, als Frauen (Noom et al., 2001). Die vorliegenden Ergebnisse implizieren, dass die Autonomieentwicklung von einer geschlechtsspezifischen Erziehung beeinflusst wird.

Untermauert wird die geschlechtsspezifische Erziehung durch die Befunde von Cross und Madsen (1997).

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für das Ergebnis, wonach Männer sich kognitiv autonomer fühlen, sind geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Selbsteinschätzung. Diesbezüglich scheint in mehreren Studien (Beyers, 1998; Ehrlinger & Dunning, 2003; Sievering, 2003) das Ergebnis auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede bzgl. der Selbsteinschätzung vorhanden sind. Hierbei zeigt sich, dass Frauen generell dazu neigen sich selbst und ihre kognitiven Fähigkeiten zu unterschätzen. Zudem zeigt sich, dass die Selbstwahrnehmung mit dem Selbstwertgefühl verbunden ist. Demnach weisen Frauen, die sich selbst unterschätzen ein geringes Selbstwertgefühl auf. Im Unterschied dazu überschätzen Männer ihre Fähigkeiten und erscheinen selbstbewusster (Lindeman, Sundvik, & Rouhiainen, 1995). Außerdem wird ersichtlich, dass Frauen, im Vergleich zu Männern, über eine generell negative Selbsteinschätzung verfügen (Ehrlinger & Dunninger, 2003).

Durch diese empirischen Befunde wird ersichtlich, dass die Rollenvorstellungen und die Erwartungen von anderen dazu führen können, dass sich geschlechtsspezifische Fähigkeiten und Einstellungen ausprägen und in das Selbstkonzept integriert werden (Cross & Madsen, 1997). Obwohl es Veränderungen hinsichtlich der medialen Bildgestaltung gab (Lee & Collins, 2009), scheinen Rollenbilder immer noch einen hohen Stellenwert vor allem bei Emerging Adults einzunehmen und diese zu prägen (Nelson et al., 2007).

Bei den beiden letzten Fragestellungen wurde untersucht, ob die Autonomieunterstützung der Eltern einen Einfluss auf die Wohnsituation (Auszug) ausübt bzw. ob die Autonomieunterstützung einen Erklärungswert für das Autonomieerleben hat.

In der Untersuchung zur Wohnsituation und der Autonomieunterstützung zeigten sich keine Signifikanzen. Das bedeutet, dass sowohl die Wohnsituation (Auszug), als auch das Alter und das Geschlecht keinen Einfluss auf die Autonomieunterstützung der Eltern haben. In der Regressionsanalyse wurde deutlich, dass die

Autonomieunterstützung des Vaters hinsichtlich der Autonomieaspekten einen (geringen) Einfluss ausübt. Im Bereich der kognitiven Autonomie erklärt die Autonomieunterstützung des Vaters 3.1%, in der emotionalen Autonomie 2.1% und in der behavioralen Autonomie 2.9% des Varianzanteils. Die anderen Prädiktoren wie Geschlecht, Alter und Autonomieunterstützung von der Mutter hatten keinen signifikanten Einfluss auf die Autonomieaspekte.

Diese Ergebnisse gehen konform mit der Studie von Papastefanou (1997), die zeigte, dass sehr viele junge Menschen finanziell unterstützt werden bzw. die Miete für die Wohnung von ihren Eltern übernommen wird. Hofer (2008) fand in seiner Untersuchung heraus, dass Eltern ihren Söhnen und Töchtern sowohl materielle (finanzielle Unterstützung) als auch immaterielle Unterstützung zukommen lassen. Bei dieser immateriellen Unterstützung handelt es sich um Arbeiten im Haushalt (z.B. kochen, Wäsche waschen) oder um Behördengänge (Papastefanou, 1997). Diese immateriellen Hilfeleistungen spiegelten sich auch in den weiteren Fragen zum Autonomieerleben und zur Autonomieunterstützung ab. Hierbei zeigte sich, dass die jungen Menschen Unterstützung in Form von Renovierungsarbeiten (handwerkliche Arbeiten- vom Vater), beim Einholen von Informationen und bei der Wohnungssuche erhalten. Goldscheider und Goldscheider (1999) sprechen diesbezüglich wieder von einer Semiautonomie.

Diese finanziellen und immateriellen Leistungen der Eltern stellen nach Hofer (2008) eine Art von Autonomieunterstützung dar. Auch Cooney und Uhlenberg (1992) konnten in ihrer Studie feststellen, dass es mehrere Formen von Autonomieunterstützung gibt. Diesbezüglich zeigte sich in ihrer Untersuchung, dass auch das Zusammenleben mit den Eltern eine Form von Autonomieunterstützung darstellt. Aus diesen Ergebnissen kann der Schluss gezogen werden, dass junge Menschen unabhängig von ihrer Wohnsituation Autonomieunterstützung in vielfältiger Weise erhalten.

Autonomieunterstützung erhalten sie überwiegend von den Eltern, wobei in Studien (Becker- Stoll et al., 2000; Gerhard, 2005) geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen den Eltern festgestellt werden konnten. In den entsprechenden Untersuchungen zeigte sich, dass Väter durch ihr Verhalten die Autonomieentwicklung

des jungen Menschen unterstützen und fördern. Mütter wiesen hingegen verbundenheitsförderndes und autonomieverhinderndes Verhalten auf. Dies konnte zum Teil in dieser Arbeit bestätigt werden. So zeigte sich durchgehend in der Regressionsanalyse, dass die Autonomieunterstützung des Vaters einen (geringen) Einfluss auf alle drei Autonomieaspekte hat, während die der Mutter keinen Einfluss aufwies.

Die Bedeutung der Autonomieunterstützung des Vaters zeigte sich auch in den Studien anderer Autoren (Allen, Hauser, Bell & O'Connor, 1994; Gerhard, 2005). Gerhard (2005) fand in seiner Studie heraus, dass Väter einen wichtigen Beitrag zur Autonomieentwicklung leisten und diese im erhöhten Ausmaß fördern. In der Studie von Allen et al. (1994) wurde ersichtlich, dass das Gewähren von Autonomie von Seiten des Vaters, bei gleichzeitiger Verbundenheit, die Entwicklung des jungen Erwachsenen unterstützt und fördert. Dies geht konform mit den Resultaten von Pfaff und Seiffge-Krenke (2008). In ihrer Studie fanden sie heraus, dass Väter gegenüber ihren erwachsenen Kindern einerseits die Rolle als Ratgeber einnehmen und andererseits ein hohes Ausmaß an emotionaler Unterstützung liefern. Besonders das Erfragen von Ratschlägen stellt im Emerging Adulthood eine wesentliche Unterstützungsform dar (Cooney & Uhlenberg, 1992). Cooney und Uhlenberg (1992) stellten in ihrer Untersuchung fest, dass besonders Personen zwischen ihrem 25. und 29. Lebensjahr Unterstützung in dieser Form erhielten. Diese Förderung und Unterstützung beginnt bereits im Jugendalter und setzt sich in der Entwicklungsphase Emerging Adulthood fort (Pfaff & Seiffge-Krenke, 2008).

6.1. Praxisrelevanz und Desiderata

Die Phase des Übergangs zum Erwachsenenalter stellt eine eigenstehende Entwicklungsperiode im Leben eines Menschen dar. Diese wird anhand der „defining features“ (siehe Kap. 1.3., S. 13) (Arnett, 2006; Reifmann et al., 2007) charakterisiert und weist große interindividuelle Unterschiede zwischen den jungen Erwachsenen auf. Auch Eltern nehmen diese Veränderungen wahr und sehen die jungen Menschen weder als Kind noch als Erwachsenen an (Nelson et al., 2007). Diese Erkenntnisse sind wesentlich v.a. für die Beratung von Familien mit jungen Erwachsenen. Durch das

98

Wissen über die Eigenheiten dieser Phase können gewisse Probleme (wie z.B. die Unstetigkeit im Berufsleben und dadurch entstehende Konflikte innerhalb der Familie), aber auch die Bedürfnisse der jungen Erwachsenen erklärt werden. Dies ist insbesondere von Bedeutung, da die Unterstützung im Emerging Adulthood hauptsächlich von den Eltern ausgeht. Die Autonomieunterstützung stellt hierbei eine wesentliche Form der Hilfe dar. Essentiell ist jedoch ein Mittelmaß zwischen Kontrolle und Autonomie zu finden. Sowohl in der einen als auch in der anderen Kategorie ist ein Übermaß hinderlich für die Entwicklung des jungen Menschen (Hofer & Pikowsky, 2002).

In der vorliegenden Forschungsarbeit zeigte sich, dass sowohl die Wohn- als auch die finanzielle Situation keinen Einfluss auf das Autonomieerleben ausüben. Außerdem wurde ersichtlich, dass die Wohnsituation (Auszug) keinen Einfluss auf die Autonomieunterstützung hat. Aufgrund dieser Ergebnisse kann der Schluss gezogen werden, dass es andere Variablen geben muss, die einen Einfluss auf das Autonomieerleben haben. Eine bisher nicht beachtete Variable in den Studien stellt die Wohnsituation von Personen aus den Bundesländern dar, die faktisch keine andere Wahl haben als vorübergehend für das Studium in eine andere Stadt zu ziehen. Diese Situation wirkt sich natürlich auch auf die Eltern aus, die sich unter Umständen gezwungen sehen ihre Kinder finanziell weiterhin zu unterstützen, da dies eventuell (aufgrund der Entfernung) die einzige Form von Autonomieunterstützung ist, die sie anbieten können. Diese Art von Semiautonomie wurde bislang noch nicht in Untersuchungen integriert und sollte in Zukunft mehr Beachtung erfahren.

Außerdem wurde in der Analyse deutlich, dass die Autonomieunterstützung des Vaters einen (geringen) Beitrag zum Autonomieerleben liefert. Dieser Aspekt und die aktive Rolle des Vaters sollte in weiterführenden Studien nicht außer Acht gelassen werden. In der Studie von Pfaff und Seiffge-Krenke (2008) zeigte sich, dass Väter einen besonderen Stellenwert im Leben ihrer erwachsenen Kinder einnehmen. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll in der (therapeutischen) Arbeit mit Familien, den Vater und seinen Beitrag zur Entwicklung des Kindes stärker in die Behandlung mit einzubeziehen und das Fehlen von Vaterfiguren, sowie die daraus resultierenden Folgen

stärker zu berücksichtigen und bei der Ätiopathogenese von Störungen des Jugendalters stärker in Betracht zu ziehen.

Da sich in der Analyse zeigte, dass die Autonomieunterstützung des Vaters einen geringen Varianzanteil erklärt und es somit andere das Autonomieerleben beeinflussende Variablen geben muss, sind weitere Untersuchungen notwendig, die bedeutende Einflussgrößen bezüglich der Autonomie identifizieren.

Bezüglich der Autonomieunterstützung von Seiten der Eltern ist in weiteren Untersuchungen die Form der Unterstützung zu klären, da diese wie bereits erwähnt unterschiedliche Formen annehmen kann. In der Befragung zeigte sich fast durchgehend, dass die erhaltene Unterstützung aktiv in Form von handwerklichen Tätigkeiten, Wohnungssuche u.s.w. geleistet wurde. Es stellt sich somit die Frage, ob die Autonomieunterstützung, wenn sie subtiler vorkommt (wie z.B. von den Müttern) auch bemerkt und als solche anerkannt wird.

Abschließend ist festzuhalten, dass das Autonomieerleben und die Autonomieunterstützung noch nicht vollständig erforscht sind und weiterer Untersuchungen bedürfen.

6.2. Kritik

An dieser Untersuchung muss kritisch betrachtet werden, dass sowohl der AAQ (Adolescent Autonomy Questionnaire), als auch der PAS (Parental Autonomy Support) zum ersten Mal in die deutsche Sprache übersetzt wurden und somit keine Vergleichswerte aus dem deutschsprachigen Raum zur Verfügung stehen. Weiters handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine Onlinetestung. Dies kann eine Fehlerquelle darstellen. Das bedeutet beispielsweise, dass nicht nachvollzogen werden kann, welche Personen tatsächlich an der Befragung teilnahmen und wie oft sie den Fragebogen eventuell ausgefüllt haben. Eine weitere Problematik die sich

möglicherweise verfälschend auf die Ergebnisse auswirken könnte, stellen diverse Antworttendenzen dar.

Zusätzlich zu diesen Erkenntnissen ist noch zu erwähnen, dass bei dieser Untersuchung das Augenmerk auf Personen lag, die sich gerade in einer Ausbildung (Studium) befanden. Einen weiteren Kritikpunkt stellt die Erhebung der Autonomieunterstützung von den Eltern dar, da diese per Fremdeinschätzung von den Studenten vorgenommen wurde. Hierbei können Schwierigkeiten hinsichtlich der Validität auftreten. Diese können sich unter anderem dadurch äußern, dass es einerseits nur einen geringen Zusammenhang zwischen Fremd- und Selbsteinschätzung gibt (Feingold, 1992) und andererseits nicht sicher gesagt werden kann, ob es sich dabei um die zu untersuchende Variable handelt (Pohlmann, Möller & Streblow, 2004).

7. Zusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde das Thema Emerging Adulthood und das Autonomieerleben untersucht. Insbesondere wurden in die Analyse die Einflüsse der Wohn- und finanziellen Situation, als auch der Einfluss der Autonomieunterstützung von beiden Elternteilen miteinbezogen.

Die Arbeit teilte sich einerseits in einen theoretischen und andererseits in einen empirischen Teil auf. Der theoretische Teil enthielt zwei Kapitel, wobei sich ersteres mit der Phase des Emerging Adulthoods beschäftigte. Unter Emerging Adulthood versteht Arnett (2000a) eine Entwicklungsphase, die den Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter beinhaltet. Diese Phase tritt vom 18. bis zum 29. Lebensjahr auf (Buhl & Lanz, 2007). In dieser Zeit fühlen sich junge Menschen nicht mehr als jugendlich, aber auch noch nicht als erwachsen (Arnett, 2000a). In der Arbeit wird auf die starke Heterogenität (Arnett, 2006a; Arnett, 2006b) und charakteristische Merkmale dieser Phase eingegangen. Im zweiten Kapitel wird auf den Begriff Autonomie und Autonomieerleben näher eingegangen. Weiters wurden sowohl die Autonomie als Bedürfnis vorgestellt (Selbstbestimmungstheorie), als auch die Entwicklung und die Aspekte des Autonomieerlebens (kognitiv, emotional und behavioral) näher erläutert. Zudem wurde beleuchtet, welchen Einfluss die Beziehung zu den Eltern, die Wohnsituation und die finanzielle Situation auf die Autonomieentwicklung haben.

Durch diese Diplomarbeit sollten Einflüsse aus der Umgebung und deren Wirkung auf das Autonomieerleben festgestellt werden. Demnach bezog sich eine Fragestellung auf den Einfluss der finanziellen Situation auf das Autonomieerleben. Weiters wurde der Frage nachgegangen welchen Einfluss die Wohnsituation auf die kognitive, emotionale und behaviorale Autonomie ausübt. Zusätzlich zu diesen Erhebungen sollte der Einfluss der Wohnsituation (Auszug) auf die Autonomieunterstützung von den Eltern näher untersucht werden. Schlussendlich wurde auch untersucht, wie viel Einfluss die Prädiktoren Alter, Geschlecht und Autonomieunterstützung von der Mutter und dem Vater hinsichtlich der Autonomieaspekte ausmachen. Aufgrund der literarischen Vorbefunde (Noom et al., 1999) wurde das Alter als Kovariate in die Berechnungen miteinbezogen. Weiters wurde aufgrund der fehlenden Gleichverteilung das Geschlecht

als weitere Kovariate in die gesamte Analyse integriert.

Die Datenerhebung für diese Untersuchung erfolgte im Rahmen einer Online-Befragung zwischen Mai und August 2009. Der Link zu diesem Fragebogen wurde in verschiedenen Universitätsforen gepostet und per Schneeballprinzip im Freundes- und Bekanntenkreis verschickt. An der Studie nahmen Studenten zwischen dem 18. und 29. Lebensjahr teil. Der Online- Fragebogen setzte sich zum Teil aus dem Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- Deutsche Fassung (EAAQ- D; Kirchner, Strobl & Sirsch, 2009) zusammen, welcher die Aspekte des Autonomieerlebens beinhaltet. Weiters wurde auch die Subskala Parental Autonomy Support- deutsche Fassung (PAS- D; Grolnick, Deci & Ryan, 1997; deutsche Übersetzung nach Haas, Strobl, Bruckner & Sirsch, 2008) in den Fragebogen integriert, um damit die Autonomieunterstützung zu erheben. Schlussendlich wurden die Wohn- als auch die finanzielle Situation mit den Soziodemographischen Fragebögen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenenwerden (SF- EW; Sirsch, Bruckner, Riedl & Dreher, 2007 und SF- EW2; Sirsch et al., 2008) erhoben. Zusätzlich zu diesen Untersuchungsinstrumenten beinhaltet der Fragebogen auch weitere Fragen zur Autonomieunterstützung von den Eltern.

An der Untersuchung nahmen insgesamt 366 Personen teil, wobei der Altersdurchschnitt der Stichprobe bei 22.9 Jahre lag. Es zeigte sich, dass überwiegend Frauen (79.8%) an dieser Untersuchung teilnahmen. Bezüglich der finanziellen Situation wurde ersichtlich, dass fast die Hälfte der Teilnehmer (42.9%) etwas verdiente, jedoch auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen war. Bezüglich der Wohnsituation während des Semesters zeigte sich, dass die Mehrheit der Befragten in einer Wohngemeinschaft (33%) bzw. bei ihren Eltern in einem Haushalt (19.5%) leben. In den Ferien präsentiert sich diesbezüglich ein anderes Bild. Der Großteil der Teilnehmer lebt in den Ferien mit den Eltern zusammen (62.5%) bzw. mit dem Partner (15.7%).

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass sowohl die Wohn- als auch die finanzielle Situation keinen Einfluss auf das Autonomieerleben ausüben. Die Kovariaten Alter und Geschlecht zeigen keine Signifikanzen bezüglich der finanziellen Situation und dem Autonomieerleben. Es zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied in der

kognitiven Autonomie. Diesbezüglich weisen Männer höhere Werte in der kognitiven Autonomie auf, als Frauen. Außerdem zeigt sich, dass die Wohnsituation (Auszug) keinen signifikanten Einfluss auf die Autonomieunterstützung von den Eltern ausübt. Durch die Regressionsanalyse wurde deutlich, dass die Autonomieunterstützung durch den Vater einen signifikanten, wenn auch geringen Einfluss auf alle drei Autonomieaspekte hat. Die Prädiktoren Alter, Geschlecht und Autonomieunterstützung von der Mutter weisen keine Signifikanzen auf.

Literatur

Allen, J.P., Hauser, S.T., Bell, K.L. & O'Connor, T.G. (1994). Longitudinal assessment of autonomy and relatedness in adolescent- family- interactions as predictors of adolescent ego development and self- esteem. *Child Development*, 65, 179- 194.

Anderson, R., Worthington, L., Anderson, W. & Jennings, G. (1994). The development of an autonomy scale. *Contemporary Family Therapy*, 16, 329- 345.

Aquilino, W.S. (2005). Family relationships and support systems in emerging adulthood. In J.J. Arnett & J.L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America. Coming of age in the 21st century* (pp. 193- 217). Washington, DC: American Psychological Association.

Aquilino, W.S. & Supple, K.R. (1991). Parent- child relation and parents satisfaction with living arrangements when adult children live at home. *Journal of marriage and family*, 53, 13- 27.

Arnett, J.J. (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development*, 1, 213- 223.

Arnett, J.J. (1995). Broad & narrow socialization. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 617-628.

Arnett, J.J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary american transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41, 295- 315.

Arnett, J.J. (2000a). A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469- 480.

Arnett, J.J. (2000b). High hopes in a grim world. Emerging adults views of their futures and generation X. *Youth & Society*, 31, 267- 286.

Arnett, J.J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133- 143.

Arnett, J.J. (2004a). *Adolescence and emerging adulthood*. (2nd ed.). New Jersey: Pearson Education, Inc.

Arnett, J.J. (2004b). A longer road to adulthood. In J.J. Arnett (Eds.), *Emerging adulthood. The winding road from late teens through the twenties* (pp. 3-25). New York: Oxford University Press.

Arnett, J.J. (2006a). Emerging adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9, 111- 123.

Arnett, J.J. (2006b). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age (1st ed.). In J.J. Arnett & J.L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America. Coming of age in the 21st century* (pp. 3- 19). Washington, DC: American Psychological Association.

Arnett, J.J. (2007). Socialization in emerging adulthood: From the family to the wider world. From socialization to self- socialization. In J.E. Grusec & P.D. Hastings (Eds.), *Socialization- Theory and Research* (pp. 208- 231). USA: Guilford Press.

Arnett, J.J., Ramos, K.D. & Arnett Jensen, L.A. (2001). Ideological views in emerging adulthood: Balancing autonomy and community. *Journal of Adult Development*, 8, 69- 79.

Arnett, J.J. & Taber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable- When does adolescence end?. *Journal of Youth and Adolescence*, 23, 517- 537.

Asendorpf, J. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber.

Assor, A., Roth, G. & Deci, E.L. (2004). The emotional costs of parents' conditional regard: A self- determination theory analysis. *Journal of Personality*, 72, 47-88.

- Badger, S., Nelson, L.J. & McNamara Barry, C. (2006). Perceptions of the transition to adulthood among Chinese and American emerging adults. *International Journal of Behavioral Development*, 30, 84- 93.
- Baltes, M.M. & Silverberg, S.B. (1994). The dynamics between dependency and autonomy. Illustrations across the life span. In D.L. Featherman, R.M. Lerner & M. Perlmutter (Eds.), *Life- span development and behavior* (pp 41- 90). Hillsdale: Erlbaum.
- Barber, B.K. (1996). Parental psychological control: Revisiting a neglected construct. *Child Development*, 67, 3296- 3319.
- Barber, B.K., Olsen, J.E. & Shagle, S.C. (1994). Associations between parental psychological and behavioral control and youth internalized and externalized behaviors. *Child Development*, 65, 1120- 1136.
- Becker- Stoll, F., Lechner, S., Lehner, K., Pfefferkorn, H., Stiegler, E. & Grossmann, K.E. (2000). Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 345-361.
- Beckert, T. E. (2005). *Fostering autonomy in adolescents: A model of cognitive autonomy and self- evaluation*. [online]. URL: <http://aabss.org> [01.09.2009].
- Bekker, M. und Assen, M. (2008). Autonomy- connectedness and gender. *Sex Roles*, 59, 532- 544.
- Benett, C.M. & Baird, A.A. (2006). Anatomical changes in the emerging adult brain: A voxel- based morphometry study. *Human Brain Mapping*, 27, 766- 777.
- Berndt, T.J. & Perry, T.B. (1990). Distinctive features and effects of early adolescent friendships. In R. Montemayor, G. Adams & T. Gullota (Eds.), *Advances in adolescent development* (From childhood to adolescence: A transitional period?, Bd. 2, pp 85- 106). Beverly Hills: Sage.

Bertram, H. (1995). Die Sicherheit privater Beziehungen. In H. Bertram (Hrsg.), *Das Individuum und seine Familie* (S. 91-123). Opladen: Leske und Budrich.

Beyer, S. (1998). Gender differences in self-perception and negative recall biases. *Sex Roles*, 38, 103–133.

Buhl, H.M. & Lanz, M. (2007). Emerging adulthood in Europe. Common traits and variability across five european countries. *Journal of Adolescent Research*, 22, 439-443.

Buhl, H.M. & Wittmann, S. & Noack, P. (2003). Eltern- Kind- Beziehungen studierender und berufstätiger junger Erwachsener. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35, 144- 152.

Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life- course: The case for emerging adulthood? *Journal of Youth Studies*, 8, 367- 384.

Chirkov, V.I. & Ryan, R.M. (2001). Parent and teacher autonomy- support in russian and u.s. adolescents. Common effects on well- being and academic motivation. *Journal of Cross- Cultural Psychology*, 32, 618- 635.

Chisholm, L. & Hurrelmann, K. (1995). Adolescence in modern Europe: Pluralized transition patterns and their implications for personal and social risks. *Journal of Adolescence*, 18, 129- 158.

Collins, W.A. (1990). Paren- child relationship in the transition to adolescence: Continuity and change in interaction, affect and cognition. In R. Montemayor, G. Adams & T. Gullota (Eds.), *Advances in adolescent development*. From childhood to adolescence: A transitional period? (Vol. 2, pp 85- 106). Beverly Hills: Sage.

Cooney, T.M. & Mortimer, J.T (2000). Family structure differences in the timing of leaving home: Exploring mediating factors. *Journal of Research on Adolescence*, 9, 367-393.

Cooney, T.M. & Uhlenberg, P. (1992). Support from parents over the life course: The adult child's perspective. *Social Forces*, 71, 63- 84.

Cross, S.E. & Madson, L. (1997). Models of the self: self- construals and gender. *Psychological Bulletin*, 122, 5- 37.

Deci, E.L. & Ryan, R.M. (1987). The support of autonomy and the control of behavior. *Journal of Personality and social Psychology*, 53, 1024- 1037.

Deci, E.L. & Ryan, R.M. (2000). The darker and brighter sides of human existence: basic psychological needs as a unifying concept. *Psychological Inquiry*, 11, 319- 338.

Douglass, C.B. (2005). „We're fine at home“: Young people, family and low fertility in Spain. In C. Douglass (Ed.), *Barren states: The population implosion in Europe* (pp 183- 206). Oxford: Berg.

Douglass, C.B. (2007). From duty to desire: Emerging adulthood in Europe and its consequences. *Society for Research in Child Development*, 1, 101- 108.

Ehrlinger, J. & Dunning, D. (2003). How chronic selfviews influence (and potentially mislead) estimates of performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 5-17.

Feingold, A. (1992). Good- looking people are not what we think. *Psychological Bulletin*, 111, 304- 341.

Flath, H. (2007). *Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter*. Norderstedt: Grin- Verlag.

Gagne, M. (2003). The role of autonomy support and autonomy orientation in prosocial behavior Engagement. *Motivation und Emotion*, 27, 199- 223.

Galambos, N.L., Barker, E.T. & Almeida, D.M. (2003). Parents do matter: Trajectories of change in externalizing and internalizing. *Child Development*, 74, 578- 594.

Gaudet, S. (2007). Emerging adulthood: A new stage in the life course. [online]. URL: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.128.3514&rep=rep1&type=pdf> [15.09.2009].

Gerhard, A. (2005). *Autonomie und Nähe*. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Geuzaine, C., Debry, M. & Liesens, V. (2000). Separation from parents in late adolescence: The same for boys and girls?. *Journal of Youth and Adolescence*, 29, 79-91.

Goldscheider, F. & Goldscheider, C. (1999). *The changing transition to adulthood*. London: Sage Publications.

Grob, A. & Jaschinski, U. (2003). Entwicklungsaufgaben: Was die Gesellschaft von Jugendlichen verlangt. In A. Grob & U. Jaschinski (Eds.), *Erwachsen werden* (S. 22-31). Weinheim: Beltz Verlag.

Grolnick, W. (2003). *The psychology of parental control*. New Jersey: Erlbaum.

Haas, A., Strobl, S., Bruckner, J. & Sirsch, U. (2008). *Deutsche Übersetzung der Perception of Parents Scale (POPS)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Hackauf, H. & Winzen, G. (2004). *Gesundheit und soziale Lage von jungen Menschen in Europa*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Häcker, H.O. & Stapf, K.H. (2004). *Dorsch. Psychologisches Wörterbuch* (14., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.

Havighurst, R.J. (1972). *Developmental tasks and education* (3rd ed.). New York: Longman Inc.

Hinde, R.A. (1997). *Relationships: A dialectical perspective*. East Sussex: Psychological Press.

Hobmair, H., Altenthan, S., Dirrigl, W., Gotthardt, W., Höhle, R., Ott, W., Pöll, R. & Schneider, K.-H. (1996). *Pädagogik* (2. Aufl.). Köln: Stam Verlag.

Hofer, M. (2008). Autonomie. In R.K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Entwicklungspsychologie, Bd. 5, S. 389- 420). Göttingen: Hogrefe.

Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen (2., neu bearbeitete Aufl.). In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 241- 264). Göttingen: Hogrefe Verlag.

Joussemet, M., Landry, R. & Koestner, R. (2008). A self- determination theory perspective on parenting. *Canadian Psychology*, 49, 194- 200.

Keller, H. (1998). Entwicklung im Jugendalter. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (S. 378- 394). Wien: Verlag Hans Huber.

Kirchner, B., Strobl, S. & Sirsch, U. (2009). *Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Fassung (EAAQ- D)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Krampe, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 333- 365). Weinheim: Beltz Verlag.

Latzko, B. (2006). Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 26, 36- 51.

Lee, J. F. K. & Collins, P. (2009). Australian English-language textbooks: The gender issues. *Gender and Education*, 21, 353-370.

Lindeman, M., Sundvik, L. & Rouhiainen, P. (1995). Under- or overestimation of self? Person variables and self- assessment accuracy in work settings. *Journal of Social Behavior and Personality*, 10, 123- 134.

McArdle, S. (2004). Exploring the development of perfectionistic cognitions and self-beliefs. *Cognitive Therapy Research*, 28, 765- 788.

Mienert, M. (2008). *Total Diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft*. (1. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Moore, D. (1987). Parent- adolescent- separation: The construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, 298- 307.

Nelson, L.J., Padilla- Walker, L.M., Carroll, J.S., Madsen, S.D. & Badger, S. (2007). „If you want me to treat you like an adult, start acting like one!“ Comparing the criteria that emerging adults and their parents have for adulthood. *Journal of Family Psychology*, 21, 665- 674.

Niemiec, C., Lynch, M., Vansteenkiste, M., Bernstein, J., Deci, E. & Ryan, R. (2006). The antecedents and consequences of autonomous self- regulation for college: A self-determination theory perspective on socialization. *Journal of Adolescence*, 29, 761- 775.

Noom, M., Dekovic, M. & Meeus, W. (1999). Autonomy, attachment and psychosocial adjustment during adolescence: A double- edged sword? *Journal of Youth and Adolescence*, 22, 771- 783.

Noom, M., Dekovic, M. & Meeus, W. (2001). Conceptual analysis and measurement of adolescent autonomy. *Journal of Youth and Adolescence*, 30, 577- 595.

Papastefanou, C. (1997). *Auszug aus dem Elternhaus*. Weinheim: Juventa Verlag.

Papastefanou, C. (2000). Die Eltern- Kind- Beziehung in der Auszugsphase; die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 379- 390.

Papastefanou, C. (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 26, 23- 35.

Papastefanou, C. & Buhl, H.M. (2002). Familien mit Kindern im frühen Erwachsenenalter (2., neu bearbeitete Aufl.). In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 265- 290). Göttingen: Hogrefe.

Pfaff, S. & Seiffge- Krenke, I. (2008). Die Bedeutung des Vaters für die körperliche und psychische Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Blickpunkt DER MANN*, 6, 7- 10.

Pinquart, M. & Srugies, D. (1999). Individuation und Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen. In R.K. Silbereisen & J. Zinnecker (Hrsg.), *Entwicklung im sozialen Wandel* (S. 393- 412). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Pohlmann, B., Möller, J. & Streblow, L. (2004). Zur Fremdeinschätzung von Schülerselbstkonzepten durch Lehrer und Mitschüler. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 18, 157- 169.

Reifman, A., Arnett, J.J. & Colwell, M.J. (2007). Emerging adulthood: Theory, assessment and application. *Journal of Youth Development*, 2, 1- 12.

Reitzle, M. (2007). The effects of work and family related transitions on young people's perception of being adult. *Journal of vocational Behavior*, 70, 25- 41.

Reitzle, M. & Silbereisen, R.K. (1999). Der Zeitpunkt materieller Unabhängigkeit und seine Folgen für das Erwachsenwerden. In R.K. Silbereisen & J. Zinnecker (Hrsg.). (1999). *Entwicklung im sozialen Wandel* (S. 132- 152). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Rice, K.G. (1990). Attachment in adolescence: A narrative and meta- analytic review. *Journal of Youth and Adolescence*, 19, 511- 538.

Rollett, B. (1997). *Lernen und Lehren* (5., rev. Aufl.). Wien: WUV- Universitätsverlag

Ryan, M. (1982). Control and information in the intrapersonal sphere: An extension of cognitive evaluation theory. *Journal of personality and social psychology*, 43, 450- 461.

Ryan, R.M. & Deci, E.L. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 223-238.

Ryan, R.M. & Deci, E.L. (2002). Overview of self- determination- theory: An organismic dialectical perspective. In E. L. Deci & R. M. Ryan (Eds.), *Handbook of self-determination research* (pp. 3–33). Rochester, NY: University of Rochester Press.

Ryan, R.M., Deci, E.L., Grolnick, W.S. & La Guardia, J.G. (2006). The significance of autonomy and autonomy support in psychological development and psychopathology (2nd ed.). In D. Cicchetti & D. Cohen (Eds.), *Theory and Methode* (Developmental Psychopathology, No. 1, pp 795- 843). New Jersey: John Wiley & Sons, Inc.

Ryan, R. & Lynch, J. (1989). Emotional autonomy versus detachment: Revisiting the vicissitudes of adolescence and young adulthood. *Child Development*, 60, 340- 356.

Scabini, E. (2000). Parent- child relationship in italien families: Connectedness and autonomy in the transition to adulthood. *Psicologia: Teoria E Pesquisa*, 16, 23- 30.

Scarr, S. (1993). Biological and cultural diversity: The legacy of Darwin for development. *Child Development*, 64, 1333- 1353.

Schönhart, S.M. (2009). *Bindung und Erwachsen werden*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Schuhmacher, J. (2002). *Perzipiertes elterliches Erziehungsverhalten*. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang.

Sievering, M. (2003). Frauen unterschätzen sich: Selbstbeurteilungs-Biases in einer simulierten Bewerbungssituation. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 34, 147–160.

Silverberg, S., Tennenbaum, D. & Jacob, T. (1992). Adolescence and family interaction. In V. van Hasselt und M. Hersen (Eds.), *Handbook of social Development* (pp 347- 370). New York: Plenum.

Sinnott, J.D. (1998). *The development of logic in adulthood. Postformal thought and its applications*. New York: Plenum Press.

Sirsch, U., Bruckner, J., Riedl, E. & Dreher, E. (2007). *Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden (SF- EW)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Bruckner, J., Riedl, E. & Dreher, E., König, U., Schönhart, S. & Supper, B. (2008). *Soziodemographischer Fragebogen im Kontext des Übergangs zum Erwachsenwerden – 2. Version (SF- EW2)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sneed, J.R., Cohen, P., Chen, H., Johnson, J.G., Gilligan, C., Crawford, T.N. & Kasen, S. (2006). Gender differences in the age- changing relationship between instrumentality and family contact in emerging adulthood. *Developmental Psychology*, 42, 787-797.

Steinberg, L. (Edit.). (1999). *Adolescence*. New York: Mc Graw Hill.

Steinberg, L. (2001). We know some things: Parent- adolescent relationships in retrospect and prospect. *Journal of Research on Adolescence*, 11, 1- 19.

Steinberg, L., Blatt- Eisengart, I. & Cauffman, E. (2006). Patterns of competence and adjustment among adolescents from authoritativ, authoritarian, indulgent and neglectful homes. *Journal of Research on Adolescence*, 16, 47- 58.

Steinberg, L., Lamborn, S.D., Darling, N., Mounts, N.S. & Dornbusch, S.M. (1994). Over time changes in adjustment and competence among adolescents from authoritativ, authoritarian, indulgent and neglectful families. *Child Development*, 65, 754- 770.

Steinberg, L. & Silverberg, S. (1986). The vicissitudes of autonomy in early adolescence. *Child Development*, 57, 841- 851.

Tung, S. & Dhillon, R. (2006). Emotional autonomy in relation to family enviroment: A gender perspective. *Journal of the Indian Academy of Applied Psychology*, 32, 201- 212.

Weidacher, A. (1995). Einkommen in unterschiedlichen Lebensformen. In H. Bertram (Hrsg.), *Das Individuum und seine Familie* (S. 293- 323). Opladen: Leske und Budrich.

Weiss, L. & Schwarz, J. (1996). The relationship between parenting types and older adolescents' personality, academic achievement, adjustment and substance use (1st ed.). In A. Slater & D. Muir (Hrsg.), *Developmental Psychology* (pp 420- 439). Oxford: Blackwell Publication.

Williams, G.C., Cox, E.M., Hedberg, V.A. & Deci, E.L. (2000). Extrinsic life goals and health- risk behaviors in adolescents. *Journal of Applied Social Psychology*, 30, 1756- 1771.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Abkürzungen statistischer Kennwerte	58
Tabelle 2:	Teststatistische Kennwerte der Skala kognitive Autonomie	61
Tabelle 3:	Teststatistische Kennwerte der Skala emotionale Autonomie	61
Tabelle 4:	Teststatistische Kennwerte der Skala behaviorale Autonomie	62
Tabelle 5:	Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung Mutter ...	63
Tabelle 6:	Teststatistische Kennwerte der Skala Autonomieunterstützung Vater	64
Tabelle 7:	Fragen zur Autonomieunterstützung	65
Tabelle 8:	Antwortalternativen zur Frage nach der finanziellen Situation der Befragten	66
Tabelle 9:	Geschlecht	67
Tabelle 10:	Familienstand	68
Tabelle 11:	Kinderanzahl	68
Tabelle 12:	Ausbildung	69
Tabelle 13:	Geschlecht und Arbeitsdauer	70
Tabelle 14:	Geschlecht und Berufstätigkeit	70
Tabelle 15:	Ausbildung der Mutter	71
Tabelle 16:	Ausbildung des Vaters	71
Tabelle 17:	Finanzielle Situation	72
Tabelle 18:	Wohnsituation während des Semesters	74
Tabelle 19:	Wohnsituation während der Ferien	74
Tabelle 20:	Auszug	75
Tabelle 21:	Auszug getrennt nach dem Geschlecht	76
Tabelle 22:	Multivariate Kovarianzanalyse zur finanziellen Situation und dem Autonomieerleben	78
Tabelle 23:	die finanzielle Situation, getrennt nach dem Geschlecht	78
Tabelle 24:	Multivariate Kovarianzanalyse zur Wohnsituation und dem Autonomieerleben	79
Tabelle 25:	das Autonomieerleben, getrennt nach dem Geschlecht	80
Tabelle 26:	Multivariate Kovarianzanalyse zur Wohnsituation (Auszug) und der Autonomieunterstützung der Eltern	81
Tabelle 27:	Autonomieunterstützung von den Eltern, unterteilt in ausgezogen und nicht ausgezogen	81
Tabelle 28:	Multiple lineare Regression: Kognitive Autonomie	82
Tabelle 29:	Multiple lineare Regression: Emotionale Autonomie	83

Tabelle 30:	Multiple lineare Regression: Behaviorale Autonomie	84
Tabelle 31:	Subjektives Autonomieerleben	84
Tabelle 32:	Finanzielle Unterstützung	85
Tabelle 33:	Unterstützung beim Auszug	86
Tabelle 34:	Vergleich der Gruppen Ausgezogen vs. nicht ausgezogen bezüglich der Unterstützung beim Auszug	86
Tabelle 35:	Bestreben nach Unabhängigkeit	87
Tabelle 36:	Unterstützung in der Meinungsbildung	88
Tabelle 37:	Rückhalt von den Eltern	88
Tabelle 38:	Unterstützung zur Ausbildung einer autonomen Meinung	90
Tabelle 39:	Bestreben nach Unabhängigkeit	91
Tabelle 40:	Übersetzung, Veränderung und Erweiterung des AAQ zur Erfassung des Autonomieerlebens.....	121
Tabelle 41:	Teststatistische Kennwerte der Subskalen des AAQ (deutsche Erstübersetzung)	122

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Unterschiedliche Typen von Erziehungsstilen nach Maccoby und Martin.....	40
Abbildung 2:	Verteilung des Lebensunterhalts.....	73

Anhang A: Abstract

Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Autonomieerleben im Emerging Adulthood. Zur Berechnung und Interpretation wurden hierbei der EAAQ- D (deutsche Version und Erweiterung des AAQ nach Kirchner, Strobl & Sirsch, 2009), der PAS- D (deutsche Version nach Haas, Strobl, Bruckner & Sirsch, 2008), der SF- EW (Sirsch, Bruckner, Riedl & Dreher, 2007) und der SF- EW2 (Sirsch et al., 2008) herangezogen. Die Untersuchung erfolgte im Rahmen einer Onlinestudie und wurde von insgesamt 366 Personen vollständig ausgefüllt. Anzumerken ist hierbei, dass es eine Altersbegrenzung (18 bis 29 Jahre) aufgrund der Entwicklungsphase Emerging Adulthood gab.

Im Theorieteil dieser Diplomarbeit wird anfangs die Phase Emerging Adulthood näher erläutert und anschließend der Bezug zur Autonomie dargestellt. Weiters werden externe Einflüsse auf das Autonomieerleben, wie die Wohn- und Finanzsituation und die Autonomieunterstützung von den Eltern in diesem Abschnitt miteinbezogen.

Durch die Untersuchung zeigt sich, dass die Wohn- als auch die finanzielle Situation keinen Einfluss auf das Autonomieerleben hat. Es zeigen sich in der Analyse geschlechtsspezifische Unterschiede in der kognitiven Autonomie hinsichtlich der Wohnsituation. Diesbezüglich weisen Männer höhere Werte in der kognitiven Autonomie auf, als Frauen. Außerdem sprechen die Ergebnisse dafür, dass die Wohnsituation (Auszug) keinen Einfluss auf die Autonomieunterstützung von den Eltern hat. Bezüglich der Autonomieunterstützung von den Eltern zeigt sich, dass die Autonomieunterstützung vom Vater einen (geringen) signifikanten Einfluss auf das Autonomieerleben hat.

Durch die Ergebnisse dieser Studie wird ersichtlich, dass die Autonomie im Emerging Adulthood von mehreren, teilweise noch ungeklärten Faktoren und Einflüssen abhängt, welche es noch zu untersuchen gilt.

Englisch

The thesis in hand deals with autonomy experience in Emerging Adulthood. The EAAQ-D (German version and extension of the AAQ according to Kirchner, Strobl & Sirsch, 2009), the PAS- D (German version according to Haas, Strobl, Bruckner & Sirsch, 2008), the SF- EW (Sirsch, Bruckner, Riedl & Dreher, 2007) and the SF- EW2 (Sirsch et al., 2008) were used for calculation and interpretation of the material. The analysis was carried out within the frame of an web-based survey and was filled out completely by 366 persons. It should be noted, however, that because of the development stage Emerging Adulthood participation was limited to individuals of age between 18 to 29 years.

The theoretical part of this thesis starts with an explanation of the stage Emerging Adulthood, which is followed by the description of the reference to autonomy. Furthermore, subject areas which influences the autonomy, for example the living and financial situation, are also included.

The study shows that neither the living situation nor the financial situation has any influence on autonomy experience. The analysis reveals gender- specific differences in cognitive autonomy regarding the living situation. Concerning this, men show higher values in cognitive autonomy than women. Furthermore, the results show that the living situation (moving out) has no influence on autonomy support by the parents. Regarding autonomy support by the parents the results of the study point to a less significant influence of the father's autonomy support on autonomy experience.

The results of this study show that autonomy in Emerging Adulthood is dependent on many, in part still unsettled factors and influences, which still have to be explored.

Anhang B: Tabellen

Tabelle B1: Das Original AAQ gegenübergestellt der deutschen Übersetzung und Erweiterung des EAAQ- D

Tabelle 40: *Übersetzung, Veränderung und Erweiterung des AAQ zur Erfassung des Autonomieerlebens*

Originalversion des AAQ nach Noom, Dekovic und Meeus (1999)		übersetzte und geänderte Items des EAAQ (mit Erweiterung)	
Emotionale Autonomie			
1	When I act against the will of others, I usually get nervous.	1	Wenn ich gegen den Willen anderer handle, werde ich meist nervös.
2	I have a strong tendency to comply with the wishes of others.	2	Ich tendiere stark dazu, den Wünschen anderer nachzukommen.
3	When I disagree with others, I tell them.	3	Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, dann sage ich es ihnen.
4	I often agree with others, even if I'm not sure.	4	Ich stimme anderen oft zu, auch wenn ich mir nicht sicher bin.
5	I often change my mind after listening to others.	5	Ich ändere oft meine Meinung, nachdem ich anderen zugehört habe.
		6	Andere Personen schaffen es leicht mich davon zu überzeugen, dass ihre Meinung die Bessere ist.
		7	Auch wenn sich meine Ziele von den Wünschen anderer unterscheiden, halte ich daran fest.
Behaviorale Autonomie			
1	I go straight for my goal.	1	Ich gehe direkt auf mein Ziel zu.
2	I find it difficult to start a new activity on my own.	2	Ich finde es schwer, eine neue Aktivität ganz alleine zu beginnen.
3	I can easily begin with new undertakings on my own.	3	Es fällt mir leicht neue Vorhaben alleine anzufangen.
4	I am an adventurous person.	4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.
5	I quickly feel at ease in new situations.	5	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.
		6	Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.
		7	Ich handle oft impulsiv/spontan.
Kognitive Autonomie			
1	I find it difficult to decide what I want.	1	Es fällt mir schwer mich zu entscheiden.
2	I can make a choice easily.	2	Ich kann leicht Entscheidungen treffen.
3	I often don't know, what to think.	3	Ich weiß oft nicht, was ich denken soll.
4	When people ask me what I want, I immediately know the answer.	4	Wenn mich jemand fragt was ich will, weiß ich sofort die Antwort.
5	I often hesitate about what to do.	5	Ich zögere oft darüber, was ich tun sollte.
		6	Ich bin in der Lage, für mich wichtige Entscheidungen schnell alleine zu treffen.
		7	Ich habe für meine Zukunft schon konkrete Vorstellungen.

Tabelle B2: Reliabilitätsanalyse der Voruntersuchung des AAQ

Tabelle 41: *Teststatistische Kennwerte der Subskalen des AAQ (deutsche Erstübersetzung)*

Skala kognitive Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
1	Es fällt mir schwer mich zu entscheiden (R).	3.13	1.16	0.69
2	Ich kann leicht Entscheidungen treffen.	3.28	0.92	0.54
3	Ich weiß oft nicht, was ich denken soll (R).	3.81	1.06	0.47
4	Wenn mich jemand fragt, was ich will, weiß ich sofort die Antwort.	3.38	1.01	0.46
5	Ich zögere oft darüber, was ich tun soll (R).	3.17	1.08	0.72
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .79$ M = 3.36, SD = 0.78, N = 86				
Skala emotionale Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
1	Wenn ich gegen den Willen anderer handle, werde ich meist nervös (R).	3.36	1.06	0.49
2	Ich tendiere stark dazu, den Wünschen anderer nachzukommen (R).	2.72	0.88	0.33
3	Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, dann sage ich es ihnen.	3.88	0.98	0.36
4	Ich stimme anderen oft zu, auch wenn ich mir nicht sicher bin (R).	3.99	1.03	0.68
5	Ich ändere oft meine Meinung, nachdem ich anderen zugehört habe (R).	3.40	0.98	0.43
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .69$ M = 3.47, SD = 0.66, N = 85				
Skala behaviorale Autonomie				
Nr.	Item	M	SD	Trennschärfe
1	Ich gehe direkt auf mein Ziel zu.	3.61	0.99	0.28
2	Ich finde es schwer, eine neue Aktivität ganz alleine zu beginnen (R).	3.56	1.18	0.34
3	Es fällt mir leicht neue Vorhaben alleine anzufangen.	3.49	1.13	0.32
4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.	3.63	1.12	0.18
5	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.	3.48	0.93	0.40
Innere Konsistenz der Skala: $\alpha = .53$ M = 3.56, SD = 0.63, N = 85				

Tabelle B3: Beschreibung der Kategorien zur Befragung nach der Autonomieunterstützung

<i>Frage 1: Unterstützung zur Ausbildung eine autonomen Meinung</i>

1. Unterstützung bei der Studien und Berufswahl

Eltern holten Informationen über verschiedene Ausbildungswege ein; besuchten Schulen/Unis/FH's am Tag der offenen Tür; Gespräche und Ratschläge über die Ausbildung bzw. Ausbildungswege wurden geführt; die befragten Personen erhielten Unterstützung bei einem geplanten Auslandssemesters

2. Freiraum (gewähren)

Die Personen durften eigene Erfahrungen sammeln; Eltern ließen sie eigene Fehler machen; Entscheidungen konnten ohne Druck der Eltern beschlossen werden (Entscheidungsfreiheit); kein Aufdrängen der eigenen Meinung von Seiten der Eltern

3. Diskussionen und Gespräche

Es wurden mit den befragten Personen viele Gespräche und Diskussionen über verschiedene Meinungen und Themen geführt; sie erläuterten gemeinsam Vor- und Nachteile in Bezug auf verschiedene Themen; gemeinsame Lösungssuche

4. Erziehung

Die Befragten wurden schon früh angehalten kritisch zu denken; früh selbstständig zu werden –z.B. durch die Verwaltung ihres Taschengeldes; respektvolle Behandlung als Kind; gegenseitiges Zuhören; u.a. auch Vorleben durch die Eltern; die Teilnehmer wurden von den Eltern zu verschiedenen Themen um ihre Meinung gefragt

5. Finanzielle Unterstützung

Die Personen erhielten von ihren Eltern finanzielle Unterstützung bei der Ausbildung, bei einer eigenen Wohnung, bei Reisen, u.s.w.

6. Unterstützung generell

Hierbei wurden die befragten Personen bei ihren Hobbies (Sport, Musik,...) unterstützt, sowie bei der Umsetzung von Ideen und Taten

7. Ratschläge (v.a. im privaten Bereich)

Eltern erteilten Ratschläge bzgl. des Auszugs, Beziehungen oder generell in schwierigen Lebenssituationen

8. keine Unterstützung

Diese Teilnehmer der Studie wurden von ihren Eltern nicht unterstützt.

<i>Frage 2: Unterstützung im Bestreben nach Unabhängigkeit</i>
--

Die Antworten dieser Frage wurden ebenfalls in 8 Kategorien unterteilt, die sich teilweise äquivalent (Kategorie 1- 5 und 8) zu der ersten Frage verhielten:

1. Unterstützung bei der Studien und Berufswahl
2. Freiraum (gewähren)
3. Diskussionen und Gespräche
4. Erziehung
5. Finanzielle Unterstützung

6. Unterstützung generell (Vertrauen, Rückhalt)

Hierbei wurden die befragten Personen bei ihren Hobbies (Sport, Musik,...) unterstützt, sowie bei der Umsetzung von Ideen und Taten; die Befragten erhielten das Vertrauen der Eltern in die eigenen Entscheidungen und deren Rückhalt

7. Unterstützung bei der Wohnungssuche und dem Auszug

Die befragten Personen werden bei der Wohnungssuche – z.B. Informationssuche, Begehungen, u.s.w. und beim Auszug (auch handwerklich) von ihren Eltern unterstützt

8. keine Unterstützung

Anhang C: Fragebogen

Liebe(r) TeilnehmerInnen!

Ich (Birgit) führe eine Befragung im Rahmen eines Projektes zum Thema „*Erwachsenwerden und Autonomie*“ durch. Ihnen werden nun einige Fragen zu diesem Thema gestellt. Ich würde Sie bitten, die Fragen so spontan wie möglich zu beantworten. Es gibt hierbei keine richtigen oder falschen Antworten. Ihre Angaben werden selbstverständlich vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Birgit

Diese Umfrage enthält 64 Fragen.

Ich möchte Sie bitten, nun einige Informationen zu ihrer Person zu beantworten.

Alter: __ Geburtsmonat __ __ __ Geburtsjahr

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

Familienstand:

- ☐ Single
- ☐ in einer Partnerschaft
- ☐ verheiratet seit
- ☐ verwitwet
- ☐ geschieden

Haben Sie Kinder?

☐ nein ☐ ja, nämlich: _____ (Anzahl)

Sind Sie derzeit noch in Ausbildung? Sind sie derzeit neben ihrer Ausbildung berufstätig?

☐ nein Beruf: _____ Std: _____ ☐ ja, nämlich: ☐ Lehre: _____ ☐ AHS/ BHS ☐ Studium: _____ ☐ anderes: _____	☐ nein ☐ ja, Wochenstundenanzahl: _____ Std Seit wann: _____ (mm.jjjj)
---	--

Wie ist Ihre momentane finanzielle Situation?

- ☐ Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.
- ☐ Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.
- ☐ Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf die finanzielle Unterstützung.
- ☐ Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung.

Meine Lebenserhaltungskosten werden gedeckt durch:

Mich selbst:%
 Lebensgefährte:%
 Ehepartner:%
 Mutter:%
 Vater:%
 Staat:%
 Andere:% welche: _____

 100%

Höchste abgeschlossene Ausbildung ...

... der Mutter?	... des Vaters?
☐ Pflichtschule ☐ Lehre ☐ Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule ☐ Matura (AHS, BHS, HTL,...) ☐ Akademie/Kolleg ☐ Fachhochschule ☐ Universitätsstudium ☐ anderes:	☐ Pflichtschule ☐ Lehre ☐ Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule ☐ Matura (AHS, BHS, HTL,...) ☐ Akademie/Kolleg ☐ Fachhochschule ☐ Universitätsstudium ☐ anderes:

Wie ist Ihre derzeitige Wohnsituation ...

... während des Semesters?	... während der Ferien?
☐ alleine ☐ Wohngemeinschaft ☐ Studentenheim ☐ mit meinen Eltern ☐ mit meinem/r Partner/in in einem Haushalt ☐ sonstiges:	☐ alleine ☐ Wohngemeinschaft ☐ Studentenheim ☐ mit meinen Eltern ☐ mit meinem/r Partner/in in einem Haushalt ☐ sonstiges:

Wenn Sie nicht mehr bei der/den Person/en wohnen bei der/denen Sie aufgewachsen sind, geben Sie bitte den Zeitpunkt Ihres Auszugs an? _____

Autonomieerleben

Nun werden Ihnen einige Fragen über Autonomie gestellt. Autonomie nach Tunz und Dhillon (2006), ist die „Fähigkeit sein eigenes Leben zu kontrollieren, Entscheidungen zu treffen und die Abhängigkeit von anderen zu verlassen.“

Bitte schätzen Sie nun den Grad Ihrer Autonomie auf einer Skala von 0- 100% ein, wobei 0 *nicht autonom* und 100% *autonom* bedeutet.

Die nun folgenden Aussagen beziehen sich auf ihre erlebte Autonomie in ihrem Leben. Bitte beantworten Sie JEDE Aussage mit einem Kreuz, inwiefern diese auf Sie zutrifft. Bitte beachten Sie, dass Sie nur ein Kreuz pro Aussage machen.

		Trifft nicht zu	Trifft selten zu	Trifft manchmal zu	Trifft oft zu	Trifft immer zu
1	Ich zögere oft darüber, was ich tun soll.	☐	☐	☐	☐	☐
2	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.	☐	☐	☐	☐	☐
3	Ich tendiere stark dazu, den Wünschen anderer nachzukommen.	☐	☐	☐	☐	☐
4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.	☐	☐	☐	☐	☐

5	Ich weiß oft nicht, was ich denken soll.	☐	☐	☐	☐	☐
6	Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, dann sage ich es ihnen.	☐	☐	☐	☐	☐
7	Ich finde es schwer, eine neue Aktivität ganz alleine zu beginnen.	☐	☐	☐	☐	☐
8	Es fällt mir schwer mich zu entscheiden.	☐	☐	☐	☐	☐
9	Es fällt mir leicht neue Vorhaben alleine anzufangen.	☐	☐	☐	☐	☐
10	Wenn ich gegen den Willen anderer handle, werde ich nervös.	☐	☐	☐	☐	☐
11	Wenn mich jemand fragt, was ich will, weiß ich sofort eine/die Antwort.	☐	☐	☐	☐	☐
12	Ich stimme oft anderen zu, auch wenn ich mir nicht sicher bin.	☐	☐	☐	☐	☐
13	Ich gehe direkt auf mein Ziel zu.	☐	☐	☐	☐	☐
14	Ich kann leicht eine Entscheidung treffen.	☐	☐	☐	☐	☐
15	Ich ändere oft meine Meinung nachdem ich anderen zugehört habe.	☐	☐	☐	☐	☐
16	Ich bin in der Lage, für mich wichtige Entscheidungen schnell alleine zu treffen.	☐	☐	☐	☐	☐
17	Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.	☐	☐	☐	☐	☐
18	Ich habe für meine Zukunft schon konkrete Vorstellungen.	☐	☐	☐	☐	☐
19	Auch wenn sich meine Ziele von den Wünschen anderer unterscheiden, halte ich daran fest.	☐	☐	☐	☐	☐
20	Ich handle oft impulsiv/ spontan.	☐	☐	☐	☐	☐
21	Andere Personen schaffen es leicht mich davon zu überzeugen, dass ihre Meinung die Bessere ist.	☐	☐	☐	☐	☐

Erhaltene Autonomieunterstützung von den Eltern

Bitte lesen Sie sich die Aussagen durch und geben Sie an, inwiefern diese auf Sie zutreffen.

Meine Mutter ...

		Trifft nicht zu	Trifft selten zu	Trifft manchmal zu	Trifft oft zu	Trifft immer zu
1	... scheint zu wissen wie ich über Dinge denke.	☐	☐	☐	☐	☐
2	... versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
3	... erlaubt mir, wenn möglich, zu entscheiden was zu tun ist.	☐	☐	☐	☐	☐
4	... hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.	☐	☐	☐	☐	☐
5	... erlaubt mir Dinge selbst zu entscheiden	☐	☐	☐	☐	☐
6	... besteht darauf, meine Dinge auf ihre Weise zu erledigen.	☐	☐	☐	☐	☐
7	... ist meistens willig Dinge von meinem Blickpunkt zu betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐
8	... hilft mir meinen eigenen Weg zu finden.	☐	☐	☐	☐	☐
9	... ist nicht sehr sensibel gegenüber vielen meiner Bedürfnisse.	☐	☐	☐	☐	☐

Mein Vater ...

		Trifft nicht zu	Trifft selten zu	Trifft manchmal zu	Trifft oft zu	Trifft immer zu
1	... scheint zu wissen wie ich über Dinge denke.	☐	☐	☐	☐	☐
2	... versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
3	... erlaubt mir, wenn möglich, zu entscheiden was zu tun ist.	☐	☐	☐	☐	☐
4	... hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.	☐	☐	☐	☐	☐

5	... erlaubt mir Dinge selbst zu entscheiden	☐	☐	☐	☐	☐
6	... besteht darauf, meine Dinge auf seine Weise zu erledigen.	☐	☐	☐	☐	☐
7	... ist meistens willig Dinge von meinem Blickpunkt zu betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐
8	... hilft mir meinen eigenen Weg zu finden.	☐	☐	☐	☐	☐
9	... ist nicht sehr sensibel gegenüber vielen meiner Bedürfnisse.	☐	☐	☐	☐	☐

Nun noch ein paar Fragen zum Abschluss

Meine Eltern haben mich immer unterstützt, mir eine eigene Meinung zu bilden.

	1	2	3	4	5	
Trifft nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Trifft zu

Wenn Sie unterstützt wurden, geben Sie bitte an in welcher Art die Unterstützung für Sie wichtig war und führen Sie dazu Beispiele an.

Wenn Sie nicht unterstützt wurden: Gab es Situationen in denen Sie sich Unterstützung gewünscht hätten?

Meine Eltern gaben mir immer den Rückhalt Probleme alleine zu lösen.

	1	2	3	4	5	
Trifft nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Trifft zu

Meine Eltern haben mich in meinem Bestreben nach Unabhängigkeit unterstützt.

	1	2	3	4	5	
Trifft nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Trifft zu

Wenn Sie unterstützt/nicht unterstützt wurden, geben Sie bitte an, in welcher Form dies geschehen ist/oder nicht.

Ich empfinde die finanzielle Hilfe meiner Eltern als unterstützend.

	1	2	3	4	5	
Trifft nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Trifft zu

Meine Eltern haben/bzw. würden mich bei einem Auszug aus dem Elternhaus
unterstützt/unterstützen.

	1	2	3	4	5	
Trifft nicht zu	☐	☐	☐	☐	☐	Trifft zu

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anhang D: Curriculum Vitae

Persönliche Angaben

Name: Birgit Kirchner
Geburtsdaten: 21.01.1983, Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich



Schulbildung

09/1989- 06/1993 Volksschule Karl- Löwe Gasse (12. Bezirk)
09/1993- 06/1997 Mittelschulversuch Bendagasse (23. Bezirk)
09/1997- 06/2002 Bundesakademie für Kindergartenpädagogik (10. Bezirk)

Studium

Oktober 2002 Studium der Psychologie

Praktika

01/2007- 06/2007 Geriatriezentrum am Wienerwald
09/2007- 10/2007 6- Wochen Praktikum an der Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters
02/2008- 04/2008 IBG (Institut für humanökologische Unternehmensführung)

Berufliches

Seit 08/2008 Kindergarten St. Johannes
05/2006- 09/2008 NIKE Ges.m.b.H
12/2005- 04/2006 BOGI- Park
02/2003- 11/2005 ELIXIA Health & Wellness GmbH

Besondere Qualifikationen

Sprachkenntnisse: Englisch
EDV- Kenntnisse: Microsoft Windows XP, Mac (OS X), SPSS 18
Führerschein: B seit 2008
Interessen: Reisen, Tanzen, Lesen, Musizieren, Architektur